Walter Scott's
sämmtliche
Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und fünf und zwanzigster Band.

Das Herz von Mid-Lothian.

Erster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Das Herz von Mid-Lothian.

Ein Roman

vom

Verfasser des Waverley ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. C. W.

Erster Theil.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Das Herz von Mid-Lothian.

Erstes Kapitel.

Wer zu Paris gewesen, der kennt den Greveplaz,
Der Tapfre findet dorten im Mißgeschick Ersaz,
Wo Ehre sich und Recht gar seltsamlich beeilen,
Durch Galgen und durch Strick der Helden Noth zu heilen.

Der Tod zerbricht die Fesseln, die der Bedrängte fand,
Was Richterspruch begonnen, vollendet Henkers Hand.
Hier steht, wer Beutel nahm, wer Zeugniß hat erlogen,
Sein Leid nicht mehr erhöht, sein Hoffen nicht betrogen.
Prior.

England hatte in frühern Zeiten sein Tyburn, wohin die der Gerechtigkeit verfallenen Opfer die jezige Oxford-Straße in feierlichem Zuge hinaufgeführt wurden. In Edinburgh diente eine breite, offene Straße, oder vielmehr ein längliches von hohen Häusern umgebenes Viereck, der Grasmarkt genannt, zu demselben traurigen Endzweck. Zu einem solchen Schauspiel war der Plaz nicht übel gewählt, da er bei seiner beträchtlichen Ausdehnung eine große Menge Zuschauer fassen konnte, die ein so trauriger Anblick gewöhnlich herbeiruft. Auf der andern Seite waren, selbst in frühern Zeiten, von den Häusern, die den Plaz umgeben, nur wenige von Leuten aus den höhern Stände

wohnt, so daß diejenigen, deren Auge durch solche widrige Scenen beleidigt, und deren Gefühle verlezt werden, nicht so nahe waren, um in ihrer Ruhe dadurch gestört zu werden. Die Häuser auf dem Grasmarkt sind meist unansehnlich, und dennoch hat der Plaz etwas Großartiges, da der südliche Theil des ungeheuern Felsens, auf dem das Schloß ruht, die moosbewachsenen Zinnen und die mit Thürmchen versehenen Mauern dieser alten Veste denselben überragen.

Es war bis vor ungefähr fünf und zwanzig Jahren noch Sitte, auf diesem Raume öffentliche Hinrichtungen vorzunehmen. Der hiezu bestimmte Tag kündigte sich dem Volke durch die Erscheinung eines großen schwarzen Galgens auf der östlichen Seite des Grasmarkts an. Diese Unheil verkündende Erscheinung war von beträchtlicher Höhe, von einem Gerüst umgeben, und mit einer doppelten Leiter versehen, woran der unglückliche Verbrecher und der Henker hinaufstiegen. Da diese Zurüstung jedesmal vor Tag gemacht wurde, so schien der Galgen während einer einzigen Nacht aus der Erde gewachsen, gleich dem Werke eines bösen Geistes, und ich erinnere mich wohl des Schauders, womit wir Schulknaben diese gewissen Zeichen einer Hinrichtung betrachteten. In der folgenden Nacht verschwand der Galgen wieder, und wurde in der Stille und Finsterniß in ein Gewölbe unter dem Parlamentshause geschafft, wo er gewöhnlich aufbewahrt wurde. Diese Art der Hinrichtung ist jezt verändert, man hat diejenige angenommen, welche vor dem Gefängnisse Newgate gebräuchlich ist; — ob mit einem heilsamen Erfolge, ist ungewiß. Die Seelenleiden des Verbrechers werden dadurch freilich abgekürzt, er zieht nicht mehr zwischen den ihn begleitenden Geistlichen im Sterbekleide durch einen bedeutenden Theil der Stadt, einem war=

belnden Leichname gleich, während er noch diese Welt bewohnt, da aber der lezte Zweck der Strafe die Verhütung von Verbrechen ist, so kann man wenigstens zweifeln, ob nicht durch Abkürzung der traurigen Feierlichkeit zum Theil der schreckende Einfluß auf die Zuschauer vermindert ist. Dieß ist doch der bei allen Strafen dieser Art beabsichtigte Vortheil, und dadurch allein können, sehr seltene Fälle ausgenommen, Todesurtheile überhaupt gerechtfertigt werden.

Am 7. September des Jahrs 1736 waren die Vorbereitungen zu einer Hinrichtung auf dem oben beschriebenen Plaze getroffen, und frühzeitig sammelten sich auf demselben mehrere Gruppen, die das Gerüst und den Galgen mit einer finstern, rachgierigen Zufriedenheit angafften, ein Gefühl, das sonst der Pöbel selten zeigt, sondern in den meisten Fällen das Verbrechen des Verurtheilten gutmüthig vergißt, und mit Bedauern auf sein Unglück blickt. Die Missethat aber, deren der erwartete Verbrecher überwiesen war, mußte ihrer ganzen Beschaffenheit nach die Rachlust der Menge in einem hohen Grade erwecken und reizen. Die Geschichte ist bekannt, es ist jedoch zum bessern Verständniß des Folgenden nöthig, die Hauptumstände zu wiederholen, und die Erzählung mag zwar etwas lang, doch wird sie gewiß nicht uninteressant sein, selbst für diejenigen, die den Erfolg bereits kennen. Zum Verständniß der nachfolgenden Begebenheiten ist es jedoch nicht zu vermeiden, etwas mehr ins Einzelne zu gehen.

Der Schleichhandel wird, obgleich er durch Verminderung der Einkünfte die Wurzel einer gesezmäßigen Regierung angreift, obgleich er dem redlichen Kaufmann Nachtheil bringt, und die Gemüthsart derer verderbt, die sich damit abgeben, dennoch gewöhnlich, weder von dem gemei-

nen Volke, noch selbst in den höhern Ständen, in einem sehr gehässigen Lichte betrachtet. Im Gegentheil sind in den Theilen des Landes, wo dieß Gewerbe vorherrscht, die kühnsten, anstelligsten und verständigsten Landleute ohne Unterschied mit diesem verbotenen Verkehr beschäftigt, und sehr oft mit Zustimmung der Pachter und des niederen Landadels. Schmuggeln war in Schottland unter den Regierungen Georgs I. und II. fast allgemein, denn das Volk, das die Zölle nicht gewohnt war, und sie als einen ungerechten Angriff auf seine alten Freiheiten betrachtete, trug durchaus kein Bedenken, sie zu umgehen, so oft es sich thun ließ.

Die Grafschaft Fife, gegen Norden und Süden durch breite Strommündungen, östlich durch die See begränzt, und mit einer Menge kleiner Seehäfen versehen, war lange Zeit wegen ihres glücklichen Schleichhandels berühmt, und da hier viele Seeleute wohnten, die in ihrer Jugend Seeräuber oder Flibustier gewesen waren, so fehlte es nie an einer hinreichenden Anzahl verwegener Leute, die sich damit abgaben. Unter diesen war ein gewisser Andrew Wilson, ursprünglich ein Bäcker in dem Dorfe Pathhead, bei den Zollbeamten besonders verrufen. Er besaß eine große körperliche Stärke, Muth und Verschlagenheit, — war mit der Küste vollkommen bekannt, und zu den verzweifeltsten Unternehmungen fähig. Bei mehreren Gelegenheiten war er den Verfolgungen und Nachforschungen der Beamten glücklich entgangen, aber ihr Argwohn und ihre unablässige Aufmerksamkeit beobachtete ihn so scharf, daß wiederholte Gütereinziehungen über ihn verhängt, und er völlig zu Grunde gerichtet wurde. Jezt gerieth er in Verzweiflung. Er hielt sich für beraubt und geplündert, und sezte sich in den Kopf, er habe nun das Recht, Vergeltung zu üben,

wo er Gelegenheit finde; wenn der Sinn zum Bösen geneigt ist, fehlt diese selten lange. Dieser Wilson erfuhr, daß der Zolleinnehmer zu Kirkaldez auf seiner gewöhnlichen Amtsreise nach Pittenweem gekommen sei, und eine bedeutende Summe öffentlicher Gelder mit sich führe. Da jedoch der Betrag weit unter dem Werthe der Güter war, die man ihm in Beschlag genommen hatte, so machte ihm sein Gewissen keine Vorwürfe bei dem Entschluß, sich auf Kosten des Zolleinnehmers und der öffentlichen Kasse für seine Verluste zu entschädigen. Er verband sich mit einem gewissen Robertson und zwei andern jungen Müssiggängern, die dasselbe unerlaubte Gewerbe trieben, und sich von ihm bereden ließen, das Unternehmen in demselben verzeihlichen Lichte zu betrachten, wie er selbst. Sie lauerten dem Einnehmer auf, und brachen mit Gewalt in das Haus, wo er wohnte, — Wilson drang mit zwei seiner Gesellen in das Zimmer des Einnehmers, während Robertson, der vierte, mit gezogenem Hirschfänger an der Thüre Wache hielt. Der Zolleinnehmer, der sein Leben in Gefahr glaubte, sprang aus dem Fenster, und entfloh im Hemde, so daß die Räuber mit vieler Bequemlichkeit der ungefähr zweihundert Pfund betragenden Kasse sich bemächtigten. Dieser Raub wurde auf eine sehr kecke Weise verübt, denn mehrere Personen befanden sich um diese Zeit auf der Straße, Robertson aber überredete sie, der Lärmen sei blos ein Zank des Zolleinnehmers mit den Leuten im Hause, und die wackern Bürger von Pittenweem fühlten sich nicht berufen, zu Gunsten des verhaßten Zolleinnehmers einzuschreiten; sie begnügten sich mit der sehr oberflächlichen Auskunft, und giengen, wie der Levite im Evangelium, auf die andere Seite des Wegs. Endlich wurde aber Lärm; Soldaten wurden her-

beigerufen, die Räuber verfolgt, die weggenommenen Gelder ihnen entrissen, Wilson und Robertson vor Gericht gezogen, und, hauptsächlich auf das Zeugniß eines Mitschuldigen hin, zum Tode verurtheilt.

Viele glaubten, die Gerechtigkeit werde sich in Betracht der irrigen Meinung, welche die Thäter von der begangenen Handlung gehegt hatten, mit einer geringern Sühne, als zweier Menschen Leben begnügen. Auf der andern Seite hielt man wegen der Frechheit der That ein strenges Beispiel für nothwendig, und dieß war die Ansicht der Regierung. Als es bekannt wurde, daß das Todesurtheil in Vollzug kommen werde, wurden den Verurtheilten Feilen und andere zur Flucht nöthige Werkzeuge durch einen Freund von außen heimlich zugesteckt. Damit feilten sie eine Stange aus einem der Kerkerfenster, und würden ohne den Eigensinn Wilsons, der eben so viel verstockte Hartnäckigkeit in seinen Meinungen, als verwegene Entschlossenheit besaß, gewiß entkommen sein. Sein Gefährte Robertson, ein junger, schlanker Mensch, schlug vor, er wolle zuerst den Versuch machen, durch die gemachte Oeffnung zu schlüpfen, und sie dann, im Falle es nöthig wäre, von außen zu erweitern, um Wilson den Durchgang zu erleichtern. Wilson aber bestand darauf, zuerst den Versuch zu machen, und als ein derber, vierschrötiger Kerl wurde es ihm nicht nur unmöglich, durch die Eisenstangen zu kommen, sondern er klemmte sich auch durch seine Anstrengungen so fest ein, daß er gar nicht im Stande war, sich wieder loszumachen. Unter diesen Umständen wurde die Entdeckung unvermeidlich, und der Gefängnißwärter ergriff hinreichende Vorsichtsmaßregeln, um jeder Wiederholung eines gleichen Versuchs zuvorzukommen. Robertson

machte nicht die geringste Bemerkung über die Folgen von Wilsons Eigensinn, aber die Folge zeigte, daß dieser von den Gedanken tief ergriffen war, daß ohne ihn sein Gefährte, über den er einen großen Einfluß ausübte, sich nicht in das verbrecherische Unternehmen eingelassen haben würde, das so unglücklich endete, und daß er jezt zum zweitenmal sein Verderber geworden sei, da Robertson ohne seine Hartnäckigkeit gewiß seine Flucht bewerkstelligt hätte. Menschen von Wilsons Gemüthsart behalten zuweilen, auch wenn ihnen böse Handlungen fast zur Gewohnheit wurden, doch noch die Kraft, mit einer Art von schwärmerischer Großmuth zu denken und zu handeln. Sein ganzes Dichten und Trachten gieng nun dahin, Robertsons Leben, ohne die mindeste Rücksicht auf sein eigenes zu retten. Der Entschluß, den er faßte, und die Art, wie er ihn ausführte, waren gleich sonderbar und ungewöhnlich.

An das Stadtgefängniß von Edinburgh stößt eine von den drei Kirchen, worin die St. Aegidius-Kathedrale jezt getheilt ist; der Nachbarschaft wegen heißt sie die Gefängnißkirche. Es war Sitte, daß Verbrecher, denen das Todesurtheil gesprochen war, unter hinreichender Wache am Sonntag vor der Hinrichtung in die Kirche geführt wurden, um dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Man war der Meinung, daß die Herzen dieser Menschen, so verhärtet sie sonst auch sein mochten, den Gefühlen der Andacht nicht länger unzugänglich sein würden, wenn sie ihre Gedanken und ihre Stimme zum leztenmal mit ihren Mitmenschen zu ihrem Schöpfer emporrichteten. Auch auf die übrige Versammlung glaubte man, müßte es einen ergreifenden Eindruck machen, ihre Andacht mit denen zu vereinigen, die durch den Spruch eines irdischen Richters vor dem Rich-

terstuhle dessen erscheinen sollten, der alles Irdische richtet, und also bereits als am Rande der Ewigkeit zitternd betrachtet werden konnten. Diese Sitte, so erbaulich sie auch war, ist jedoch seit dem Vorfalle, den wir erzählen wollen, abgeschafft worden.

Der Geistliche, der in der Gefängnißkirche den Gottesdienst versah, hatte bereits seine ergreifende Rede geendigt, welche zum Theil ganz eigens an die Unglücklichen, Wilson und Robertson, gerichtet war, die in dem für Verurtheilte bestimmten Kirchenstuhle abgesondert saßen, jeder mit zwei Soldaten von der Stadtwache an der Seite. Der Geistliche hatte sie erinnert, daß die nächste Versammlung, der sie beiwohnen würden, die der Gerechten oder der Ungerechten sein werde, daß an die Stelle der Psalmen, die sie jezt hörten, nach zwei kurzen Tagen ewiges Hallelujah oder ewiges Jammergeschrei treten würde, und daß diese fürchterliche Wahl von dem Zustande abhänge, worein sie ihre Seelen vor dem Augenblick der furchtbaren Vorbereitung zum Tode versezen würden: daß sie über diese trüben Aufforderungen nicht verzweifeln sollten, sondern eher in ihrem Elende den Trost finden möchten, daß alle, die jezt mit ihnen die Stimme erhöben, oder das Knie beugten, auch unter dem Richterspruche eines gewissen Todes stünden, und sie allein den Vortheil hätten, genau den Augenblick zu wissen, wo er sie treffen würde. „Darum, meine unglücklichen Brüder," sprach der gute Mann mit vor Rührung zitternder Stimme, „benüzet die Zeit, die Euch noch übrig ist, und bedenkt, daß Ihr durch die Gnade dessen, vor dem Zeit und Raum wie nichts sind, doch noch die Seligkeit erwerben könnt, selbst in dem kurzen Aufschub, den Euch die Geseze des Landes noch vergönnen."

Robertson weinte bei diesen Worten, aber Wilson sah aus, als hätte er ihren Sinn nicht recht verstanden, oder als wären seine Gedanken in einen ganz andern Gegenstand vertieft; dieser Ausdruck war aber für einen Menschen in seiner Lage so natürlich, daß man weder erstaunt darüber war, noch irgend einen Argwohn faßte.

Der Segen wurde, wie gewöhnlich, gesprochen, und die Versammlung entlassen, manche jedoch zögerten noch, um neugierig die beiden Verbrecher noch länger zu betrachten, die jezt mit ihren Wachen aufstanden, um sich, sobald das Gedränge es gestatte, zu entfernen. Ein Gemurmel des Mitleidens durchlief die Zuschauer, das in Betracht der mildernden Umstände der That vielleicht um so allgemeiner war, als auf einmal Wilson, der, wie oben bemerkt wurde, ein sehr starker Mann war, zwei von den Soldaten, jeden mit einer Hand packte, und seinem Gefährten zurief: „lauf, Geordie, lauf!" zugleich warf er sich auf den dritten, und faßte den Kragen seines Rockes mit den Zähnen. Robertson stand einen Augenblick wie vom Donner gerührt, und unfähig, die Gelegenheit zur Flucht zu benuzen, aber der Ruf: lauf! lauf! wurde von mehreren Umstehenden, die sich durch ihr überraschtes Gefühl zu einer sehr natürlichen Theilnahme verleiten ließen, wiederholt, er riß sich von dem vierten Soldaten los, sprang über den Kirchenstuhl, und verlor sich unter die aufbrechende Versammlung, wovon keiner geneigt war, den armen Teufel aufzuhalten, der den lezten Versuch zur Rettung seines Lebens machte; bald erreichte er die Thüre, und war nun gegen alle Verfolgung gesichert.

Die edelmüthige Unerschrockenheit, welche Wilson bei dieser Gelegenheit gezeigt hatte, erhöhte noch das Mitleiden

mit seinem Schicksale. Das Volk, das sich durch Uneigennüzigkeit und Menschlichkeit leicht einnehmen läßt, wenn seine Vorurtheile nicht dabei ins Spiel kommen, bewunderte Wilsons Benehmen, und freute sich über Robertsons Flucht. Diese allgemeine Theilnahme war so groß, daß ein ungewisses Gerücht sich verbreitete, Wilson werde noch auf dem Richtplaze befreit werden, entweder durch den Pöbel oder einige von seinen alten Genossen, oder durch eine zweite, unerwartete und außerordentliche Anstrengung seiner eigenen Kräfte und seines Muths. Die Obrigkeit hielt es deßhalb für ihre Pflicht, einer möglichen Störung zuvorzukommen. Es wurde zum Schuz der Vollziehung des Urtheils der größere Theil ihrer eigenen Stadtwache aufgeboten, unter den Befehlen des Hauptmann Porteous, eines Mannes, dessen Name durch die traurigen Vorfälle dieses Tags und durch die nachfolgenden Ereignisse nur zu merkwürdig geworden ist. Es ist daher nöthig, von diesem Manne und den Soldaten unter seinen Befehlen einiges zu sagen. Der Gegenstand ist aber wichtig genug, um einen neuen Abschnitt zu beginnen.

Zweites Kapitel.

Du Beherrscher dieser Stadt,
Die manchmal ihre Launen hat,
Du großer Gott der Aquaviten,
Verleih' uns was wir baten,
Befrei uns von den Erzbanditen,
Den Stadtsoldaten.

Ferguson.

Hauptmann Johann Porteous, ein Name, in der Geschichte Edinburghs so bekannt, als in den Urkunden der

peinlichen Rechtspflege, war der Sohn eines Bürgers von Edinburgh, der ihn zu seinem eigenen Handwerke erziehen wollte. Der Jüngling hatte indeß einen wilden, unzähmbaren Hang zur Verschwendung, der ihn endlich unter die Kriegsvölker brachte, die in holländischen Diensten standen, und die schottischen Holländer hießen. Hier lernte er Kriegszucht kennen, und als er später nach einem müßigen, umherschweifenden Leben in seine Vaterstadt zurückkehrte, nahm der Magistrat von Edinburgh in dem unruhigen Jahre 1715 seine Dienste in Anspruch, um die Stadtwache an Kriegszucht zu gewöhnen, und ertheilte ihm später die Bestallung als Hauptmann. Er verdankte diese Beförderung nur seiner militairischen Geschicklichkeit, und seinem raschen, entschlossenen Charakter, denn er soll ein Mann von verworfenen Sitten, ein unnatürlicher Sohn und ein roher Ehemann gewesen sein. In seiner Stellung war er indeß nützlich, und sein rauhes, wildes Wesen machte ihn für Aufrührer und Störer des öffentlichens Friedens furchtbar.

Die Truppe, die er befehligte, bestand aus ungefähr hundert und zwanzig Soldaten, die in drei Compagnien eingetheilt, regelmäßig bewaffnet, bekleidet, und eingeübt waren. Es wurden meist nur alte Krieger aufgenommen, welche den Vortheil hatten, daß sie ihr Gewerbe treiben konnten, wenn sie nicht im Dienste waren. Diese Leute hatten die Obliegenheit, die öffentliche Ordnung zu beschützen, Aufstände und Straßenräubereien abzuwehren, und bei allen Gelegenheiten, wo Verwirrung oder Volksunruhen erwartet werden konnten, zugegen zu sein. Der arme Ferguson, dessen unordentliche Lebensweise ihn manchmal in unangenehme Händel mit diesen Beschützern der öffentlichen Ordnung brachte, und der ihrer so oft erwähnt, daß

man ihn ihren Hofdichter nennen könnte, ermahnt seine Leser, vermuthlich durch eigene Erfahrung gewarnt, folgendermaßen:

Ihr, die vom Markte heimwärts laufen
Vermeidet diese schwarze Schaar,
Denn die Kokarde solchem Haufen
Zu tragen nie gestattet war.

Die Soldaten der Stadtwache, wie gesagt, meist alte Soldaten, die noch Kräfte genug zu diesem Stadtdienst hatten, und noch überdieß großentheils aus Hochländern bestanden, waren weder durch ihre Herkunft und Erziehung, noch durch ihre frühern Gewohnheiten sehr dazu gemacht, mit Geduld die Verhöhnungen eines tollen Volkshaufens, oder den aufreizenden Muthwillen müßiger Schulknaben und träger Taugenichtse jeder Art zu ertragen. Im Gegentheil waren die armen alten Bursche durch die Beschimpfungen, womit der Pöbel sie bei manchen Gelegenheiten überhäufte, in eine mürrische Stimmung gerathen, und hätten oft des begütigenden Zurufs ihres eben angeführten Dichters bedurft:

Soldaten, ich muß euch ersuchen
Für euch und für das Land der Kuchen,
Schlagt doch die Knaben nicht so sehr
Und mäßigt eure Wuth.
Mit Streitaxt und dem Gewehr
Vergießt kein Blut.

Bei jeder Gelegenheit, wo Feiertage zu Aufläufen und Unordnungen Anlaß gaben, war ein Gefecht mit diesen alten Soldaten eine Lieblingsbelustigung des Edinburgher Pöbels. Bei vielen sind vielleicht noch jezt dergleichen Auftritte in frischem Andenken, obgleich die ehrwürdige Schaar, die diese Kämpfe zu bestehen hatte, nun völlig eingegangen ist.

Die allmählige Verminderung dieser Stadtsoldaten erinnert an das Zusammenschmelzen der hundert Ritter des Königs Lear. Die Verfügungen der Stadtobrigkeiten, die einander im Amte folgten, verminderten, gleich denen von Goneril und Regan, die ehrwürdige Schaar durch ähnliche Fragen: „Was brauchen wir fünf und zwanzig? — zehn? — oder fünf?" Und jezt fragt man beinahe: „was brauchen wir Einen?" Hie und da mag noch so ein Gespenst von einem alten grauköpfigen und graubärtigen Hochländer sich sehen lassen, tief gefurcht von Kriegsbeschwerden und doppelt gebeugt vom Alter, in einem altväterischen, dreieckigen Hute, mit weißen Streifen statt mit Silberborten eingefaßt, in Rock, Weste und Beinkleidern von verschossenem Roth, und mit einer alten Waffe in der dürren Hand, der sogenannten Lochaber-Axt, einer langen Stange, an deren Ende eine Axt mit einem Haken am hinteren Theile ist. Ein solches Gespenst aus der Vorzeit kriecht, glaube ich, noch um das Standbild Karls II. auf dem Parlamentsplaze umher, als ob das Bild eines Stuarts der lezte Zufluchtsort für jeden Rest unserer alten Sitten wäre; ein Paar andere schleichen vor der Thüre des Wachhauses herum, das ihnen statt ihres alten, jezt abgetragenen Zufluchtsorts angewiesen wurde. Diese Erzählung enthält noch ein schwaches Andenken an die alte Stadtwache von Edinburgh, welche mit ihrem grimmigen, tapfern Korporal, der schwarze Hans genannt (ich sah in meinem Leben keinen Kerl von wilderem Aussehen), in meinen Knabenjahren abwechselnd das Gespött und der Schrecken der muthwilligen Schuljugend war; vielleicht aber wird diese Schrift erst an's Licht treten, wenn jede Erinnerung an diese Anstalt erloschen ist, und sie nur noch zur Erläuterung von Kay's Karrikaturen dient, der die

Züge einiger ihrer Helden aufbewahrt hat. In den Tagen unserer Väter, wo man in steter Unruhe war wegen der Komplotte und Umtriebe der Jakobiten, ließ es sich der Magistrat von Edinburgh angelegen sein, diese Truppe, obgleich sie immer nur aus den angegebenen Bestandtheilen zusammengesezt war, vollzähliger zu erhalten, als man es nachher für nöthig hielt, wo ihr gefährlichster Dienst darin bestand, sich mit dem Pöbel an des Königs Geburtstage herumzuschlagen. Sie waren deßhalb auch mehr Gegenstände des Hasses, als der Verachtung, wie dieß später der Fall war.

Hauptmann Porteous scheint auf die Ehre seiner Befehlshaberstelle und seiner Truppe einen sehr hohen Werth gelegt zu haben. Er war deßhalb höchlich aufgebracht über Wilson wegen des Schimpfs, der seiner Meinung nach bei der gewaltsamen Befreiung seines Mitschuldigen den Soldaten zugefügt worden war, und äußerte sich darüber mit großer Heftigkeit. Nicht minder empörte ihn das Gerücht, daß man die Absicht habe, auch Wilson vom Galgen zu befreien, und er stieß manche Drohungen und Verwünschungen über diesen Gegenstand aus, deren man sich später zu seinem Nachtheil erinnerte. Und in der That, wenn Porteous durch seine große Entschlossenheit und Raschheit zum Anführer einer Truppe, welche Volksbewegungen unterdrücken sollte, wohl taugte, so scheint er auf der andern Seite zu einem so häßlichen Dienste wegen seiner Hize und seines Murrsinns nicht sonderlich geeignet gewesen zu sein, da er stets nur allzu bereit war, mit Gewalt dreinzuschlagen, ein Mann ohne Grundsäze war, und den Pöbel, der selten ermangelte, ihn und seine Soldaten mit einigen Merkmalen seiner Abneigung zu bewillkommen, als erklärten Feind betrachtete, an dem er nach Recht und Billigkeit Rache

suchen dürfe. Da er indessen der thätigste und zuverlässigste Hauptmann der Stadtwache war, so übertrug der Magistrat ihm den Befehl über die Truppe, welche bei Wilsons Hinrichtung Friede und Ordnung aufrecht erhalten sollte. Er hatte den Auftrag, den Galgen und das Gerüst mit ungefähr achtzig Mann zu bewachen, die ganze Macht, die zu diesem Dienst verwendet werden konnte.

Der Magistrat nahm aber noch andere Vorsichtsmaßregeln, die den Stolz des Hauptmanns empfindlich kränkten. Man ersuchte um den Beistand einer Abtheilung von einem regulären Infanterieregiment, nicht um bei der Hinrichtung gegenwärtig zu sein, sondern nur um in der Hauptstraße der Stadt während derselben aufzumarschiren, und die Menge, falls sie sich geneigt zeigen sollte, unruhig zu werden, durch eine Aufstellung von Streitkräften zu schrecken, gegen welche jeder Widerstand Tollkühnheit gewesen wäre. Es mag jezt bei dem gänzlichen Verfall dieser alten Stadtgarde lächerlich klingen, daß ihr Anführer auf die Ehre seiner Truppe so übertrieben eifersüchtig gewesen sein sollte. Dennoch war es so. Hauptmann Porteous nahm das Herbeirufen der Walliser Füsiliere in die Stadt und in eine Straße, wo ohne besondern Befehl oder Erlaubniß des Magistrats keine Trommel als die seinige sich hören lassen durfte, als eine Beleidigung auf. Da er seine üble Laune nicht an seiner Behörde, dem Magistrat, auslassen konnte, so steigerte dieß nur seinen Unwillen und seinen Wunsch nach Rache an Wilson und Allen, die diesem günstig gesinnt waren. Diese innere Regung von Eifersucht und Wuth brachte in seinen Mienen und in seinem Benehmen eine Veränderung hervor, die Allen auffiel, welche ihn an dem unseligen Morgen sahen, wo Wilson

hingerichtet werden sollte. Porteous hatte sonst ein einnehmendes Wesen. Er war mittlerer Größe, stark und gut gewachsen, und hatte bei seinem kriegerischen Aussehen doch freundliche und milde Züge; sein Gesicht war bräunlich, etwas von Blatternarben zerrissen, seine Augen eher matt als scharf und feurig. Bei dieser Gelegenheit aber glaubten die, welche ihn sahen, er sei von einem bösen Geiste umhergetrieben. Sein Gang war ungleich, seine Stimme hohl und gebrochen, sein Gesicht bleich, seine Augen starr und wild, seine Sprache undeutlich und verwirrt, so daß Viele nachher bemerkten, er habe ausgesehen, als sei er den finstern Mächten verfallen und werde seinem drohenden Schicksale durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit entgegengetrieben.

Ein Theil seines Benehmens war auch in der That teuflisch, wenn nicht der allgemeine Widerwille gegen sein Andenken die Sache übertrieben hat. Als Wilson, der unglückliche Verbrecher, ihm von dem Kerkermeister überliefert wurde, um zum Richtplatz abgeführt zu werden, ließ ihm Porteous, nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, zur Verhütung des Entfliehens auch noch Handschellen anlegen. Auch dieß hätte sich bei dem Charakter und der Körperstärke des Missethäters und bei der allgemeinen Befürchtung, es werde ein Versuch zur Befreiung gemacht werden, noch rechtfertigen lassen; als aber die herbeigebrachten Handschellen für die Handwurzel eines so starkknochigen Mannes, wie Wilson, zu enge befunden wurden, so legte Porteous selbst Hand an und drückte sie mit großer Kraftanstrengung zusammen, bis die beiden Theile zur entsetzlichen Qual des Unglücklichen in einander griffen. Wilson machte Vorstellungen gegen dieß barbari-

sche Verfahren, und äußerte, daß der Schmerz ihn hindere, seine Gedanken auf diejenigen Gegenstände zu richten, die für seine unglückliche Lage paßten.

„Das hat wenig zu bedeuten," erwiederte Hauptmann Porteous, „Euer Schmerz wird bald zu Ende sein."

„Ihr seid sehr grausam," antwortete der Unglückliche. „Ihr wißt nicht, wie bald Ihr selbst in den Fall kommen könnt, um Schonung zu bitten, die Ihr jezt einem Mitmenschen verweigert. Gott möge Euch vergeben."

Diese Worte, welche lange nachher noch wiederholt wurden und in Erinnerung blieben, waren alles, was zwischen Porteous und seinem Gefangenen vorgieng; als sie aber unter dem Volke bekannt wurden, verstärkten sie das allgemeine Mitleiden sehr und erhöhten nicht minder den Unwillen gegen Porteous, gegen den, als einen in der Erfüllung seines gehässigen Amts strengen und selbst gewaltthätigen Mann, das gemeine Volk einige wahre und viele eingebildete Beschwerden hatte.

Als die peinliche Procession vorüber und Wilson mit seinem Geleite am Gerüste auf dem Grasmarkt angekommen war, sah man keine Zeichen jenes Versuchs, ihn zu befreien, der so große Vorsichtsmaßregeln veranlaßt hatte. Die Menge verrieth zwar eine lebhaftere Theilnahme, als bei gewöhnlichen Hinrichtungen, und auf manchen Gesichtern mochte ein finsterer Ausdruck von Unwillen sein, wie ihn einst die alten strengen Presbyterianer verrathen haben mochten bei der Hinrichtung ihrer Brüder. Aber es wurde kein Versuch zu einer Gewaltthat gemacht, und Wilson selbst schien geneigt, schnell über den Raum hinzuschreiten, der die Zeit von der Ewigkeit trennt. Die bei solchen Gelegenheiten passenden und gewöhnlichen Andachtsübungen waren

nicht so bald vorüber, als er sich seinem Schicksal unterwarf und der Urtheilsspruch vollzogen wurde.

Man hatte ihn am Galgen hängen lassen, bis der lezte Lebenshauch verflogen war, und jezt erhob sich plözlich, wie von einem neuen Antrieb aufgeregt, ein Aufstand unter der Menge. Steine wurden nach Porteous und seiner Wache geworfen, Einige beschädigt, und die Volksmasse drängte unter Geschrei, Geheul und Ausrufungen vorwärts. Ein junger Bursche, der eine Matrosenmüze tief ins Gesicht gezogen hatte, sprang auf das Gerüst und schnitt den Strick ab, an dem der Verbrecher hing. Andere kamen herbei und trugen den Körper hinweg, entweder um ihm ein ehrliches Grab zu sichern, oder um zu versuchen, ob er nicht vielleicht wieder zu erwecken sei. Porteous wurde durch diesen Schein eines Aufstandes gegen seine Gewalt zu einer tollen Wuth gereizt, in der er vergaß, daß es jezt, nach Vollstreckung des Urtheils, seine Pflicht sei, nicht Feindseligkeiten anzufangen mit der irre geleiteten Volksmenge, sondern seine Leute so schnell wie möglich hinwegzuführen. Er sprang von dem Gerüste herab, riß einem seiner Soldaten das Gewehr aus der Hand, befahl der Truppe, Feuer zu geben, und gab ihr, wie mehrere Augenzeugen beschworen, selbst das Beispiel, indem er sein Gewehr abfeuerte und einen Mann auf der Stelle todtschoß. Mehrere Soldaten folgten seinem Befehl oder seinem Beispiele; sechs oder sieben Menschen wurden getödtet und eine große Anzahl verwundet.

Nach dieser Gewaltthat führte der Hauptmann seine Leute nach ihrem Wachhause in der Hochstraße. Die Volksmasse war durch das, was vorgefallen war, nicht sowohl eingeschüchtert, als erbittert. Die Soldaten wurden mit Verwünschungen und einem Hagel von Steinen verfolgt; als

sie aber stärker gedrängt wurden, kehrten die hintersten Glieder sich um, feuerten abermals, und nur allzu sicher. Es ist nicht genau bekannt, ob Porteous auch zu dieser zweiten Gewaltthat Befehl gab, aber das Gehässige aller Vorfälle dieses Tages traf ihn, und ihn allein. Er kam an das Wachhaus, entließ seine Soldaten, und entfernte sich dann, um dem Magistrate Bericht über die unglücklichen Ereignisse des Tages abzustatten.

Offenbar begann Hauptmann Porteous bereits, an der Angemessenheit seines Benehmens zu zweifeln, und die Aufnahme, die er bei dem Magistrate fand, war der Art, daß er es sich noch angelegener sein ließ, dasselbe zu beschönigen. Er läugnete, den Befehl zum Feuern gegeben, er läugnete, selbst gefeuert zu haben; er brachte selbst das Gewehr, welches er als Offizier trug, zur Untersuchung herbei, und man fand es noch geladen. Von drei Patronen, die man ihn Morgens hatte in den Kartusch stecken sehen, fanden sich noch zwei; ein weißes Schnupftuch, das man in die Mündung seines Gewehrs steckte, kam unbeschmuzt wieder heraus. Darauf wurde geantwortet, er habe sich nicht seines eignen Gewehrs bedient, sondern, wie man gesehen, von einem seiner Leute eine Flinte genommen. Unter den Vielen, die das unglückliche Gewehrfeuer getödtet oder verwundet hatte, waren mehrere Leute von Stande, denn selbst die Menschlichkeit der Soldaten, die über die Köpfe des zunächst stehenden Pöbels hinweggefeuert hatten, wurde einigen Personen verderblich, die hie und da an Fenstern standen oder dem traurigen Schauspiele aus der Ferne zusahen. Der öffentliche Unwille war laut und allgemein, und Porteous wurde vor dem Obergerichtshofe peinlich angeklagt, ehe die Gemüther sich beruhigen konnten. Die Geschwornen, nachdem

sie lange und geduldig die Verhandlungen angehört, hatten die schwierige Pflicht, die verschiedenen Zeugnisse gegen einander abzuwägen. Viele, und unter diesen achtungswerthe Personen, bezeugten ausdrücklich, daß der Angeklagte seinen Soldeten zu feuern befohlen, und selbst sein Gewehr abgefeuert habe, und einige von diesen beschworen sogar, sie hätten den Rauch und den Bliz, und einen Mann, auf den er gezielt habe, fallen sehen; andere dagegen, die nahe genug standen, um über alles, was vorgieng, Zeugniß ablegen zu können, wollten weder seinen Befehl zum Feuern gehört, noch ihn selbst feuern gesehen haben, sondern sie behaupteten im Gegentheil, ein Soldat, der dicht neben ihm stand, hätte zuerst gefeuert. Die Vertheidigung des Angeklagten beruhte großentheils auf dem ungestümen Betragen des Pöbels, das von den Zeugen — je nach ihren Gefühlen, Neigungen und der Gelegenheit zur Beobachtung — verschieden geschildert wurde, da einige als einen furchtbaren Aufstand beschrieben, was andere als eine unbedeutende Ruhestörung darstellten, wie sie gewöhnlich vorkomme bei solchen Gelegenheiten, wo der Scharfrichter und die zu seinem Schuze aufgestellten Leute meistens einigen Beleidigungen ausgesezt sind. Der Ausspruch der Geschwornen bewies deutlich, wie sehr sie von der Gewißheit der Thatsachen überzeugt seien. Sie erklärten, daß Johann Porteous unter das bei der Hinrichtung versammelte Volk ein Gewehr abgefeuert, daß er seinen Soldaten Befehl gegeben habe, zu feuern, wodurch viele Personen getödtet und verwundet worden seien; zu gleicher Zeit aber erklärten sie, daß der Angeklagte und die Soldaten durch Steine, welche der Volkshaufen auf sie geworfen, getroffen und verwundet worden seien. Auf diesen Ausspruch fällte das Obergericht

das Todesurtheil gegen Hauptmann Johann Porteous, und verfügte, ihn nach gewöhnlicher Weise auf dem öffentlichen Richtplaze an den Galgen zu hängen, am Mittwoch den 8. September 1736, und alle seine beweglichen Güter einzuziehen zum Vortheil des Königs, gemäß den schottischen Gesezen im Falle eines absichtlichen Mords.

Drittes Kapitel.

Die Stunde kam, doch nicht der Mann.
Kelpie.

An dem Tage, wo an dem unglücklichen Porteous das Todesurtheil vollstreckt werden sollte, war der Richtplaz, troz seiner großen Ausdehnung, zum Ersticken voll. In den umherliegenden hohen Häusern und in der steilen, gekrümmten Straße, durch die der Zug herabkommen mußte, war jedes Fenster mit Zuschauern angefüllt. Die ungewöhnliche Höhe und das alterthümliche Ansehen dieser Häuser, von denen früher einige den Templern und Johanniterrittern gehört hatten und die noch immer auf den Vorderseiten und Giebeln das eiserne Kreuz jener Orden trugen, erhöhten die Wirkung eines an sich schon so auffallenden Schauspiels. Der Grasmarkt glich einem ungeheuern dunkeln See von Menschenköpfen, aus deren Mitte hoch und schwarz der Unglücksbaum mit dem daran flatternden Stricke emporragte. Jeder Gegenstand gewinnt an Interesse durch seinen Gebrauch und die Gedankenverbindungen, die dadurch erweckt werden, und so wurden auch die an sich so unbedeu-

tenden Gegenstände, wie ein aufgerichteter Pfahl und eine leere Schlinge, bei einer solchen Gelegenheit Gegenstände des Schreckens und einer feierlichen Theilnahme.

Unter einer so zahlreichen Versammlung hörte man kaum ein lautes Wort. Der Durst nach Rache war einigermaßen durch die vermeintliche Gewißheit ihrer Befriedigung gestillt, und selbst die Volksmasse unterdrückte mit einem tiefern Gefühl, als ihr sonst eigen ist, jede laute Freudensbezeigung, und bereitete sich, das Schauspiel der Wiedervergeltung in stiller und anständiger, aber harter und erbarmungsloser Siegesfreude zu genießen. Ihr tiefer Haß gegen den unglücklichen Verbrecher schien es zu verschmähen, sich auf eine Art zu äußern, welche dem gewöhnlichen lärmenden Zuge ihrer Gesinnungen auch nur entfernt geglichen hätte. Hätte ein Fremder nur seine Ohren befragt, so hätte er glauben müssen, diese ganze ungeheure Menschenmenge sei zu einem Endzweck versammelt, der sie mit dem tiefsten Kummer erfülle und jeden Lärm unterdrücke, der bei gewöhnlichen Fällen aus einem solchen Zusammenlauf entsteht. Hätte er aber die Gesichter betrachtet, so wäre er augenblicklich enttäuscht worden. Die zusammengepreßte Lippe, die finstere Stirne, das ernste, flammende Auge fast jedes Einzelnen trugen den Ausdruck der triumphirenden Rache, womit sie ihre Augen an dem bestimmten Opfer laben wollten. Die Erscheinung des Verbrechers würde indeß wahrscheinlich die Stimmung des Volks in etwas zu seinen Gunsten geändert, und im Augenblicke des Todes würden sie dem Manne verziehen haben, gegen den ihr Haß in einem so hohen Grade gereizt war. Aber das Schicksal hatte beschlossen, daß die Wandelbarkeit ihrer Gesinnungen diese Probe nicht bestehen sollte.

Die gewohnte Stunde, in welcher der Verbrecher vorgeführt werden sollte, war bereits um viele Minuten verstrichen, und doch erblickten die Zuschauer noch kein Zeichen seiner Annäherung. „Sollten sie es wagen, die öffentliche Gerechtigkeit zu hintergehen?" war die Frage, die Jeder voll Unruhe an den Andern zu richten begann. Die erste Antwort war immer keck und bestimmt: „Sie wagen's nicht." Als man aber die Sache näher erörterte, kamen andere Meinungen auf und mehrere Zweifelsgründe wurden vorgebracht. Porteous war ein Günstling des Magistrats gewesen, einer zahlreichen, unsteten Körperschaft, die zu ihrer Unterstützung von Seite ihrer Beamten eines Grads von Energie bedurfte, den man den einzelnen Mitgliedern derselben nicht jederzeit zutrauen darf. Man erinnerte sich, daß Porteous in der Vertheidigungsschrift seines Rechtsfreundes als ein Mann beschrieben worden war, auf den sich der Magistrat in allen besonders schwierigen Fällen hauptsächlich verlassen habe. Auch war darin gezeigt, daß sein Benehmen in dem unglücklichen Vorfalle bei Wilsons Hinrichtung einem unbedachtsamen Uebermaß von Pflichteifer zugeschrieben werden könne, ein Beweggrund, der bei denjenigen, in deren Vollmacht er handelte, leicht eine sehr gute Aufnahme habe finden können. Und wie solche Erwägungen den Magistrat bewogen haben konnten, die Sache des Hauptmanns Porteous in einem günstigen Lichte darzustellen, so mochte es auch in den höheren Behörden der Regierung nicht an Leuten fehlen, die solchen Einflüsterungen ein günstiges Ohr liehen.

Der Pöbel von Edinburgh, wenn einmal stark aufgereizt, ist von jeher einer der trozigsten in ganz Europa gewesen, und war kürzlich noch wiederholt gegen die Regie-

rung aufgestanden, und manchmal nicht ohne Erfolg. Er wußte also, daß er bei den jeweiligen Machthabern in keiner sonderlichen Gunst stand, und Hauptmann Porteous Gewaltthat, wenn man sie auch nicht gerade als einen guten Dienst betrachtete, wurde doch gewiß so angesehen, daß die Verhängung der Todesstrafe es künftigen Anführern zu einer häklichen und gefährlichen Sache machen mußte, unter ähnlichen Umständen bei Unterdrückung von Unruhen mit Wirksamkeit zu handeln. Es ist auch ein allen Machthabern natürliches Gefühl, das obrigkeitliche Ansehen überall aufrecht zu erhalten, und wohl mochte, was den Verwandten der Getödteten und Verwundeten als eine muthwillige, unveranlaßte Mezelei erschien, im Cabinet von St. James von einer ganz andern Seite betrachtet werden. Hier konnte man hinsichtlich des ganzen Vorfalls die Ansicht hegen, Hauptmann Porteous sei in Vollziehung eines ihm von der rechtmäßigen Obrigkeit ertheilten Auftrags begriffen gewesen, er sei von der Volksmenge angegriffen und mehrere seiner Leute verwundet worden; und wenn er am Ende Gewalt mit Gewalt vertrieb, so könne sein Benehmen billigerweise nur als Selbstvertheidigung in der Erfüllung seiner Pflicht angesehen werden.

Diese an sich sehr triftigen Erwägungen erzeugten bei den Zuschauern die Besorgniß, daß ein Aufschub der Urtheilvollziehung Statt finden könnte, und zu den verschiedenen Ursachen, welche die Machthaber günstig für ihn stimmen mochten, sezte die niedere Volksklasse noch eine andere, welche zu ihren Ansichten ganz besonders paßte. Es wurde nämlich, um den Haß gegen Porteous zu verstärken, behauptet, er habe zwar stets die geringsten Vergehungen der Armen mit der äußersten Strenge geahndet, aber die Zügel-

losigkeit der jungen Edelleute nicht allein übersehen, sondern ihnen auch sehr willig den Schuz seiner Amtsgewalt zur Ausführung von lockern Streichen geliehen, deren Verhinderung ihm hauptsächlich obgelegen habe. Dieser Verdacht, der vermuthlich sehr übertrieben war, machte auf die Volksmasse einen tiefen Eindruck, und als mehrere Vornehme sich zu einer Bittschrift vereinigten, um Porteous der königlichen Gnade zu empfehlen, so glaubte man allgemein, er verdanke ihre Gunst nicht der Ueberzeugung von der Härte seines Schicksals, sondern der Furcht, einen sehr willkommenen Genossen ihrer Ausschweifungen zu verlieren. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß dieser Verdacht den Abscheu des Volks gegen den verrufenen Verbrecher und die Furcht, er möchte dem ausgesprochenen Todesurtheil entgehen, in hohem Grade vermehrte.

Während man diese Gründe aufstellte und beantwortete, erörterte und unterstüzte, gieng die bisher schweigende Erwartung des Volks in ein tiefes, hin und her wogendes Gemurmel über, gleich dem Meere, ehe der Sturm zu heulen beginnt. Als stimmten die äußeren Bewegungen mit der unruhigen Stimmung der Gemüther überein, wogte die Volksmasse auf und nieder, ohne irgend eine sichtbare Ursache, jener Bewegung des Meeres gleich, welche die Matrosen das Grundschwellen nennen. Die Nachrichten, mit deren Mittheilung der Magistrat unschlüssig gezögert hatte, wurden endlich bekannt gemacht und verbreiteten sich mit der Schnelligkeit des Blizes unter den Zuschauern. Ein Aufschub des Urtheils mit der Unterschrift des Staatssekretairs, des Herzogs von Newkastle, war angekommen, des Inhalts, es sei der Wille der Königin Karoline (Regentin des Königreichs während der Abwesenheit Georgs II. auf

dem Continent), daß die Vollziehung des Todesurtheils gegen Johann Porteous, gewesenen Hauptmann der Stadtwache von Edinburgh, gegenwärtigen Gefangenen im Stadtgefängniß daselbst, auf sechs Wochen hinausgeschoben werden solle, von dem zur Hinrichtung bestimmten Tage an gerechnet.

Die versammelten Zuschauer von fast allen Klassen, deren Stimmung, wie früher erwähnt wurde, allmählig sehr gesteigert worden war, stießen ein Gestöhne oder vielmehr ein Gebrüll des Unwillens und der getäuschten Rache aus, gleich dem Tieger, dem sein Wärter den Fraß entreißt, den er eben verschlingen will. Dieser wilde Ausruf schien einen augenblicklichen Ausbruch des Volksunwillens zu verkünden, den der Magistrat erwartet und die nöthigen Maßregeln, ihn zu unterdrücken, ergriffen hatte. Aber das Geschrei wiederholte sich nicht, und der augenblickliche Aufstand, den er anzukündigen schien, erfolgte gleichfalls nicht. Die Masse schien beschämt, ihrer getäuschten Erwartung in einem eitlen Geschrei Luft gemacht zu haben; zwar trat nicht wieder das Schweigen ein, wie vor der Ankunft dieser betäubenden Nachricht, aber ein unterdrücktes Gemurmel lief durch jede Gruppe und verschmolz in ein tiefes, heiseres Murren, das über der ganzen Versammlung wogte. Der Pöbel, obwohl jede Erwartung, daß die Hinrichtung Statt haben werde, völlig zernichtet war, blieb doch noch immer versammelt und gleichsam aus Erbitterung unbeweglich; er starrte die jezt unnüzer Weise getroffenen Vorbereitungen zur Hinrichtung an und steigerte seinen Unmuth durch die Erinnerung an die mannichfachen Ansprüche, welche Wilson auf die königliche Gnade gehabt hätte, theils wegen der unrichtigen Ansicht der Sache, die ihn zum Handeln getrieben, theils wegen des Edelmuths, den er gegen seinen Mitschuldigen gezeigt hatte.

„Dieser wackere, edelmüthige, entschlossene Mann," sagten sie, „wurde ohne Gnade hingerichtet, weil er einen Beutel mit Gold gestohlen hat, den er gewissermaßen als eine billige Wiedervergeltung ansehen konnte, und dieser verworfene Söldling, der einen unbedeutenden, von solchen Gelegenheiten unzertrennlichen Tumult nützte, um das Blut von zwanzig seiner Mitbürger zu vergießen, — den hält man für einen würdigen Gegenstand der königlichen Gnade? — Ist das zu dulden? — Hätten unsere Väter es geduldet? — Sind wir nicht Schotten, wie sie, und Bürger von Edinburgh?"

Die Gerichtsbeamten fiengen jezt an, das Gerüst und andere zur Hinrichtung gemachten Vorbereitungen wegzuschaffen, in der Hoffnung, daß sich die Menge dann um so schneller zerstreuen würde. Diese Maßregel that auch die gewünschte Wirkung, denn der Unglücksbaum war nicht sobald aus dem großen Steine oder Säulenfuße, in dem er befestigt gewesen war, losgemacht und langsam auf den Wagen niedergelassen, der ihn an den gewöhnlichen Aufbewahrungsort bringen sollte, als die Volksmasse durch einen zweiten Schrei der Wuth und des Aergers ihrer gereizten Stimmung Luft machte und dann langsam nach Hause zu ihren gewohnten Beschäftigungen gieng.

Auch die Fenster wurden jezt allmählig leer, und es bildeten sich Gruppen von wohlhabendern Bürgern, die nur zu warten schienen, bis der Pöbel die Straße verlassen habe, um dann gleichfalls heimzukehren. Ganz den sonstigen Fällen entgegen stimmte diese Klasse in ihren Gesinnungen mit der untersten zusammen, und betrachtete diese Sache als allen Ständen gemeinsam. In der That hatte auch das unglückliche Feuern der Soldaten seine verheerenden

Wirkungen keineswegs auf die unterste Klasse der Zuschauer, das heißt auf diejenigen geäußert, denen man eine Theilnahme an dem Aufstand bei Wilsons Hinrichtung am wahrscheinlichsten zutrauen konnte, sondern es waren mehrere Personen getödtet worden, die aus den Fenstern dem Schauspiel zusahen, Leute von achtbarem Stande, die unmöglich zu den Aufrührern gehören konnten. Die Bürger, erbittert über den Verlust, der ihre Gesammtheit betroffen hatte, und, wie die Bürger von Edinburgh zu allen Zeiten gewesen sind, stolz und hartnäckig auf ihren Rechten beharrend, waren über die unerwartete Begnadigung des Hauptmann Porteous höchlich erbittert.

Man bemerkte damals, und erinnerte sich späterhin genauer, daß in dem Augenblick, als die Volkshaufen sich zerstreuen wollten, mehrere Leute geschäftig von einer Stelle, von einer Gruppe zur andern giengen, bei keiner lange verweilten, sondern nur eine kurze Zeit leise mit denjenigen sprachen, die sich am heftigsten gegen die Regierung zeigten. Diese thätigen Werkzeuge schienen Landleute zu sein, und man hielt sie allgemein für alte Freunde und Verbündete Wilsons, die begreiflicherweise gegen Porteous sehr erbittert waren.

Wenn indeß die Absicht dieser Leute] war, die Menge zu einem augenblicklichen Aufstand zu bringen, so schienen ihre Bemühungen für dießmal fruchtlos zu sein. Der Pöbel sowohl, als der wohlhabendere Theil der Bürger, zerstreute sich, und gieng ruhig nach Hause, und nur aus dem finstern Unmuth, der auf ihren Stirnen saß, und aus dem Inhalt ihrer Gespräche hätte ein Fremder ihre Stimmung erkennen mögen. Wir wollen dem Leser diesen Vortheil gewähren, indem wir uns zu einer der zahlreichen Gruppen

gesellen,

gesellen, die mühsam die steile Straße hinauf nach ihrer Wohnung am Linnenmarkte zogen.

„Das ist ein seltsames Ding, Frau Howden," sagte der alte Peter Plumdamas zu seiner Nachbarin, der Trödelfrau, als er ihr den Arm bot, um sie bei dem mühsamen Hinaufsteigen zu unterstüzen; „das ist seltsam, daß die großen Herren zu London sich gegen Gesez und Evangelium sezen, und so einen abscheulichen Menschen, wie den Porteous, gegen eine friedliche Stadt los lassen."

„Und daß man uns einen so beschwerlichen Weg hat machen lassen," antwortete Frau Howden stöhnend; „und ich hatte so ein bequemes Fenster bekommen, nur einen Steinwurf weit vom Galgen, — ich hätte jedes Wort hören können, das der Geistliche sagte, und habe zwölf Pfennige für meinen Plaz bezahlt, und alles für nichts."

„Ich glaube," sagte Herr Plumdamas; „diese Frist würde nicht gut geheißen nach den alten schottischen Gesezen, wenn das Königreich noch ein Königreich wäre."

„Ich weiß nicht viel vom Recht," antwortete Frau Howden; „aber ich weiß, wo wir einen eigenen König, einen eigenen Kanzler und ein eigenes Parlament hatten, da konnten wir sie mit Steinen werfen, wenn sie nicht gut thun wollten, — aber niemand kann mit seinen Nägeln nach London reichen."

„Verwünscht sei London, und alles, was je daher kam!" sagte Jungfer Griselde Damahoy, eine alte Näherin;" sie haben unser Parlament mit weggenommen und unsern Handel unterdrückt. Unsere vornehmen Leute wollen kaum zugeben, daß eine schottische Nadel eine Krause an ein Hemd nähen, oder einen Halskragen mit Spizen besezen kann."

„Das könnt Ihr wohl sagen, Jungfer Damahoy, und ich kenne Leute, die sich die Rosinen auf einmal Mezenweise von London kommen ließen,“ antwortete Plumdamas; „und dann so ein Heer englischer Zöllner und Acciser, wie daher gekommen ist, um uns zu scheeren und zu plagen, daß ein ehrlicher Mann nicht sein Fäßchen Branntwein von Leith nach dem Linnenmarkt bringen kann, ohne daß er Gefahr läuft, daß ihm genommen wird, was er gekauft und bezahlt hat. — Nun, ich will den Wilson nicht rechtfertigen, daß er Hand anlegte, an das, was nicht sein war, aber wenn er nicht mehr nahm, als ihm gehörte, so ist ein gar mächtiger Unterschied zwischen dem, was er, und was dieser Mensch gethan hat.“

„Wenn Ihr vom Gesez sprecht,“ sagte Frau Howden; „hier kommt Herr Sattelbaum, der kann das ausmachen, so gut als einer in der Gerichtsstube.“

Der Genannte, ein ältlicher Mann in einer prächtigen Perücke und in anständiger dunkler Kleidung, kam, während sie sprach, heran, und bot höflich der Jungfer Grißelde Damahoy den Arm.

Es muß hier erwähnt werden, daß Herr Bartolinus Sattelbaum einen vortrefflichen hochgeschäzten Laden von Reitzeug, Sätteln u. dgl. unter dem Schild des goldenen Rößleins hielt. Sein Geist aber, wie er selber und viele seiner Nachbarn meinte, strebte nach den wichtigern Geschäften der Rechtsgelehrsamkeit, und er verfehlte nicht, den Vorträgen und Erörterungen der Anwälte und Richter häufig beizuwohnen, häufiger in der That, als sich mit seinem Vortheil vertragen hätte, wenn nicht seine Frau, ein hätiges, arbeitsames Weib, sich vortrefflich darauf verstanden

hätte, in seiner Abwesenheit die Kunden zufrieden zu stellen, und die Gesellen auszuschelten. Diese gute Dame ließ ihren Mann seinen Weg gehen, und seine Rechtskenntnisse nach Gefallen erweitern, aber dagegen bestand sie darauf, in den Geschäften des Hauses und des Gewerbes, die er ihr überließ, ihrem eigenen Willen zu folgen. Herr Bartolinus Sattelbaum besaß in bedeutendem Maaße die Gabe der Worte, die er irriger Weise für Beredtsamkeit nahm, und war damit gegen die Gesellschaft, in der er lebte, freigebiger, als zu allen Zeiten angenehm und willkommen sein konnte, daher ein Sprüchlein herumgieng, womit Spötter manchmal seine rednerischen Ergießungen unterbrachen, er habe ein goldenes Rößlein an der Thüre, und in seinem Laden eine graue Mähre. Dieser Vorwurf brachte Herrn Sattelbaum dahin, bei jeder Gelegenheit einen stolzen, hochfahrenden Ton gegen seine gute Frau anzunehmen, die sich aber nicht viel darum zu kümmern schien, außer wenn er eine Handlung wirklicher Obergewalt ausüben wollte, wo sie denn nie ermangelte, in offenen Aufstand auszubrechen. Aber zu diesem Aeußersten ließ es Herr Bartolinus selten kommen, denn gleich dem guten König Jakob war er geneigter, von seiner Herrschergewalt zu sprechen, als sie in der That auszuüben. Diese Gemüthsstimmung war im Ganzen vortheilhaft für ihn, denn sein Vermögen mehrte sich, ohne Bemühung von seiner Seite und ohne Unterbrechung seiner Lieblingsstudien.

Wir haben dem Leser diese Erläuterung gegeben, während Sattelbaum den Rechtsfall mit großer Genauigkeit erörterte, und endlich zu dem Schlusse kam, wenn Porteous fünf Minuten früher gefeuert hätte, ehe Wilson abgeschnit-

ten war, so wäre er versans in licito gewesen, das heißt in einer gesezmäßigen Handlung begriffen, und nur strafbar propter excessum, oder aus Mangel an Behutsamkeit, was die Strafe zu einer poena ordinaria gemildert hätte.

„Behutsamkeit?" wiederholte Frau Howden, bei welcher dieser feine Unterschied, wie man leicht denken kann, völlig unrecht angebracht war, — „wann hatte Porteous je Anstand, Behutsamkeit oder gute Lebensart? — Ich weiß noch, wie sein Vater" — —

„Aber, Frau Howden," sagte Sattelbaum — —

„Und ich," sagte Jungfer Damahoy „weiß noch, wie seine Mutter" — — —

„Jungfer Damahoy," bat der unterbrochene Redner.

„Und ich," sagte Plumdamas, „weiß noch, wie sein Weib" — —

„Herr Plumdamas, — Frau Howden, — Jungfer Damahoy," bat wiederum der Redner, — bedenkt nur die Unterscheidung, wie der Anwalt Crosmyloof sagt, — ich, sagte er, mache hier eine Unterscheidung. Da, wie der Körper des Verbrechers abgeschnitten, und die Hinrichtung vollendet war, war Porteous nicht länger im Amte; die Handlung, die er hatte schüzen und bewachen sollen, war vorüber und zu Ende, er war nicht mehr, denn cuivis ex populo."

„Quivis — quivis, mit Eurer Erlaubniß, Herr Sattelbaum," sagte mit gedehntem Nachdruck auf der ersten Silbe Herr Butler, ein Unterschulmeister in der Nähe von Edinburgh, der in dem Augenblick hinter sie trat, als der Schnizer gemacht wurde.

„Was unterbrecht Ihr mich, Herr Butler? Doch es

freut mich darum nicht weniger, Euch zu sehen, — ich spreche, wie der Advokat Croßmyloof, und der sagt cuivis."

„Wenn Advokat Croßmyloof den Dativus statt des Nominativus sezte, so verdiente er einen Streich mit dem ledernen Riemen, Herr Sattelbaum, denn nicht der einfältigste Junge käme für einen solchen Schnizer ohne Züchtigung weg."

„Ich spreche Latein, wie ein Rechtsgelehrter, und nicht, wie ein Schulmeister," erwiederte Sattelbaum.

„Nicht einmal, wie ein Schulknabe," entgegnete Butler.

„Hat wenig zu bedeuten," sagte Bartolinus; „alles, was ich sagen wollte, ist, Porteous hat sich einer poena extra ordinem, der Todesstrafe schuldig gemacht, kurz, er kommt an den Galgen, blos, weil er nicht gefeuert hat, so lange er noch im Dienste war, sondern wartete, bis der Körper abgeschnitten, und die Hinrichtung, die er beschüzen sollte, vorüber, und er selber seines amtlichen Auftrags entledigt war."

„Aber, Herr Sattelbaum," sagte Plumdamas, „glaubt Ihr wirklich, daß Porteous besser daran wäre, wenn er hätte feuern lassen, ehe Steine nach ihm geworfen wurden."

„Allerdings, Nachbar Plumdamas," erwiederte Bartolinus zuversichtlich; „er war dann in der Erfüllung seines Auftrags, die Hinrichtung hatte erst begonnen, war wenigstens nicht vollzogen, nicht völlig geendet, aber nachdem Wilson abgeschnitten war, war alles vorbei, er war seiner Amtsgewalt völlig entledigt, er hatte nichts mehr zu thun, als mit seiner Wache die Straße da hinaufzuziehen, so schnell, als ob ihn ein Verhaftsbefehl verfolgt hätte. — So

wills das Gesez, wie ich es, von Lord Vincovincentem auslegen hörte."

„Vincovincentem?" ist das ein Lord als Gutsbesizer, oder ein Lord durch sein Amt?" fragte Frau Howden.

„Durch sein Amt, durch sein richterliches Amt. Ich kümmere mich wenig um die Gutsherren, sie plagen mich mit ihren müssigen Fragen über ihre Sättel, Zäume, Halfter, Reitzeug, was es kostet, und wann es fertig ist, — die Pinsel! Meine Frau mag dergleichen Leute bedienen."

„Nun sie könnte zu ihrer Zeit den besten Lord im Lande bedient haben, so gering Ihr auch von ihr denken mögt, Herr Sattelbaum," sagte Frau Howden etwas unwillig über die verächtliche Weise, mit der ihre Gevatterin erwähnt wurde;" als wir beide noch ein Paar junge Mädchen waren, dachten wir wenig daran, daß wir uns zu Leuten sezen müßten, wie mein alter Davie Howden, oder Ihr, Herr Sattelbaum."

Während Sattelbaum, der nicht schnell in seinen Antworten war, sich abmühte, um eine Antwort auf diesen treffenden Wurf, gieng Jungfer Damahoy auf ihn los.

„Was Ihr von den Gutsherrn sprecht" sagte sie, „da solltet Ihr an den Einzug des Parlaments denken, in den guten alten Zeiten vor der Union, — da wurde die Jahrrente von manchem schönen Gut hingegeben für Reitzeug und Geschirr, außer den gestickten Kleidern und den Mänteln, die ganz steif von Goldbrokat waren. Ich habe auch genug damit zu thun gehabt."

„Ja, und die lustigen Gastmähler mit Zuckerwerk, mit nassem und trockenem Confekt und den verschiedenen ge-

trockneten Früchten," sagte Plumdamas. „Aber damals war Schottland noch Schottland."

„Ich sags Euch, was es ist, Nachbarn," sagte Frau Howden. „Ich werde nie mehr glauben, daß Schottland noch Schottland ist, wenn unsere gutmüthigen Schotten den Schimpf auf sich sizen lassen, den man uns heute angethan hat. Nicht nur das vergossene Blut schreit um Rache, auch das, was hätte vergossen werden können. Da kam mein Enkelchen, Ihr kennt sie, Jungfer Griselde, — die war ein wenig der Schule entlaufen, wie Kinder es machen, — Ihr wißt ja, Herr Butler," — —

„Wofür sie" fiel dieser ein, „gehörig gestrichen werden sollten von denen, die es gut mit ihnen meinen."

„Die war gerade unter den Galgen hingekrochen, wie es Kinder machen, um das Hängen zu sehen, warum hätte die nicht so gut getroffen werden sollen, als andere, und was wäre dann aus uns allen geworden? Ich möchte wissen, wie's der Königin Karline, (so heißt sie, glaube ich) gefallen hätte, wenn eins von ihren Kindern in solcher Gefahr gewesen wäre."

„Man sagt," erwiederte Butler, „ein solcher Umstand würde Ihre Majestät nicht sonderlich betrübt haben."

„Gut," sprach Frau Howden;" das Ende vom Liede ist, wäre ich ein Mann, Hans Porteous sollte mir büßen, möchte drau's werden, was da wolle."

„Ich würde die Gefängnißthüre mit den Nägeln aufkrazen, wenn ich an ihn wollte," sagte Jungfer Griselde.

„Ihr mögt wohl Recht haben, meine Damen," sagte Butler, „aber ich möchte Euch rathen, nicht so laut zu sprechen."

„Sprechen!" riefen beide Damen mit einander aus; „man wird von nichts sprechen von einem Ende der Stadt zum andern, ehe nicht die Sache geendet oder gewendet ist."

Die Weiber giengen nun nach Hause. Plumdamas gieng mit den beiden andern in die wohlbekannte, niedrig gewölbte Schenke am Linnenmarkt, wo sie sich gewöhnlich zum Morgenschlückchen zusammen fanden. Herr Plumdamas verfügte sich sodann nach seinem Laden, und Herr Butler, der gerade einen alten Zaumriemen brauchte, (die müßigen Schüler an diesem unruhigen Tage hätten ahnen können, wozu) gieng mit Herrn Sattelbaum den Linnenmarkt hinab, und jeder sprach, sobald er nur das Wort erhalten konnte, der eine von den Gesezen Schottlands, der andere von den Gesezen der Syntax, und keiner achtete auf ein Wort des andern."

Viertes Kapitel.

Gut wußt' er anderswo das Recht zu deuten,
Doch ließ er taubensanft zu Haus sich leiten.

Lindsay.

„Der Kärrner Johann Treiber ist da gewesen, und hat nach seinem neuen Zeug gefragt," sagte Frau Sattelbaum zu ihrem Ehemann, als er über die Schwelle trat, keineswegs, um ihn über seine Angelegenheiten um Rath zu fragen, sondern blos, um ihm durch eine freundliche Aufzählung zu verstehen zu geben, wie viel Arbeit sie während seiner Abwesenheit gehabt habe.

„Gut," erwiederte Bartolinus, ohne weiter ein Wort hinzuzufügen.

„Und der Laird von Girdingburst hat seinen Burschen hergeschickt, und ist dann selbst noch hergekommen, der artige, junge Herr, um zu sehen, wann die gestickte Schabracke für seinen Rothfuchs fertig wäre, er braucht sie wieder beim Pferderennen zu Kelso."

„Gut, gut," erwiederte Bartolinus so lakonisch, wie zuvor.

„Und Se'ne Herrlichkeit, der Graf von Blazonbury, möchte toll werden, daß das Geschirr für seine sechs flandrischen Stuten mit den Wappen, Kronen, Schabracken und den Verzierungen, die dazu gehören, ihm noch nicht dem Versprechen gemäß geschickt worden ist."

„Gut, gut, gut, — gut, gut, liebe Frau," sagte Sattelbaum. „Wenn er toll wird, so schreitet das Gericht ein, — es ist alles recht gut."

„Es ist gut, daß Du so denkst, Sattelbaum;" antwortete seine Ehehälfte, ziemlich ärgerlich über die Gleichgültigkeit, mit der er ihren Bericht aufnahm; „manche würden es für einen Schimpf gehalten haben, wenn so viele Kunden niemand gefunden hätten, als Weiber, um ihnen Antwort zu geben, denn alle die Bursche giengen fort, sobald Du den Rücken kehrtest, um den Porteous hängen zu sehen, das hätte man zum voraus wissen können; da Du nun nicht zu Hause warst," — —

„Still, still, Frau," sprach Sattelbaum mit einer wichtigen Miene; „mach mich nicht taub mit Deinem Unsinn; ich mußte dießmal anderswo sein, — non omnia, — sagte Herr Croßmyloof, als er von zwei Pedellen zugleich

aufgerufen wurde, — non omnia possumus, pessimus, possimis — Ich weiß, das Gesezlatein beleidigt Herrn Butlers Ohren, aber es bedeutet blos, wie der Lord-Oberrichter selbst sagt, niemand kann zwei Dinge auf einmal thun."

„Ganz richtig, Sattelbaum," antwortete seine sorgsame Ehehälfte mit einem boshaften Lächeln;" und es schickt sich ohne Zweifel, Deine Frau zurückzulassen, um nach den Sätteln und Zäumen junger Herren zu sehen, während Du hingehst, um einen Mann hängen zu sehen, der Dir nie etwas Böses gethan hat."

„Frau," sagte Sattelbaum in einem stärkern Tone, wozu das Morgenschlückchen auch seinen Theil beitrug; — „laß ab, mische Dich nicht mehr in Sachen die Du nicht verstehst. Glaubst Du, ich sei dazu geboren, hier zu sizen, und mit dem Pfriemen durch ein steifes Leder zu stechen, wenn Leute, wie Duncan Forbes und der Arniston, die nicht viel mehr Fähigkeiten haben sollen, als unser einer, Lord-Oberrichter und Kronfiscale werden? Ja, wenn noch Gunstbezeugungen so gleich vertheilt würden, wie in den Tagen des wackern Wallace" — — —

„Ich weiß nicht, was wir von dem wackern Wallace bekommen hätten," sagte Frau Sattelbaum; „ich habe blos von alten Leuten gehört, sie hätten damals lederne Kanonen gehabt, und dann wäre es erst noch die Frage, ob sie nicht das Bezahlen vergessen hätten für das, was sie kauften. Und was Deine großen Fähigkeiten anbetrifft, Bartelchen, da mögen andere Leute mehr davon wissen als ich, wenn sie so viel Redens davon machen."

„Ich sage Dir Frau," sagte Sattelbaum höchlich erzürnt, „daß Du von diesen Sachen nichts verstehst. In den

Tagen des Sir William Wallace, da war niemand an ein so knechtisches Geschäft gebunden, wie das eines Sattlers, denn man bekam alles Lederzeug, was man brauchte, schon völlig fertig aus Holland."

„Je, nun," sagte Butler, der, wie viele seines Standes manchmal einen launigen, trockenen Spaß dazwischen warf; „wenn dieß so ist, Herr Sattelbaum, so glaube ich, haben wir uns zum Bessern geändert, denn jezt machen wir unsere Pferdegeschirre selbst, und führen nur die Rechtsgelehrten aus Holland ein."

„Es ist nur zu wahr," antwortete Bartolinus mit einem Seufzer; „wenn ich das Glück, oder vielmehr, wenn mein Vater den Verstand gehabt hätte, mich nach Leyden und Utrecht zu senden, um die Substitutionen und Pandekten zu lernen" — —

„Ihr meint die Institutionen, — Justinians Institutionen, Herr Sattelbaum," sagte Butler.

„Institutionen und Substitutionen sind gleichbedeutende Worte, Herr Butler, und werden in Fideikommißurkunden ohne Unterschied gebraucht, wie Ihr in Balfours Praxis sehen könnt. Ich verstehe diese Dinge ziemlich gut, Gott sei Dank, aber ich gestehe, ich sollte in Holland studirt haben."

„Zu Eurem Troste kann ich Euch sagen, Ihr würdet nicht viel weiter gekommen sein, als jezt auch, Herr Sattelbaum," erwiederte Butler; „unsere schottischen Advokaten sind ein aristokratisches Volk; sie sind von ächt korinthischem Erz, und — non cuivis contigit adire Corinthum, — ach, Herr Sattelbaum?"

„Ach, Herr Butler," entgegnete Bartolinus, an dem

wie man leicht denken kann, der Wiz verloren war, und der nur den Ton der Worte gehört hatte, „Ihr sagtet erst vor kurzem, es heiße quivis, und jezt höre ich Euch selbst cuivis sagen mit meinen eigenen Ohren, so deutlich, als ich es jei in der Gerichtsstube hörte."

„Hört mich geduldig an, Herr Sattelbaum, und ich will Euch den Unterschied in drei Worten begreiflich machen;" sagte Butler, der in seinem Fache eben so pedantisch war, obgleich er unendlich mehr Einsicht und Kenntniß darin besaß, als Sattelbaum in seinem angemaßten Berufe als Rechtsgelehrter, — — „hört mich einen Augenblick geduldig an, — Ihr gebet zu, daß der Nominativus derjenige Fall ist', durch welchen eine Person oder ein Sache genannt oder bezeichnet wird, und auch der erste Fall genannt werden kann, da in den gelehrten Sprachen alle andere von ihm durch Veränderung der Endsilbe gebildet werden, und in unserem neuen babylonischen Rothwälsch durch Präpositionen. — Das werdet Ihr, glaube ich, mir zugeben, Herr Sattelbaum?"

„Ich weiß nicht ob ichs thue oder nicht, — ad avisandum, wie Ihr wißt, — niemand muß so eilig Zugeständnisse machen, weder in Gesezen, noch in Thatsachen," sagte Sattelbaum, und sah aus, oder wollte wenigstens aussehen, als verstände er das Gesagte.

„Und der Dativus," fuhr Butler fort, — —

„Ich weiß sehr wohl, was ein tutor dativus ist," sagte Sattelbaum.

Der Dativus" fieng der Grammatiker wieder an, „ist der Fall, wodurch irgend etwas einer Person oder einer

Sache als Eigenthum gegeben oder zugetheilt wird. Ihr könnt dieß doch gewiß nicht läugnen."

„Und ich werde es gewiß nicht zugeben," sagte Sattelbaum.

„Nun, zum Teufel, was glaubt Ihr denn, daß der Nominativus und der Dativus sei?" sagte Butler hastig, und vergaß in der Ueberraschung, sich anständig auszudrücken und deutlich auszusprechen.

„Ich will Euch das zu gelegener Zeit sagen, Herr Butler," sagte Sattelbaum mit einem sehr klugen Gesichte. „Ich will mir einen Tag Bedenkzeit nehmen, und dann alles beantworten, was Ihr zugegeben habt, und Euch dann dahin bringen, zu gestehen oder abzuläugnen, wie es sich gebührt."

„Komm, komm, Sattelbaum," sprach seine Frau; „hier hat man nichts mit Zugeben und Gestehen zu thun; mag sich damit abgeben, wer dafür bezahlt wird; das paßt für unsersgleichen so schlecht, als ein Reitsattel für einen Zugochsen."

„Aha!" sagte Herr Butler, „optat ephippia bos piger, nichts neues unter der Sonne, — aber das war ein hübscher Einfall von Frau Sattelbaum."

„Und es würde Dir weit besser anstehen, Sattelbaum," fuhr seine Ehehälfte fort, „da Du sagst, Du verstündest Dich auf das Recht, wenn Du irgend etwas für Effie Deans thun könntest, das arme Ding liegt im Gefängniß drüben, friert, hungert, und hat keinen Trost, — eine Magd von uns, Herr Butler, und ganz unschuldig, glaube ich, war so brauchbar im Laden. Ihr wißt, mein Mann ist selten zu Hause, wenn die Gerichtshöfe offen sind, da half mir nun die arme Effie die Lederrollen hin und her wälzen,

die Waaren herrichten, und wußte es allen Leuten recht zu machen. Und meiner Treu! sie wußte den Kunden immer zu gefallen mit ihren Antworten, denn sie war immer höflich, und ein hübscheres Mädchen gabs nicht in ganz Edinburgh. Und wenn die Leute hizig und unbillig wurden, so konnte sie besser mit ihnen auskommen, als ich, denn ich bin eben nicht mehr so jung, als sonst, und ein wenig kurz angebunden. Denn wenn viele Leute zumal auf mich hineinschreien, und man nur eine Zunge zum Antworten hat, so muß man wohl hizig sprechen, oder man kommt nie durch, — da vermisse ich nun Effie täglich" — — —

„De die in diem," sezte Sattelbaum hinzu.

„Ich glaube," sagte Butler nach ziemlich langem Zaudern, ich habe das Mädchen im Laden gesehen, ein Mädchen von sittsamem Aussehen, mit schwarzen Haaren?"

„Ja, ja, das ist die arme Effie," sprach Frau Sattelbaum. „Wie sie sich so hat vergessen können, oder ob sie unschuldig ist an der sündlichen That, das weiß Gott im Himmel. Aber wenn sie schuldig ist, so muß sie sehr in Versuchung geführt worden sein, und ich wollte auf die Bibel beschwören, daß sie da nicht bei sich selbst gewesen sey."

Butler verrieth eine lebhafte Bewegung; er gieng unruhig im Laden auf und nieder und schien so aufgeregt, als ein Mann von so strengem Anstande nur immer blicken lassen konnte. „War das Mädchen nicht die Tochter von Andrew Deans, der den Sct. Leonhards Park gepachtet hatte? Hat sie nicht auch eine Schwester?"

„Allerdings, — die arme Jeanie Deans, die ist zehn Jahre älter als Effie, — sie war eben erst hier und weinte

um ihre Schwester. Was konnte ich ihr sagen, als sie solle kommen und mit meinem Manne sprechen, wenn er zu Hause sei? Es war nicht darum, weil ich glaubte, er könne ihr oder irgend Jemand viel Gutes oder Böses thun, sondern nur um das Herz des armen Dings wieder eine Zeitlang aufzurichten; der Kummer kommt schon wieder von selbst."

„Du bist ganz falsch daran, Frau," sprach Sattelbaum verächtlich; — ich hätte ihr große Beruhigung geben können, ich hätte ihr bewiesen, daß ihre Schwester angeklagt sei nach dem ersten Kapitel des Gesezes vom Jahr 1690, zu besserer Verhütung des Kindermords, — sie hat ihre Schwangerschaft verhehlt und keine Rechenschaft gegeben von dem Kinde, das sie geboren hat."

Ich hoffe," sagte Butler, „ich vertraue auf den gnädigen Gott, daß sie sich wird rechtfertigen können."

„So spreche ich auch, Herr Butler," erwiederte Frau Sattelbaum. „Ich hätte für sie stehen wollen, wie für meine eigne Tochter; aber leider bin ich den ganzen Sommer kränklich gewesen, und zwölf Wochen lang kaum aus meiner Stube gekommen. Und mein Mann, der könnte in einem Gebärhause sein, und würde doch nicht wissen, weßhalb die Weiber dort sind. So konnte ich wenig oder gar nicht nach ihr sehen, sonst hätte ich die Wahrheit von ihr ganz sicher herausgekriegt. Wir glauben aber alle, ihre Schwester müßte etwas sagen können, das sie von der Schuld frei macht."

„Im ganzen Parlamentshause sprach man sonst von nichts anderem," sagte Sattelbaum, „bis die Geschichte mit Porteous ihnen die Sache aus dem Kopf brachte. Es ist

ein schöner Rechtsfall von muthmaßlichem Mord, und es ist kein gleicher im Gerichtshofe vorgekommen seit dem Fall mit der Hebamme Luzie Smith, die im Jahr 1679 gerichtet wurde."

„Aber was ist denn Euch, Herr Butler?" sagte die gute Frau; „Ihr seht ja aus, wie die Wand; wollt Ihr nicht ein Schlückchen nehmen?"

„O nicht doch," sagte Butler, und zwang sich zum Sprechen; „ich bin gestern von Dumfries hergekommen, und es ist heute so warm."

„Sezt Euch," sprach Frau Sattelbaum freundlich, und faßte ihn am Arm; „ruht Euch aus, auf die Weise könntet Ihr Euch um's Leben bringen. — Dürfen wir Euch zu dem Schulmeisterdienste Glück wünschen, Herr Butler?"

„Ja — nein — ich weiß nicht."

„Ihr wißt nicht, ob Ihr die Freischule von Dumfries bekommt, und habt sie doch den ganzen Sommer besorgt?"

„Nein, Frau Sattelbaum, — ich werde sie nicht bekommen," erwiederte Butler. „Der Laird von Blackbane hatte einen unehelichen Sohn, den er für die Kirche erzogen hatte, aber die Kirchenältesten wollten ihn nicht annehmen, und so" —

„O weiter braucht Ihr nichts zu sagen; wenn ein Laird einen armen Vetter oder einen Bastard hat, dem so was ansteht, so ist's genug gesagt. — Und jezt seid Ihr wieder nach Libberton gekommen, um auf todter Leute Schuhe zu warten? — Nun, der Schulmeister ist wohl schwächlich, kann aber wohl so lange leben, als Ihr, sein Gehülfe und Nachfolger."

„Ja

„Ja wohl," sagte Butler mit einem Seufzer; „und ich weiß nicht, ob ich's anders wünschen soll."

„Das ist doch eine rechte Plage," fuhr die gute Frau fort, „in einer so abhängigen Lage zu sein; und Ihr habt so viel Recht und Anspruch auf etwas Besseres, ich wundere mich, wie Ihr das Kreuz tragen könnt."

„Quos diligit, castigat," antwortete Butler; „selbst der Heide Seneca konnte einen Trost in der Trübsal finden. Die Heiden hatten ihre Philosophie und die Juden ihre Offenbarung, Frau Sattelbaum, und sie wußten zu ihrer Zeit das Unglück zu ertragen. Christen haben einen bessern Trost, als beide, — aber ohne Zweifel" —

Er hielt inne und seufzte.

„Ich weiß, was Ihr meint," sprach Frau Sattelbaum, und blickte auf ihren Ehemann; „wir werden zuweilen ungeduldig, troz Buch und Bibel. — Aber Ihr dürft nicht so von uns gehen, Ihr seht gar zu niedergeschlagen aus, — wollt Ihr nicht hier bleiben und eine Suppe mit uns essen?"

Sattelbaum legte Balfours Praxis, seine Lieblingsleserei, die ihm wohl bekommen möge, weg, und unterstüzte die gastfreundliche Zudringlichkeit seiner Frau. Der Schulmeister aber lehnte jede Bitte ab und verabschiedete sich auf der Stelle.

„Da steckt was dahinter," sagte Frau Sattelbaum, und sah dem Schulmeister nach, der die Straße hinaufgieng; „warum mag wohl Herr Butler so bekümmert sein über Effie's Unglück, — sie kannten sich doch beide nicht, so viel ich sah und hörte; aber sie waren Nachbarn, als David Deans das kleine Gut des Lairds von Dum-

biedikes gepachtet hatte. Herr Butler mochte ihren Vater oder sonst einige von ihren Leuten kennen. — Steh auf, Sattelbaum, du hast Dich gerade auf den Zaum gesezt, der ausgebessert werden soll, — und da kommt der kleine Willie, der Lehrjunge. — Du kleiner Landläufer, was treibst Du Dich in den Straßen umher, um die Leute hängen zu sehen? — wie gefiele Dir's, wenn's an Dich käme? und ich stehe Dir nicht dafür, wenn Du nicht ordentlicher wirst. — Nun, was brummst und weinst Du denn, als ob Dir ein Wort die Knochen zerschlagen hätte? — geh hinein, thu' ein andermal gut! Laß Dir von Peggy einen Napf voll Suppe geben, dann wirst Du so munter sein, als ein Falke. — Es ist eine vaterlose Waise, und mutterlos dazu, was manchmal noch schlimmer sein mag; Mancher würde gern für ihn sorgen, wenn er's nur könnte, es ist ja Christenpflicht."

Sehr wahr, Frau," erwiederte Sattelbaum, „wir sind ihm loco parentis während seiner Minderjährigkeit, und ich habe schon daran gedacht, mich von dem Gerichte als Geschäftsführer loco tutoris anstellen zu lassen, denn es ist kein ernannter Vormund da, und der gesezliche Vormund lehnt die Sache ab; aber ich glaube, die Kosten der Verhandlung würden nicht in rem versam sein, denn ich weiß nicht, ob Willie Güter hat, deren Verwaltung unternommen werden könnte."

Er schloß diese Rede mit einem wichtig thuenden Husten, als hätte er die gesezlichen Bestimmungen ganz unbestreitbar aus einander gesezt.

„Güter?" sagte Frau Sattelbaum, „was für Güter hat der arme Junge? — er hatte Lumpen an, wie feine

Mutter starb, und die blaue polnische Jacke, die ihm Effie aus einem alten Mantel von mir machte, war die erste ordentliche Kleidung, die der Junge je an den Leib brachte. Die arme Effie! kannst Du mir mit all Deiner Rechtsgelehrsamkeit nicht sagen, ob ihr Leben in Gefahr ist, wenn man ihr nicht beweisen kann, daß je ein Kind weggekommen ist?"

„Sieh," sagte Sattelbaum, erfreut, daß seine Frau einmal ihre Aufmerksamkeit auf rechtliche Erörterungen richtete, — „sieh, es giebt zwei Arten von Murdrum oder Murdragium, oder was man populariter et vulgariter Mord nennt. Ich meine, es giebt viele Arten, denn da ist euer Mord per vigilias et insidias und euer Mord mit Verlezung des Vertrauens."

„Ich glaube sicher, das ist die Art, wie die Vornehmen uns Handelsleute morden und uns zuweilen zwingen, den Laden zuzumachen, doch das hat nichts mit Effie's Unglück zu thun."

„Der Fall von Effie oder Euphemia Deans," fuhr Sattelbaum fort, ist ein Fall von muthmaßlichem Mord, das heißt ein Mord, den das Gesez folgert oder ableitet, sobald gewisse indicia oder Verdachtgründe vorhanden sind."

„Hat also die arme Effie Niemandem etwas von ihrem Zustande gesagt, so wird sie gehenkt, das Kind mag todt geboren sein oder noch leben?" fragte die gute Frau.

„Ganz gewiß," sagte Sattelbaum, „es ist ja eine Verordnung unsers Königs und Herrn zur Verhütung des schrecklichen Verbrechens heimlicher Geburten, — das Verbrechen ist ein besonders beliebter Fall bei den Advokaten,

denn dieß ist eine Art von Mord, die das Gesez selbst geschaffen hat.“

„Nun, wenn das Recht selbst am Morde schuldig ist,“ sagte Frau Sattelbaum, „so soll man das Recht hängen; und wenn man statt des Rechts einen Rechtsgelehrten hängt, so wird das Land auch nichts dagegen haben“

Der Ruf zu dem einfachen Mittagsmahl unterbrach den Fortgang der Unterredung, die sonst leicht eine Wendung hätte nehmen können, welche für die Rechtsgelehrsamkeit und die Rechtsgelehrten weit ungünstiger gewesen wäre, als Herr Bartolinus Sattelbaum, der zärtliche Bewunderer von beiden, anfangs vermuthete.

Fünfts Kapitel.

Von Edinburgh die Bürger allzumal
Erhoben sich, dreitausend an der Zahl.

Armstrang.

Als Butler das goldene Rößlein verlassen hatte, suchte er einen Freund, einen Rechtsgelehrten, auf, um sich nach den Umständen des unglücklichen Mädchens, wovon im vorigen Abschnitt die Rede war, genauer zu erkundigen, da er, wie die Leser vermuthlich schon errathen haben, weit tiefer liegende Gründe hatte, an ihrem Schicksale Antheil zu nehmen, als die bloßen Regungen der Menschlichkeit. Der, den er suchte, befand sich nicht zu Hause, und bei ein Paar andern Bekannten, die er für sie zu gewinnen hoffte, war er nicht glücklicher. Jedermann war im Augenblicke, wie toll, auf die Geschichte des Hauptmanns

Porteous versessen und eifrig beschäftigt, die Regierung wegen der aufgeschobenen Urtheilsvollziehung anzugreifen oder zu vertheidigen; der hizige Streit hatte so allgemeinen Durst erregt, daß die Hälfte der jungen Advokaten und ihre Schreiber, gerade die Leute, welche Butler suchte, die Fortsezung ihrer Erörterung in ein beliebtes Wirthshaus verlegt hatten. Ein erfahrner Rechenmeister brachte heraus, es sei bei diesem Streite so viel Zweipfennigbier getrunken worden, daß ein Kriegsschiff erster Größe davon hätte flott werden können.

Butler wanderte umher, bis gegen Anbruch der Dämmerung, mit dem Entschlusse, das unglückliche Mädchen zu besuchen, sobald er dabei nicht mehr bemerkt werden könnte; denn er hatte seine eigenen Gründe, den Blicken der Frau Sattelbaum auszuweichen, deren Ladenthüre nicht sehr weit von der Gefängnißthüre entfernt, aber auf der entgegengesezten Seite und etwas weiter oben lag.

Er stand nun vor dem gothischen Eingange des Gefängnisses, das, wie bekannt, seine alterthümliche Vorderseite in der Mitte der Hochstraße emporhebt, und gleichsam den Schluß einer ungeheuern Masse von Gebäuden bildet, die Luckenbooths genannt, welche unsere Vorfahren aus einem schwer zu errathenden Grunde in die Mitte der Hauptstraße der Stadt eingeklemmt und nördlich nur eine enge Straße zum Durchgang übrig gelassen haben; auf der südlichen Seite aber, wo der Eingang des Gefängnisses ist, befindet sich ein enger, krummer Weg, der sich um die hohen, düstern Mauern des Gefängnisses auf der einen, und die Strebepfeiler und Vorsprünge der alten Kathedrale auf der andern Seite, windet. Der finstere Gang wird durch

einige kleine Buden aufgeheitert, die an die gothischen Ecken und Vorsprünge gleichsam geklebt sind, als hätten die Krämer sich hier angenistet, wie die Schwalben in Macbeths Schlosse. In neuern Zeiten sind diese Buden zu bloßen Spielzeugladen ausgeartet, wo die kleinen Faullenzer, die hauptsächlich an solchen Waaren Gefallen finden, gern verweilen, wenn der herrliche Kram von Steckenpferdchen, Püppchen und holländischem Spielzeug, in künstlicher, lokkender Unordnung aufgestellt, sie bezaubert, wiewohl der mürrische Blick der zusammengeschrumpften Männchen oder der bebrillten alten Weiber, die über diesen Schäzen Wache halten, sie halb zurückscheucht. In der Zeit aber, wovon wir sprechen, befanden sich die Strumpfhändler, Handschuhmacher, Hutmacher, Krämer, Puzhändler und dergleichen in diesem engen Gange.

Doch zurück von dieser Abschweifung. Butler fand den Schließer, einen langen, hagern Greis mit herabwallendem Silberhaar, eben beschäftigt, das äußere Thor des Gefängnisses zu verriegeln und zu verschließen Er wandte sich an den Mann mit der Bitte, ihm den Zutritt zu Effie Deans zu gestatten, die des Kindermords beschuldigt sei. Der Schließer blickte ihn ernsthaft an, griff aus Achtung vor Butlers schwarzem Rock und geistlichem Aussehen nach dem Hute, und erwiederte, „es könne jezt unmöglich irgend Jemand Zutritt erhalten.“

„Ihr schließt früher, als gewöhnlich,“ sagte Butler; „vermuthlich wegen des Vorfalls mit Porteous?“

Mit ächt amtlicher Geheimnißkrämerei nickte der Schließer zweimal, und als er einen schweren, fast zwei Fuß langen Schlüssel aus dem Schlosse gezogen hatte, verschloß

er auch noch eine starke Stahlplatte, die das Schlüsselloch bedeckte, und durch Feder und Haken gesichert war. Butler blieb unwillkührlich stehen, während das Thor verwahrt wurde, sah dann auf seine Uhr, gieng rasch die Straße hinauf, und murmelte fast unbewußt:

Porta adversa, ingens, solidoque adamante columnae,
Vis ut nulla virum non ipsi exscindere ferro
Coeliculae voleant, — stat ferrea turris ad auras etc. *).

Nachdem er mit einem zweiten fruchtlosen Versuche, seinen gesezkundigen Freund und Rathgeber aufzusuchen, noch mehr Zeit verloren hatte, glaubte er jezt die Stadt verlassen und nach seinem Wohnorte zurückkehren zu müssen, einem kleinen Dorfe, das ungefähr anderthalb Stunden südlich von Edinburgh lag. Die Hauptstadt war damals mit einer hohen Mauer umgeben, die in gewissen Zwischenräumen flankirende Thürme hatte. Bei Eintritt der Nacht wurden die Thore regelmäßig verschlossen. Gegen ein kleines Trinkgeld gestatteten zwar die Schließer zu jeder Zeit Aus- und Eingang durch ein zu diesem Zwecke in dem großen Thore angebrachtes Pförtchen; aber für einen so armen Mann, als Butler, war es von einiger Wichtigkeit, auch diese kleine Ausgabe zu vermeiden, und aus Furcht, die Stunde des Thorschlusses möchte nahe sein, gieng er ohne Zeitverlust dem nächsten Thore zu, obgleich er seinen Heimweg dadurch etwas verlängerte. Der gerade Weg nach seinem Dorfe gieng zum Bristothore hinaus,

*) Vorn die gewaltige Pfort' und die demantenen Säulen,
Daß nicht Männergewalt, selbst nicht der Unsterblichen Angriff,
Durchzubrechen vermag. Hoch ragt der Thurm in die Lüfte.

aber das Westthor, wohin der Weg vom Grasmarkte aus führt, war dem Stadttheile, wo er sich eben befand, am nächsten, und deßhalb nahm er dahin seinen Weg. Er erreichte noch früh genug das Thor und gelangte dann in eine Vorstadt, Namens Portsburgh, die hauptsächlich von der geringern Bürgerklasse und von Handwerkern bewohnt war. Hier wurde er unerwartet aufgehalten.

Er war noch nicht weit von dem Thore, als er Trommelschlag hörte, und zu seinem nicht geringen Erstaunen auf eine Anzahl Leute stieß, welche die ganze Breite der Straße einnahmen und noch eine ansehnliche Volksmasse hinter sich hatten. Sie zogen sehr eilig gegen das Thor, durch welches er eben gekommen war, und ein Trommler an ihrer Spize schlug einen Kriegsmarsch. Während er sich noch umsah, wie er diesem, allem Anscheine nach zu keinem erlaubten Zwecke versammelten Haufen ausweichen könne, hatte man ihn schon erreicht und hielt ihn auf.

„Seid Ihr ein Geistlicher?“ fragte ihn Einer.

Butler erwiederte, „er habe zwar die Weihen, aber noch kein Predigeramt.“

„Es ist Herr Butler von Libberton,“ sagte eine Stimme von hinten, er wird die Sache so gut versehen, als irgend Einer.“

„Ihr müßt mit uns umkehren,“ sagte der erste Sprecher in höflichem, doch bestimmtem Tone.

„Zu welchem Endzwecke, Ihr Herren?“ fragte Butler. Ich wohne in einiger Entfernung von der Stadt, die Wege sind unsicher bei Nacht; Ihr sezt mich in der That einem Nachtheil aus, wenn Ihr mich aufhaltet.“

„Ihr sollt sicher nach Hause gebracht werden, — Nie-

mand soll Euch ein Haar krümmen, aber Ihr müßt und werdet mit uns gehen."

„Aber zu welchem Endzweck, Ihr Herren?" sagte Butler. „Ich hoffe, Ihr werdet so höflich sein, mir dieß zu erklären."

„Ihr sollt es bald erfahren. — Kommt nur, denn mit uns gehen müßt Ihr, sei es nun mit Güte oder mit Gewalt; und ich warne Euch, weder rechts noch links zu sehen, faßt Niemand näher in's Auge, sondern nehmt an, alles, was um Euch vorgeht, sei ein Traum."

„Ich wollte, es wäre ein Traum und ich könnte daraus erwachen," sprach Butler zu sich selbst. Da er aber der Gewalt, womit man ihn bedrohte, keinen Widerstand entgegensetzen konnte, so war er gezwungen, umzukehren und vor den Aufrührern her zu marschiren, von welchen ihn zwei theils führten, theils festhielten, damit er ihnen nicht entrinnen möge. Während dieser Unterredung hatten die Empörer sich des Westthores bemächtigt, die Wächter überfallen und ihnen die Schlüssel entrissen. Sie verschlossen und verriegelten die Thorflügel, und verlangten den Schließer des Einlaßpförtchens, mit dessen Verschließung sie nicht fertig werden konnten. Der Mann, über einen so völlig unerwarteten Vorfall bestürzt, war unfähig, seinen gewöhnlichen Dienst zu verrichten, und gab es nach mehreren Versuchen auf. Die Aufrührer schienen sich aber auf jeden möglichen Fall vorbereitet zu haben, riefen nach Fackeln, und nagelten beim Lichte derselben das Pförtchen mit langen Nägeln zu, die sie absichtlich mitgebracht haben mußten.

Während dieser Vorgänge konnte Butler nicht umhin,

seine Beobachtungen über die Leute zu machen, welche diesen sonderbaren Aufstand leiteten. Das Fackellicht, das sie beleuchtete und ihn im Schatten ließ, gab ihm Gelegenheit, dieß unbemerkt zu thun. Mehrere von denen, die am thätigsten schienen, trugen Matrosenjacken, Pumphosen und Schiffermüzen, andere aber weite, schlottrige, graue Ueberröcke und niedergeschlagene Hüte; einige endlich trugen Weiberkleider, aber die rauhen, tiefen Stimmen, die ungewöhnliche Größe, die männliche Haltung machten sie kenntlich genug. Ein wohlberechneter, gemeinsamer Plan schien sie zu leiten. Sie hatten Zeichen, an denen sie sich erkannten, und Beinamen, durch die sie sich unterschieden. Butler bemerkte besonders den Namen Wildfeuer, auf den eine stämmige Amazone zu antworten schien.

Die Empörer ließen einen kleinen Haufen zur Bewachung des Westthores zurück, und wiesen die Wächter an, so lieb ihnen ihr Leben sei, in ihrer Wohnung zu bleiben, und keinen Versuch zu machen, sich für diese Nacht wieder in den Besiz des Thors zu sezen. Sie zogen alsdann sehr schnell die Kuhgasse hinab; überall erhob sich der Pöbel beim Schalle der Trommel und schloß sich an sie an. Des Thors am Ende dieser Straße bemächtigten sie sich mit eben so wenig Mühe, als des erstern, verschlossen es und ließen eine kleine Wache dabei. Man bemerkte nachher als einen besondern Beweiß von Klugheit und Vorsicht, mit Verwegenheit seltsam gepaart, daß die zur Bewachung zurückgelassenen Leute nicht auf ihren Posten stehen blieben, sondern hin und wieder zogen, aber den Thoren nahe genug blieben, daß kein Versuch, sie zu öffnen, ihnen entgeben

konnte, ohne jedoch so lange auf einer Stelle zu bleiben, daß man sie hätte beobachten können. Der Haufe, anfangs nur etwa hundert Mann stark, war jezt auf etliche Tausende angewachsen und nahm noch mit jedem Augenblicke zu. Sie theilten sich, um die verschiedenen engen Gäßchen, die von der Kuhgasse nach der Hochstraße führen, desto schneller zurückzulegen; immer noch schlugen sie den Kriegsmarsch, riefen alle ächten Schotten auf, sich mit ihnen zu vereinigen, und füllten jezt die Hauptstraße der Stadt an.

Das Niederbogenthor durchschneidet die Hochstraße an ihrem Ende und trennt das eigentliche Edinburgh von der Vorstadt Canongate, wie Temple-Bar London von Westminster. Es war für die Empörer von der äußersten Wichtigkeit, sich dieses Engpasses zu bemächtigen, weil in der Vorstadt Canongate damals ein Regiment Infanterie unter dem Commando des Oberst Moyle einquartirt war, welches durch dieses Thor hätte in die Stadt rücken und das Vorhaben der Aufrührer völlig vereiteln können. Die Anführer eilten daher nach dem Niederbogenthor, dessen sie sich auf gleiche Weise versicherten, und mit eben so wenig Mühe, als der andern; wegen der Wichtigkeit des Postens blieb ein ziemlich starker Haufen zur Bewachung zurück.

Zunächst gieng jezt die Absicht dieser kühnen Empörer dahin, die Stadtwache zu entwaffnen, um sich selbst mit Waffen zu versehen, denn außer Stöcken und Knitteln hatte man bis jezt keine bei ihnen gesehen. Das Wachhaus war ein langes, niederes, häßliches Gebäude, das einer lebhaften Phantasie wie eine lange, schwarze Schnecke hätte vorkommen können, die mitten in der Hochstraße hinaufkroch, und den schönen Freiplaz verunstaltete. Der furchtbare Auf-

stand war so unerwartet ausgebrochen, daß nur die gewöhnliche Wache unter einem Unteroffizier im Dienste war; selbst diese hatten keine Patronen, und da sie wohl wußten, was den Sturm erregt habe und wohin er sich wälze, mochten sie schwerlich große Lust haben, durch eine tapfere Gegenwehr sich der Erbitterung eines so zahlreichen und verwegenen Pöbels auszusezen, der sie bei dieser Gelegenheit mehr als gewöhnlich bedrohte.

Es stand eine Schildwache auf ihrem Posten, die, damit wenigstens ein Stadtsoldat an diesem ereignißreichen Abend seine Pflicht thue, das Gewehr vorstreckte und den vordersten von den Aufrührern sich entfernt zu halten gebot.

Die junge Amazone, die Butler besonders thätig gesehen hatte, sprang auf den Soldaten los, faßte das Gewehr, und als sie es ihm nach einiger Anstrengung entrissen hatte, warf sie ihn zu Boden. Ein Paar andere Soldaten, welche zur Unterstüzung der Wache heraus wollten, wurden gleichfalls gepackt und entwaffnet. Der Volkshaufe bemächtigte sich nun ohne Mühe des Wachhauses, entwaffnete die übrigen Soldaten und warf sie hinaus. Man hat bemerkt, daß diese Soldaten nicht mißhandelt, nicht einmal verhöhnt wurden, obgleich sie die Werkzeuge der Mezelei waren, die durch diesen Aufstand gerächt werden sollte. Die Rache des Volks schien es zu verschmähen, ein geringeres Haupt büßen zu lassen, als den, welchen sie als den Anstifter und Urheber der erlittenen Unbilde betrachteten.

Als sie sich des Wachhauses bemächtigt hatten, war das Erste, die Trommeln zu zerstören, weil sie besorgten, dadurch möchte die Besazung im Schlosse in Alarm versezt werden; aus demselben Grunde ließen sie ihre eigene schwei-

gen, die ein junger Bursche schlug, der Sohn des Trommlers in der Vorstadt Portsburgh, den sie zu diesem Dienste gezwungen hatten. Jezt wurden unter die kühnsten Aufrührer die Gewehre, Bajonette, Partisanen, Hellebarden und Streitäxte vertheilt. Bis zu diesem Augenblicke hatten die Meuter über den eigentlichen Zweck ihres Aufstandes Stillschweigen beobachtet, da er, wenn auch nicht ausgesprochen, doch Allen bekannt war. Als nun aber alle Vorbereitungen zur Vollziehung ihres Plans vollendet waren, erhob sich ein furchtbares Geschrei: „Porteous! Porteous! zum Gefängniß! zum Gefängniß!"

Sie giengen auch jezt, obwohl sie des Opfers bereits gewiß zu sein schienen, mit derselben Vorsicht zu Werke, als früher, wo der Erfolg noch zweifelhaft war. Ein starker Haufe der Aufrührer stellte sich vor den Luckenbooths auf, machte Front gegen die Straße hinab, und schnitt gegen Osten jeden Zugang ab; auf gleiche Weise wurde das westliche Ende des von den Luckenbooths gebildeten Engpasses gesichert, so daß das Gefängniß völlig umschlossen, und die Aufrührer, die es aufzubrechen unternahmen, gegen jede Störung gesichert waren.

Der Magistrat war indessen in Unruhe gerathen und hatte sich in einem Gasthofe versammelt, in der Absicht, einige Streitkräfte zusammenzubringen, um den Aufruhr zu unterdrücken. Die Zunftmeister wurden zugezogen, erklärten aber, es sei wenig Hoffnung vorhanden, daß ihr Einschreiten wirksam sein werde, wo es sich darum handle, einen so allgemein verhaßten Mann zu retten. Herr Lindsay, ein Parlamentsglied für Edinburgh, bot sich freiwillig zu dem gefährlichen Versuche an, eine mündliche Botschaft von

dem Bürgermeister an den Obrist Moyle, Befehlshaber des in Canongate liegenden Regiments, zu bringen, und ihn zu bitten, das Niederbogenthor zu stürmen und in die Stadt einzudringen, um den Aufstand zu dämpfen. Aber Herr Lindsay lehnte es ab, irgend einen geschriebenen Befehl mit sich zu nehmen, der ihm das Leben kosten konnte, wenn der wüthende Pöbel ihn fand; und der Ausgang der Sache war, daß Oberst Moyle ohne geschriebenen Befehl, und das Schicksal des Hauptmanns Porteous, als ein Beispiel der Strenge, womit die Geschwornen die von Soldaten auf eigene Verantwortung getroffenen Vorkehrungen beurtheilten, vor Augen, sich weigerte, die Gefahr zu bestehen, wozu des Bürgermeisters Maßregeln ihn aufforderten.

Mehr als ein Bote wurde auf verschiedenen Wegen nach dem Schlosse geschickt, um den kommandirenden Offizier aufzufordern, etliche Kanonenschüsse abzufeuern, oder auch nur eine Bombe unter den Pöbel zu werfen, um die Straßen zu reinigen. Aber die zahlreichen Streifwachen, welche die Aufrührer in verschiedenen Theilen der Straße aufgestellt hatten, waren so pünktlich und wachsam, daß keiner von den Boten des Magistrats das Schloßthor erreichte. Sie wurden aber ohne Kränkung und Mißhandlung zurückgewiesen, und nicht weiter bedroht, als hinreichend war, sie von wiederholten Versuchen zur Bestellung ihrer Botschaft abzuschrecken.

Dieselbe Wachsamkeit wurde angewandt, um das Erscheinen der höhern Klassen der Gesellschaft in den Straßen, so wie derer, welche in diesem Falle als verdächtig angesehen werden konnten, zu verhindern; jeder besser gekleidete Mann wurde von kleinen Haufen von zwei oder drei Mann

theils ermahnt, theils genöthigt, dahin zurückzukehren, woher er kam. Mancher Spieltisch wurde an diesem denkwürdigen Abend gestört, denn die Sänften selbst der vornehmsten Frauen wurden in ihrem Wege aufgehalten, troz der silber- und goldbordirten Bedienten und der flammenden Fackeln. Dieß geschah jedoch durchaus mit einer Schonung und einer Aufmerksamkeit gegen die Frauen, die man kaum von den Wachposten eines tollkühnen Pöbelschwarms erwarten konnte. Wer eine Sänfte anhielt, machte gewöhnlich die Entschuldigung, es sei allzu viel Unruhe auf der Straße und für die Sicherheit der Dame durchaus nöthig, daß sie umkehre. Sie erboten sich, die angehaltenen Sänften zu geleiten, vermuthlich aus Furcht, daß Manche, die sich zufällig mit den Meutern verbunden hatten, den geordneten und bestimmten Racheplan durch jene Beleidigungen und Zügellosigkeiten entehren möchten, die bei solchen Fällen gewöhnlich sind. Es leben noch Leute, die sich erinnern, aus dem Munde solcher auf die eben beschriebene Weise in ihrem Wege aufgehaltener Damen gehört zu haben, daß die jungen Leute, welche sie aufgehalten, sie bis nach ihrer Wohnung geleitet und beim Aussteigen aus der Sänfte ihnen die Hand mit einer Artigkeit geboten hätten, die ihr Anzug, der nur Handwerker verrieth, keineswegs erwarten ließ. Es scheint, als hätten die Verschwörer, gleich denen, die in früherer Zeit den Kardinal Beatoun ermordeten, die Meinung gehegt, das Werk, auf welches sie ausgegangen, sei ein Richterspruch des Himmels, der mit Ernst und Ordnung vollzogen werden müßte, obgleich er von der gewöhnlichen Obrigkeit nicht bestätigt sei.

Während die Außenposten so wachsam blieben, und we-

der aus Furcht noch aus Neugierde sich zu einer Versäumniß der ihnen angewiesenen Pflicht verleiten ließen, während die Hauptmacht gegen Osten und Westen jede Unterbrechung verhinderte, donnerte eine erlesene Schaar der Aufrührer an die Thüre des Gefängnisses und begehrte augenblicklichen Einlaß. Niemand antwortete, denn der Schließer hatte sich gleich beim Anfange des Aufstandes mit den Schlüsseln davon gemacht und war nirgends zu finden. Die Thüren wurden augenblicklich mit Schmiedehämmern, Brecheisen und Pflugmessern, die man in Bereitschaft hatte, bestürmt; aber alles Stoßen, Heben und Pochen war eine Zeitlang ziemlich vergeblich, da das Thor von doppelten Eichenbohlen in die Kreuz und die Quere mit breitköpfigen, eisernen Nägeln beschlagen, und dergestalt eingehängt und verwahrt war, daß es nur mit großem Zeitaufwande erbrochen werden konnte. Die Aufrührer schienen indeß entschlossen, sich Eingang zu verschaffen. Ein Haufe löste den andern bei der Arbeit ab, denn begreiflicherweise konnten nur Wenige auf einmal daran Theil haben; aber ein Haufe nach dem andern zog sich, erschöpft von der heftigen Anstrengung, zurück, ohne viel ausgerichtet zu haben. Butler war zu dieser Hauptscene geführt worden, so nahe, daß ihn das unaufhörliche Schmettern der schweren Hämmer gegen die Eisenbänder des Gefängnißthores fast betäubte. Als sich die Sache in die Länge zog, begann er die Hoffnung zu hegen, die Volksmasse würde es aus Verzweiflung aufgeben, oder es würde Hülfe ankommen und dieselbe zerstreuen. Einen Augenblick schien dieß Leztere sich zu bestätigen.

Der Magistrat hatte seine Unterbeamten und einige

Bürger versammelt, die sich für die öffentliche Ruhe wagen wollten; sie brachen auf aus dem Gasthofe, wo die Sizung gehalten worden war, und näherten sich dem Schauplaze der Gefahr. Die Unterbeamten giengen voraus mit Pechfackeln, Windlichtern und einem Herold, um, wenn es nöthig wäre, die Aufruhrakte zu verlesen. Sie trieben die Außenposten der Aufrührer leicht vor sich her; als sie aber zu der Wache kamen, welche der Pöbel, oder vielmehr die Verschwörer, quer über die Straße vor den Luckenbooths aufgestellt hatten, wurden sie mit einem ununterbrochenen Steinregen empfangen, und als sie näher herankamen, sahen sie die Piken, Bajonette und Streitärte, deren die Volksmasse sich bemächtigt hatte, gegen sich gerichtet. Einer der Gerichtsdiener, ein starker, entschlossener Mensch, trat vor, faßte einen von den Aufrührern und nahm ihm eine Muskete; da er aber ohne Unterstüzung blieb, wurde er augenblicklich niedergeworfen und wieder entwaffnet. Er hatte von Glück zu sagen, daß man ihn aufstehen und weglaufen ließ, ohne ihm weiter etwas zuzufügen; — wieder ein auffallender Beweiß, daß die Meuter eine gewisse Mäßigung gegen alle Andern mit dem unbeugsamsten Haß gegen das Opfer ihrer Rachgier verbanden. Nach fruchtlosen Versuchen, sich Gehör und Gehorsam zu verschaffen, und ohne Mittel, ihren Befehlen Nachdruck zu geben, waren die Magistratspersonen endlich genöthigt, den Aufrührern das Feld zu überlassen und sich in aller Eile vor dem Wurfgeschüze zurückzuziehen, das ihnen überall um die Ohren pfiff.

Der ruhige Widerstand des Gefängnisses schien mehr zur Vereitlung der Absichten des Pöbels beitragen zu wol-

len, als das thätige Einschreiten der Magistratspersonen. Die schweren Schmiedehämmer donnerten ohne Unterlaß gegen das Thor, und zwar so heftig, daß man befürchtete, der Wiederhall an den hohen Gebäuden umher könnte endlich die Besazung aufmerksam machen. Man verbreitete unter den Empörern, die Truppen würden herabmarschiren, um das Volk aus einander zu treiben, wofern nicht ohne Zeitverlust die Absicht erreicht werden könne, und die Besazung würde leicht, ohne das Schloß zu verlassen, denselben Zweck erreichen, wenn sie etliche Bomben in die Straße würfe.

Durch solche Besorgnisse getrieben, lösten sie sich an der Gefängnißthüre eifrig ab; aber diese war so stark, daß sie noch immer allen Anstrengungen trozte. Endlich rief eine Stimme: „versucht's mit Feuer!" Mit einstimmigem Geschrei forderten nun die Aufrührer brennbare Dinge, und wie alle ihre Wünsche augenblicklich in Erfüllung zu gehen schienen, so waren sie auch alsbald im Besiz einiger leerer Theertonnen. Ein roth glühendes Lustfeuer erhob sich hart an der Thüre des Gefängnisses, und eine hohe Säule von Rauch und Flammen stieg an den alten Thürmchen und stark vergitterten Fenstern empor und beleuchtete sowohl die trozigen Gesichter und die wilden Geberden der Aufrührer, die den Plaz umgaben, als die bleichen, angstvollen Gruppen derer, welche in der Nachbarschaft aus den Fenstern dem Fortgange dieses beunruhigenden Schauspiels zusahen. Der Pöbel nährte das Feuer mit allem, was zu diesem Zwecke dienen konnte. Die Flammen rauschten und krachten durch die aufgehäuften Brennstoffe, und ein fürchterliches Geschrei kündigte bald an, daß die Thüre

in Flammen stehe und der Zerstörung nahe sei. Man ließ die Flamme niederbrennen, aber lange vorher ehe sie ganz erlosch, stürzten die vordersten Aufrührer in ihrer Ungeduld einer nach dem andern über die noch dampfenden Ueberreste. Ein dichter Funkenregen flog hoch in die Luft, als Einer nach dem Andern über die glühende Asche sprang und sie mit den Füßen aufstörte. Butler und alle übrigen Anwesenden sahen nun voraus, daß sich die Aufrührer sogleich ihres Opfers bemächtigen und es in ihrer Gewalt haben würden, damit nach Gefallen zu verfahren.

Sechstes Kapitel.

Das Böse, das Ihr uns lehrt, wollen wir ausführen, und es müßte schlimm gehen, wenn wir's nicht dem Lehrer zuvorthäten.

Der Kaufmann von Venedig.

Der unglückliche Gegenstand dieses merkwürdigen Aufruhrs war an diesem Tage von der Furcht vor einer öffentlichen Hinrichtung befreit worden, und seine Freude war um so größer, da er mit Grund hatte bezweifeln müssen, ob die Regierung es wagen würde, sich durch eine Einmischung zu seinen Gunsten dem Volke mißfällig zu machen, nachdem er durch den Ausspruch der Geschwornen eines so strafbaren Vergehens gesezlich überwiesen worden war. Von diesem beunruhigenden Gemüthszustande erlöst, war er frohen Herzens, und glaubte, um mit den nachdrücklichen Worten der Schrift bei einer ähnlichen Gelegen-

heit zu sprechen, die Bitterkeit des Todes sicherlich vorüber. Einige seiner Freunde aber, welche das Benehmen der Volksmasse, als sie mit dem Aufschub der Hinrichtung bekannt gemacht wurde, beobachtet hatten, waren anderer Meinung. Das ungewöhnlich finstere Schweigen des Pöbels troz seiner getäuschten Erwartung erweckte in ihnen die Ahnung, daß man mit irgend einem Plane zu schneller, verzweifelter Rache umgehe, und sie riethen Porteous, keine Zeit zu verlieren, sondern sogleich sich an die geeigneten Behörden zu wenden, daß er unter hinreichender Wache nach dem Schlosse geführt werde, um dort die endliche Entscheidung seines Schicksals in Sicherheit abwarten zu können. Porteous aber, durch sein Amt gewohnt, den Stadtpöbel zu verachten und in Schranken zu halten, glaubte ihn eines so kühnen Unternehmens, als die Erstürmung eines festen, haltbaren Gefängnisses ist, nicht fähig, verschmähte den Rath, dem er seine Rettung verdankt haben würde, und brachte den Nachmittag dieses ereignißreichen Tages mit einigen Freunden hin, die ihn besuchten und denen er ein Gastmahl gab; mehrere derselben blieben sogar durch die Nachsicht des Gefängnißaufsehers, der mit Porteous wegen seiner amtlichen Verbindung in freundschaftlichem Verhältnisse stand, gegen die Regel des Gefängnisses noch länger bei ihm, um mit ihm zu Abend zu speisen.

Es war daher in der Stunde ungemischter Freude, wo der Unglückliche sich den Freuden der Tafel in unzeitiger, übel angebrachter Sorglosigkeit überließ, als das erste, ferne Geschrei der Aufrührer in den Gesang der fröhlichen Schwelger scholl. Die eilige Ermahnung des Gefängnißwächters an die Gäste, daß sie sich augenblicklich entfernen sollten,

und seine noch eiligere Meldung, daß ein wilder, entschlossener Pöbelschwarm sich der Stadtthore und des Wachhauses bemächtigt habe, enthielten die erste Erklärung dieses furchtbaren Geschreis.

Noch jezt hätte Porteous der Wuth entgehen können, gegen die ihn die obrigkeitliche Gewalt nicht schüzen konnte, wenn es ihm beigefallen wäre, sich verkleidet mit seinen Gästen aus dem Gefängnisse zu schleichen. Wahrscheinlich hätte der Gefängnißwächter seine Flucht zugelassen, oder wohl gar in der Verwirrung des beunruhigenden Vorfalls nicht bemerkt; aber Porteous und seine Freunde hatten nicht so viel Geistesgegenwart, um einen solchen Rettungsplan zu fassen oder auszuführen. Die Gäste flohen eilig aus einem Orte, wo ihre eigene Sicherheit gefährdet schien, und der Gefangene wartete in einem Zustande von Betäubung in seinem Zimmer ab, was das Unternehmen der Aufrührer für einen Ausgang haben werde. Einen Augenblick fühlte er sich erleichtert, als das Getöse der Werkzeuge aufhörte, womit man anfangs die Thüre zu erbrechen suchte. Die schmeichelnde Hoffnung, daß entweder aus dem Schlosse oder aus den Vorstädten Truppen in die Stadt marschirt und die Aufrührer eingeschüchtert und zerstreut seien, wurde durch das hohe, flackernde Feuer bald zerstört, das durch die vergitterten Fenster hindurch jeden Winkel seines Zimmers erleuchtete, und nur allzu deutlich bewieß, daß der Pöbelschwarm, entschlossen, seinen Vorsaz auszuführen, zu einem eben so verzweifelten, als unfehlbaren Mittel, sich den Eingang zu erzwingen, seine Zuflucht genommen habe.

Der plözliche Lichtglanz gab dem erschrockenen, betäub-

ten Gegenstande des Volkshasses den Gedanken an die Möglichkeit ein, sich zu verbergen oder zu entfliehen. Zum Kamin zu eilen und mit Gefahr des Erstickens hinaufzusteigen, war das einzige Mittel, das sich ihm dargeboten zu haben schien; aber er sah sich bald durch das Schornsteingitter gehemmt, das, wie gewöhnlich in den Gefängnissen, der Sicherheit wegen angebracht war. Die Eisenstangen, welche ihn weiter zu kommen hinderten, halfen ihm jedoch, sich in der erreichten Höhe fest zu halten, und er faßte sie heftig, gleich einem Menschen, der sich an die lezte Lebenshoffnung klammert. Das schwarzgelbe Licht, das sein Gemach erfüllt hatte, erlosch allmählig, und schon ließ sich das Geschrei innerhalb der Mauern und auf der engen Wendeltreppe hören, die in einem der Thürme zu den obern Gemächern des Gefängnisses hinaufführte. Das Jauchzen der Aufrührer wurde von einem eben so wilden, wüthenden Geschrei von Seite der eingekerkerten Verbrecher empfangen, welche in der allgemeinen Verwirrung befreit zu werden hofften und daher den Pöbelschwarm als ihren Retter bewillkommten. Einige von ihnen zeigten das Zimmer des Hauptmanns seinen Feinden. Die Schlösser und Riegel waren bald überwältigt, und in seinem Verstecke vernahm der Unglückliche, wie seine Feinde ihn in jeder Ecke unter Flüchen und Verwünschungen suchten, die den Leser erschüttern würden, wenn wir sie wiederholten, dem bestimmten Opfer aber, wenn noch ein Zweifel hätte Statt finden können, sattsam beweisen konnten, mit welcher Entschlossenheit man sein Verderben wolle.

Der Versteck, wo Porteous Zuflucht gesucht hatte, war dem Verdacht und der Untersuchung zu sehr ausgesezt, als

daß er lange gegen Entdeckung hätte gesichert sein können. Man zog ihn aus seinem Schlupfwinkel mit einer Heftigkeit hervor, welche die Absicht anzudeuten schien, ihn augenblicklich zu ermorden. Mehr als eine Waffe war gegen ihn gerichtet, als einer der Aufrührer, derselbe, dessen weiblicher Anzug Butlers Aufmerksamkeit besonders erregt hatte, mit befehlendem Tone dazwischen trat. „Seid Ihr toll?“ sagte er, „wollt Ihr eine Handlung der Gerechtigkeit ausführen, wie ein Verbrechen und eine Grausamkeit? Dieß Opfer würde nicht halb so köstlich sein, wenn wir es nicht auf dem Altar darbrächten. Wir wollen ihn sterben lassen, wo ein Mörder sterben soll, am gemeinen Galgen; — wir wollen ihn sterben lassen, wo er das Blut so vieler Unschuldigen vergossen hat!“

Ein Beifallsgeschrei folgte dem Vorschlag, und der Ruf: „zum Galgen mit dem Mörder! auf den Grasmarkt mit ihm!“ erscholl von allen Seiten.

„Niemand soll ihm etwas zu Leide thun,“ fuhr der Sprecher fort; „laßt ihn seinen Frieden mit Gott machen, wenn er kann, wir wollen nicht Seele und Leib tödten.“

„Hat er denn besseren Leuten, als er ist, Zeit gelassen, sich zum Tode vorzubereiten?“ antworteten mehrere Stimmen. „Wir wollen ihm mit dem Maaße messen, womit er gemessen hat.“

Aber die Meinung des Sprechers entsprach besser der Gemüthsstimmung der Aufrührer; denn sie waren mehr hartnäckig, als ungestüm, und wünschten ihrer grausamen Rachethat einen Schein von Gerechtigkeit und Mäßigung zu geben.

Auf einen Augenblick verließ nun dieser Mann den Ge-

fangenen und übergab ihn einer auserlesenen Wache, mit dem Befehle, daß man ihm gestatte, sein Geld und seine Habe zu übergeben, wem er wolle. Ein Mann, der wegen Schulden verhaftet war, empfieng es aus der zitternden Hand des Opfers, dem man noch einige andere kurze Verfügungen zu treffen erlaubte, ehe er seinem Schicksal entgegengieng. Die Verbrecher und alle Andern, die das Gefängniß zu verlassen wünschten, hatten jezt volle Freiheit dazu, nicht als ob ihre Befreiung gerade in der Absicht der Aufrührer gelegen wäre, aber sie war eine fast nothwendige Folge der Einsprengung der Gefängnißthüren. Unter wildem Jubelgeschrei vereinigten sie sich mit dem Pöbelschwarme, oder verschwanden in den engen Gäßchen, um die verborgenen Schlupfwinkel des Lasters und der Verbrechen aufzusuchen, wo sie sich gewöhnlich vor dem Auge der Gerechtigkeit verbargen. Nur zwei Menschen, ein Mann von etwa fünfzig und ein Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, blieben im Gefängnisse, einige Schuldner abgerechnet, die vermuthlich in ihrer Flucht keinen Vortheil erblickten. Die zwei erwähnten Gefangenen blieben in dem jezt von allen Andern verlassenen Kerkergemache. Einer ihrer Unglücksgefährten ermahnte den Mann im Tone eines Bekannten, sich auf die Flucht zu machen. „Lauf, Radcliffe, der Weg ist frei."

„Mag sein, Willie, antwortete Ratcliffe ruhig, „ich habe mir jezt in den Kopf gesezt, das Gewerbe aufzugeben und ein ehrlicher Mann zu werden."

„So bleib und laß Dich hängen, alter Pinsel," sagte der Andere, und rannte die Gefängnißtreppe hinab.

Der, den wir als einen besonders thätigen Aufrührer beschrieben haben, neigte sich in demselben Augenblicke zu

dem Ohre des jungen Mädchens. „Flieh, Effie, flieh!" war alles, was er ihr in der Eile zuflüstern konnte. Sie wandte sich zu ihm mit einem Blicke, in dem Furcht, Zuneigung und Vorwurf mit Erstaunen und Betäubung kämpfte.

Er wiederholte: „flieh, Effie, fliehe, um alles, was Dir lieb und theuer ist!" Wieder starrte sie ihn an, unfähig, zu antworten. Ein lautes Geräusch ließ sich jezt hören, und der Name Madge Wildfeuer wurde wiederholt unten an der Treppe gerufen.

„Ich komme, — ich komme!" rief er, und sagte dann noch einmal hastig: „um Gottes, — um Deiner selbst, — um meinetwillen, flieh! oder sie nehmen Dir das Leben!" Mit diesen Worten eilte er davon.

Das Mädchen starrte ihm einen Augenblick nach, und murmelte dann leise: „lieber dein Leben verloren, dein guter Ruf ist ja doch hin;" sie ließ den Kopf auf die Hand sinken, blieb regungslos stehen und schien von dem entsezlichen Getöse um sie her nichts zu wissen.

Der Lärm war jezt wieder außerhalb des Gefängnisses. Der Pöbel hatte sein Opfer herausgebracht und wollte es nun auf den gewöhnlichen Richtplaz führen und dort dem Tode weihen. Der Anführer, welcher mit dem Namen Madge Wildfeuer bezeichnet wurde, war durch das ungeduldige Geschrei seiner Genossen herbeigerufen worden, um mit dem Zuge aufzubrechen.

„Ich will Euch fünfhundert Pfund versichern," sagte der Unglückliche, und faßte heftig Wildfeuers Hand, „fünfhundert Pfund, wenn Ihr mein Leben rettet."

Dieser erwiederte eben so leise und mit gleich krampf-

haftem Händedruck: „Fünfhundert Pfund gemünzten Goldes würden Euch nicht retten, — denkt an Wilson.“

Eine tiefe Pause von einer Minute erfolgte, worauf Wildfeuer ruhiger hinzusezte: „macht Euern Frieden mit dem Himmel; — wo ist der Geistliche?“

Butler, der unter Angst und Schrecken einige Schritte vom Gefängnisse hatte verweilen müssen, um den Erfolg abzuwarten, wurde nun herbeigeführt, und ihm befohlen, an des Gefangenen Seite zu gehen und ihn zu seinem alsbaldigen Tode vorzubereiten. Seine Antwort war eine Bitte, die Aufrührer möchten doch bedenken, was sie thun wollten. „Ihr seid weder Richter, noch Geschworne,“ sagte er. „Ihr könnt weder nach göttlichen, noch menschlichen Gesezen Jemandem das Leben nehmen, so sehr er auch den Tod verdient haben mag. Wenn es bei der gesezlichen Obrigkeit ein Mord ist, wenn sie einen Verbrecher anders hinrichten läßt, als an dem Orte, zu der Zeit und auf die Weise, die der Urtheilsspruch vorschreibt, welche Schuld würde auf Euch lasten, da Ihr keine Vollmacht habt, hier einzuschreiten, als Euern eignen Willen? In dem Namen dessen, der die lautere Gnade ist, erzeigt Gnade dem Unglücklichen, taucht Eure Hände nicht in sein Blut, und stürzt Euch nicht in dasselbe Verbrechen, das Ihr hier rächen wollt.“

„Macht Eure Predigt kurz, — Ihr steht nicht auf Eurer Kanzel;“ antwortete einer der Aufrührer.

„Hören wir noch mehr von Eurem Geplapper,“ sagte ein anderer, „so könnten wir Euch leicht daneben aufhängen.“

„Ruhig, — still!“ sagte Wildfeuer; „thut dem guten

Manne nichts zu Leide; er entladet sein Gewissen, und er gefällt mir darum um so besser."

Jezt wandte er sich an Butler: „Nun, mein Herr, haben wir Euch ruhig angehört, und jezt mögt Ihr statt aller Antwort wissen, daß Ihr eben sowohl die Quadersteine und Eisenstäbe des Gefängnisses überreden, als uns von unserm Vorhaben abbringen könnt. — Blut um Blut. — Wir haben es uns zugeschworen mit den schwersten Eiden, daß Porteous des Todes sterben muß, den er in so reichem Maaße verdient hat; darum sprecht nicht mehr mit uns, sondern bereitet ihn zum Tode, so gut, als es die Kürze der Zeit gestattet."

Man hatte dem unglücklichen Porteous erlaubt, Schlafrock und Pantoffeln anzuziehen, da er Rock und Schuhe abgeworfen hatte, um sich die versuchte Flucht durch den Schornstein zu erleichtern. In diesem Anzuge trugen ihn zwei von den Aufrührern auf ihren Armen fort. Butler gieng hart neben ihm, und wurde wiederholt aufgefordert, eine Pflicht zu erfüllen, die für jeden Geistlichen, der des Namens würdig ist, höchst peinlich seyn muß, und durch die besondern, furchtbaren Umstände noch peinlicher wurde. Porteous bat anfangs um Erbarmen, als er aber fand, daß Niemand auf seine Bitten hörte, so trug seine militairische Erziehung und seine von Natur hartnäckige Sinnesart gemeinschaftlich bei, seinen Muth zu unterstüzen.

„Seid Ihr auf Euer schreckliches Ende vorbereitet?" fragte Butler mit stotternder Stimme. „O wendet Euch zu dem, in dessen Augen Zeit und Raum nichts sind, für den wenige Minuten so viel, als eine ganze Lebenszeit, und eine Lebenszeit nicht mehr, als eine Minute ist."

„Ich glaube zu wissen, was Ihr sagen wollt," sagte Porteous finster. „Ich bin zum Soldaten erzogen; wenn man mich mordet vor der Zeit, so mögen meine Sünden und mein Blut über die Mörder kommen."

„Wer war es," sagte Wildfeuer in strengem Tone, „der auf dieser Stelle hier zu Wilson sagte, als er bei dem quälenden Drucke seiner Fesseln nicht beten konnte, seine Schmerzen würden bald vorüber sein? Laßt Euch mit Eurer eignen Münze bezahlen, und wenn Ihr die Lehren dieses guten Mannes nicht benüzen wollt, so tadelt nicht diejenigen, welche gegen Euch barmherziger sind, als Ihr es gegen Andere waret."

Der Zug gieng nun vorwärts mit langsamem, festem Schritte. Viele lodernde Pechfackeln und Windlichter beleuchteten ihn; denn die Aufrührer waren weit entfernt, sich den Schein von Heimlichkeit zu geben, vielmehr schienen sie die Blicke auf sich ziehen zu wollen. Ihre Hauptanführer hielten sich ganz nahe bei dem Gefangenen, dessen bleiche, aber unbiegsame Züge man deutlich beim Scheine des Fackellichts erblickte, da er den Haufen, der sich um ihn drängte, ziemlich überragte. Die, welche Schwerter, Musketen und Streitärxte trugen, giengen auf beiden Seiten, als wollten sie eine regelmäßige Wache um den Zug bilden. Die Fenster, an denen der Haufe vorüberzog, waren mit den Hausbewohnern angefüllt, welche diese ungewöhnliche Störung aus dem Schlafe geweckt hatte. Einige von diesen Zuschauern ließen leise Ermunterungen hören; die meisten waren aber über ein so seltsames, verwegenes Schauspiel so sehr erschrocken, daß sie in stummer Bestürzung zusahen.

Niemand wagte die mindeste Unterbrechung durch Worte oder durch Handlungen.

Die Aufrührer zeigten ihres Theils fortwährend dieselbe bedächtige Zuversicht und Sicherheit, die sich in ihrem ganzen Verfahren hatte bemerken lassen. Als das Opfer ihrer Rachgierde einen Pantoffel fallen ließ, wurde Halt gemacht, der Pantoffel gesucht und dem Gefangenen sehr bedächtig wieder angelegt. In der Bogenstraße, die zu dem Grasmarkt hinabführt, wurde in Erinnerung gebracht, daß man einen Strick in Bereitschaft halten solle. Zu dem Ende wurde die Bude eines Mannes aufgebrochen, der mit Seilerarbeit handelte, ein passender Strick ausgesucht, und der Eigenthümer fand am andern Morgen ein Goldstück zur Vergütung auf seinem Ladentische; so besorgt waren die Urheber dieser verwegenen That, um zu beweisen, daß sie nicht die geringste Verlezung der Geseze im Sinne hätten, ausgenommen in so weit es ihr auserlesenes Opfer betraf.

Endlich kamen sie auf den gewöhnlichen Richtplaz, der die Scene seines Verbrechens und die zu seiner Hinrichtung bestimmte Stelle war. Mehrere von den Aufrührern (wenn man sie nicht eher Verschwörer nennen sollte) bemühten sich, den Stein herauszunehmen, der in der Oeffnung des Säulenfußes lag, worin der Pfahl bei Errichtung des Galgens befestigt wurde; andere suchten Materialien zur Erbauung eines einstweiligen Galgens, da der Ort, wo der gewöhnliche Galgen verwahrt wurde, allzu fest war, um ohne viel Zeitverlust mit Gewalt aufgebrochen zu werden. Butler wollte den Aufschub, den dieß herbeiführte, benüzen, um das Volk von seinem schrecklichen Vorsaze abwendig zu machen. „Um Gottes willen!“ rief er aus, „bedenkt, es ist

das Bild Eures Schöpfers, das Ihr in diesem unglücklichen Manne verunstalten wollt! Wie elend er ist, und wie böse er sein mag, — er hat Theil an allen Verheißungen der Schrift, und Ihr könnt ihn nicht in seiner Unbußfertigkeit tödten, ohne seinen Namen im Buche des Lebens auszulöschen. Verderbt nicht Seele und Leib; laßt ihm Zeit zur Vorbereitung."

„Hat er," erwiederte eine rauhe Stimme, „denen, die er hier gemordet hat, auch Zeit gelassen? Göttliche und menschliche Geseze fordern seinen Tod."

„Aber wer, meine Freunde," fuhr Butler mit edler Gleichgültigkeit gegen seine eigne Sicherheit fort, „wer hat Euch zu seinen Richtern aufgestellt?"

„Wir sind nicht seine Richter," erwiederte dieselbe Stimme, „er ist von der gesezlichen Macht schon gerichtet und verurtheilt. Der Himmel und unser gerechter Zorn haben uns aufgerufen, den Urtheilsspruch zu vollstrecken, da eine verderbte Regierung einen Mörder beschüzen will."

„Ich bin kein Mörder," sagte der unglückliche Porteous; „was Ihr mir vorwerft, geschah zur Selbstvertheidigung bei der rechtmäßigen Erfüllung meiner Amtspflicht."

„Weg mit ihm! weg mit ihm!" war das allgemeine Geschrei. „Was verliert Ihr die Zeit mit der Aufrichtung eines Galgens? — der Färberpfahl dort ist gut genug für den Mörder."

Der Unglückliche wurde mit unbarmherziger Hast zu seinem Schicksal fortgerissen. Butler, durch das Gedränge von ihm getrennt, entgieng dem entsezlichen Anblicke des Todeskampfs. Unbemerkt von denen, die ihn bisher als Gefangenen fest gehalten hatten, floh er von der unse-

ligen Stelle, ohne viel auf die Richtung seines Weges zu merken. Ein lautes Geschrei verkündigte die grausame Freude der Aufrührer über die Vollziehung der beabsichtigten That. Butler befand sich damals am Eingange der Kuhgasse, warf erschrocken einen Blick zurück, und sah bei dem düsterrothen Fackellicht eine schwankende, zappelnde Gestalt über den Köpfen der Menge schweben. Dieser Anblick verdoppelte sein Entsezen und beflügelte seine Flucht. Die Straße, welche er hinabeilte, führt zu einem der östlichen Thore der Stadt. Butler hielt nicht eher an, als bis er es erreicht hatte, fand es aber noch geschlossen. Er wartete beinahe eine Stunde, und gieng in unaussprechlicher Unruhe auf und ab. Endlich wagte er es, zu rufen, und weckte die Aufmerksamkeit der erschreckten Thorwächter, die ihr Amt jezt wieder ohne Störung versehen konnten. Butler bat sie, ihm das Thor zu öffnen. Sie zögerten. Er nannte ihnen Namen und Stand.

„Er ist ein Prediger," sagte Einer; „ich habe ihn in Haddoshole predigen hören."

„Bei einer schönen Predigt mag er diese Nacht gewesen sein," sagte ein Anderer; „doch je weniger man spricht, desto weniger hat man zu verantworten."

Die Thorwächter öffneten sodann das kleine Pförtchen an einem der Thorflügel und ließen Butler hinaus, der sich beeilte, mit seinem Schrecken und mit seiner Furcht außerhalb der Mauern von Edinburgh zu kommen. Seine erste Absicht war, sich auf den Weg nach Hause zu machen; aber andere Befürchtungen und Sorgen, die mit den an diesem merkwürdigen Tage erhaltenen Nachrichten in Verbindung standen, bewogen ihn, bis zum Tagesanbruch

in der Nähe von Edinburgh zu verweilen. Mehr als eine Gruppe zog an ihm vorüber, während er die noch übrigen Stunden der Dunkelheit hinbrachte, so gut er konnte; der unterdrückte Ton ihrer Stimmen, die ungewöhnliche Stunde und der hastige Schritt verrieth ihm, daß sie Antheil an dem unseligen Vorfall gehabt hatten.

Gewiß war die plözliche und gänzliche Zerstreuung der Aufrührer, sobald ihr Racheplan vollzogen war, nicht die geringste Merkwürdigkeit bei diesem sonderbaren Ereignisse. Was auch die bewegende Ursache sein mag, durch die ein Pöbelschwarm zum Aufstande gereizt wird, gewöhnlich bahnt die Erreichung des Zwecks nur den Weg zu weitern Ausschweifungen. Nicht so in diesem Falle. Sie schienen gänzlich gesättigt mit der Rache, die sie mit solcher Besonnenheit, solchem Eifer und solcher Thätigkeit verfolgt hatten. Als sie sich völlig überzeugt hatten, daß ihr Opfer todt sei, zerstreuten sie sich nach allen Richtungen und warfen die Waffen weg, welche sie nur zur Ausführung ihres Vorsazes ergriffen hatten. Bei Tagesanbruch fand man nicht das geringste Zeichen von den Ereignissen der Nacht, als den Leichnam des Ermordeten, der noch an der Stelle hieng, wo er hingerichtet worden war, und die verschiedenen Waffen, welche die Aufrührer aus dem Wachhause genommen hatten, und die nun zerstreut in den Straßen lagen, wie sie nach der Vollführung ihres Unternehmens weggeworfen worden waren.

Die gewöhnliche Obrigkeit der Stadt trat wieder in ihre Gewalt ein, nicht ohne zu zittern bei dem Gedanken an die eben gemachte Erfahrung von ihrer Schwäche. Truppen in die Stadt marschiren zu lassen und eine strenge

Untersuchung über die Vorfälle der lezten Nacht zu beginnen, waren die ersten Zeichen der wiederkehrenden Energie. Aber alles war nach einem für die Geheimhaltung und die nöthige Sicherheit so wohl berechneten Plane geleitet worden, daß man wenig oder nichts erfuhr, was auf die Urheber und Hauptanführer eines so verwegenen Unternehmens hätte Licht werfen können. Ein Eilbote wurde mit der Nachricht nach London abgeschickt, wo sie großen Unwillen und Erstaunen bei der Regentschaft und besonders bei der Königin Karoline erregte, welche den glücklichen Erfolg dieser seltsamen Verschwörung als eine Beleidigung ihres Ansehens betrachtete. Eine Zeitlang sprach man nichts, als von Maßregeln der Rache, die man ergreifen solle, nicht nur gegen die Urheber der schrecklichen That, sobald sie entdeckt sein würden, sondern auch gegen den Magistrat, der sie hatte geschehen lassen, und gegen die Stadt, die der Schauplaz gewesen war. Es lebt noch im Munde des Volks, daß Ihre Majestät in der Aufwallung ihres Unmuths zu dem berühmten Herzog Johann von Argyle sagte, ehe sie eine solche Beleidigung ertrüge, würde sie Schottland lieber zu einer Wildbahn machen. „Für diesen Fall, Madame," antwortete der hochherzige Mann, mit einer tiefen Verbeugung, „will ich mich bei Eurer Majestät beurlauben und in mein Vaterland gehen, um meine Hunde bereit zu halten."

Der Sinn dieser Antwort war nicht im Ohre verklungen, und da die meisten Edelleute Schottlands von demselben Nationalgeiste beseelt schienen, so mußte der königliche Unwille mitten im Fluge gehemmt werden; es wur-

den mildere Maßregeln empfohlen und angenommen, die wir späterhin zum Theil werden erwähnen können.

Siebentes Kapitel.

Und statt des Bett's sei Arthurs Sitz
Mein Lager, kalt und hart,
Es tränke mich Skt. Antons Born,
Da Liebchen treulos ward.

Altes Lied.

Wenn ich eine Stelle wählen sollte, die zur Beobachtung der auf- oder untergehenden Sonne am günstigsten wäre, so wäre es der wilde Pfad, der sich am Fuße des hohen, halbkreisförmigen Felsengürtels, die Salisbury-Spitzen genannt, herumwindet, und den Rand des steilen Absturzes bildet, der sich in das Thal auf der südöstlichen Seite von Edinburgh hinabsenkt. Die Aussicht umfaßt eine enggebaute Stadt mit hohen Häusern, die sich unten in einer Gestalt ausdehnt, die eine romantische Einbildungskraft mit dem Bilde eines Drachen vergleichen könnte; hier ein prachtvoller Seearm mit seinen Felsen, Inseln und fernen mit Gebirgen umkränzten Ufern; dort schöne, fruchtbare Ländereien, mit Hügeln, Thälern und Felsen abwechselnd, und von der malerisch-mannigfaltigen Reihe der Pentland-Berge umgürtet. Da sich aber der Pfad sanft um den Fuß der Felsenspizen windet, verändert sich die Aussicht auf diese bezaubernden und erhabenen Gegenstände mit jedem Schritte; bald fließen sie in einander,

bald trennen sie sich, und erfreuen das Auge und die Einbildungskraft in jeder möglichen Abwechselung. Wenn ein so schönes, so mannigfaltiges, durch seine Verwicklung so lockendes und so erhabenes Schauspiel durch den Farbenglanz der auf- oder untergehenden Sonne erleuchtet ist und dem Auge jene Mannigfaltigkeit tiefer Schatten und einzelner Glanzpunkte enthüllt, die auch der mattesten Landschaft Leben giebt, dann wird der Eindruck zauberhaft. Dieser Pfad, einst mein Lieblingsgang Abends und Morgens, wenn ein Lieblingsschriftsteller oder ein neuer Gegenstand der Forschung mich beschäftigte, soll jezt völlig ungangbar geworden sein, ein Umstand, der, wenn es wahr ist, dem Geschmacke der guten Stadt oder ihrer Häupter nicht viel Ehre macht.

Von diesem bezaubernden Pfade aus, — wo ich, als das Leben noch jung war und glücklich zu werden versprach, mich so oft in süßes Sinnen verloren habe, daß ich der Versuchung nicht widerstreben konnte, eine Beschreibung desselben einzuflechten, — von hier aus sah Butler am Morgen nach der Ermordung von Porteous die Sonne aufgehen. Er hätte leicht einen weit kürzern Weg nach dem Hause finden können, wohin er seine Schritte richtete, und nahm allerdings einen großen Umweg, aber er wollte erst sich fassen und die Zeit hinbringen, bis die Stunde kam, wo er die Familie besuchen konnte ohne Ueberraschung und Störung; deßhalb nahm er einen Umweg um den Fuß der Felsen, um sich hier zu verweilen, bis der Morgen weiter vorgerückt wäre. Bald stand er mit verschlungenen Armen und sah die Sonne langsam über den Horizont heraufsteigen, bald saß er auf einem

der vielen Blöcke, die von Stürmen herabgerissen waren, und während er abwechselnd die schrecklichen Scenen, deren Zeuge er gewesen war, und dann wieder die traurige, ihn so nahe angehende Nachricht, die er in Sattelbaums Hause erfahren hatte, erwägt, wollen wir dem Leser sagen, wer Butler ist und auf welche Weise sein Schicksal mit dem der unglücklichen Effie Deans, des Dienstmädchens der sorgsamen Frau Sattelbaum, verflochten war.

Ruben Butler war von englischer Herkunft, obgleich in Schottland geboren. Sein Großvater stand unter Monks Heere und war einer jener unberittenen Dragoner, die bei der Erstürmung von Dundee im Jahr 1651 den verlornen Posten ausmachten. Stephen Butler, — von seiner Geschicklichkeit im Lesen der heiligen Schrift Bibel=Butler und Schrift=Stephen genannt, — war ein standhafter Independent, und nahm die Verheißung, daß die Heiligen die Erde erben sollten, in der vollsten Bedeutung an. Da bei der Vertheilung des gemeinsamen Eigenthums auf seinen Antheil bisher meist nur harte Stöße gefallen waren, so ließ er die bequeme Gelegenheit, welche ihm die Erstürmung und Plünderung einer Handelsstadt bot, nicht entwischen, und eignete sich von den bessern Dingen dieser Welt zu, so viel er immer konnte. Dieß muß ihm auch ziemlich geglückt sein, denn seine äußern Umstände schienen sich in Folge dieses Ereignisses bedeutend gebessert zu haben.

Die Truppe, zu der er gehörte, wurde als Leibwache Monks, der in seiner Eigenschaft als General der Republik seinen Siz in einem Schlosse nahm, in dem benachbarten Dorfe Dalkeith einquartirt. Ehe dieser General am Vorabend der Wiederherstellung der Stuarts seinen so höchst

folgereichen Marsch von Schottland aus begann, gab er seinen Truppen und hauptsächlich seiner Leibwache eine andere Einrichtung, damit er nur Leute um sich habe, die ihm völlig ergeben seien. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Schrift-Stephen in der Wage gewogen und zu leicht erfunden. Man glaubte, daß er keinen Beruf zu einer Unternehmung in sich fühle, welche die Herrschaft der Kriegsheiligen gefährden könnte, und daß ihm sein Gewissen nicht zulassen werde, sich mit irgend einer Partei zu vereinigen, die sich am Ende für Karl Stuart erklären könnte, den Sohn des lezten Menschen, wie Karl I. unehrerbietiger Weise von ihnen sowohl in den gewöhnlichen Gesprächen, als in den ausgearbeitetern Predigten und Reden genannt wurde. Da die Zeit nicht gestattete, dergleichen Dissidenten regelmäßig abzudanken, so wurde Stephen Butler nur auf eine freundliche Weise ermahnt, sein Pferd und seine Waffen einem von Middletons alten Soldaten zu übergeben, dessen Gewissen einen militairischen Charakter hatte und sich hauptsächlich nach denen des Obersts und Zahlmeisters richtete. Da dieser Wink von einer gewissen Summe rückständigen Soldes begleitet war, so besaß Stephen fleischliche Weisheit genug, den Vorschlag anzunehmen, und sah mit großer Gleichgültigkeit seine ehemalige Truppe nach Süden abmarschiren, um die wankende Regierung von England auf eine neue Grundlage zu stüzen.

Der Gürtel des gewesenen Reiters war schwer genug, um eine Hütte und einige Aecker, — noch immer Beersaba genannt, — ungefähr eine kleine Stunde von Dalkeith zu kaufen, und hier ließ sich nun Stephen mit einer aus be-

fagtem Dorfe erkornen jungen Ehehälfte nieder, deren Neigung zu einem gemächlichen Leben diesseits des Grabes sie mit dem rauhen Benehmen, der ernsten Gemüthsart und den harten Zügen des kriegerischen Schwärmers versöhnten. Stephen überlebte nicht lange die Ankunft „böser Tage und böser Zungen," worüber Milton in gleicher Lage so traurig klagt. Bei seinem Tode blieb seine Ehehälfte als junge Wittwe mit einem Knaben von drei Jahren zurück, der durch sein ernstes Betragen, seine alterthümlichen, fast grimmigen Züge und seinen spruchreichen Ausdruck die Ehre der Wittwe von Beersaba hinlänglich gerechtfertigt haben würde, wenn es irgend Jemand eingefallen wäre, des Knaben Abkunft von Bibel-Butler in Zweifel zu ziehen.

Butlers Grundsäze hatten sich weder auf seine Familie, noch auf seine Nachbarn ausgedehnt. Die schottische Luft war dem Wachsthum der Independenten abhold, wie sehr sie auch sonst den Fanatismus unter andern Formen begünstigen mag. Dennoch wurden sie keineswegs vergessen, und ein gewisser benachbarter Laird, der sich „in den schlimmsten Zeiten" etwas mit seinen royalistischen Grundsäzen wußte, obgleich sie ihn, so viel ich erfahren, nie größern Gefahren aussezte, als etwa einer Tracht Schläge oder einem Nachtlager auf der Hauptwache, wenn Wein und Königthum in seinem Oberstübchen vorherrschten, — hatte es passend gefunden, alle möglichen Anklagegründe gegen den verstorbenen Stephen aufzurühren. In dieser Aufzählung spielten dessen religiöse Grundsäze keine kleine Rolle, und sie mußten auch einem Manne, dessen eigne so leicht und oberflächlich gezeichnet waren, daß man sie beinahe nicht bemerkte, höchst gräßlich vorkommen. Unter diesen Umständen wurde die

arme Wittwe Butler mit Geldstrafen wegen Abweichung von der herrschenden Kirche und allen andern Quälereien jener Zeit so reichlich bedacht, daß ihr das Gütchen Beersaba völlig aus den Händen gewunden und das Eigenthum des Lairds wurde, der die arme, verlassene Wittwe so muthwillig verfolgt hatte. Als seine Absicht erreicht war, zeigte er einige Gewissensbisse oder Mäßigung, oder wie der Leser es sonst nennen mag, und gestattete ihr, die Hütte ihres Ehemanns ferner zu bewohnen und das anliegende Feld unter nicht allzu drückenden Bedingungen anzubauen. Ihr Sohn Benjamin wuchs indeß zum Manne heran, und nach dem Antriebe, der die Leute zum Heirathen bringt, auch wenn nur ein fortgeseztes Elend dabei herauskommen kann, gelangte er zu einem Weibe und endlich zu einem Sohne, Ruben, um mit ihnen die Armuth von Beersaba zu theilen.

Der Laird von Dumbiedikes war bisher mäßig in seinen Bedrückungen gewesen, vielleicht weil er sich schämte, die armseligen Mittel, die der Wittwe Butler zu ihrem Unterhalt übrig blieben, allzu sehr zu belästigen; als aber ein rüstiger, junger Mann das Feld bearbeitete, kam der Laird auf den Gedanken, so breite Schultern könnten auch eine etwas größere Last tragen. Er behandelte seine Hintersassen, deren zum Glück nur wenige waren, ziemlich nach dem Beispiele der Kärrner, die er in den benachbarten Kohlengruben aufladen sah, und die nie ermangelten, ein Paar Zentner mehr aufzuwerfen, so oft sie durch irgend ein Mittel ein neues Pferd bekommen hatten, das etwas mehr Stärke hatte, als das am vorigen Tage gefallene Thier. So vernünftig dieß Verfahren dem Laird von Dumbiedikes erschien, so hätte er doch auch bemerken sollen,

daß der Sache zu viel geschehen, und man leicht um Pferde, Ladung und Karren kommen kann. Eben so gieng es mit den vermehrten Leistungen, die von Benjamin Butler gefordert wurden. Er war ein Mann von wenigen Worten und wenigen Gedanken, aber an Beersaba so anhänglich, wie eine Pflanze an die Stelle, wo sie herangewachsen ist; darum machte er dem Laird nie Gegenvorstellungen, bemühte sich auch nie, ihm zu entgehen, sondern arbeitete Tag und Nacht, um die Forderungen des Frohnvogts zu erfüllen, bis er in ein hiziges Fieber fiel und starb. Seine Frau überlebte ihn nicht lange, und als ob eine verwaiste Jugend das Loos dieser Familie gewesen wäre, sah sich unser Ruben Butler um das Jahr 1704 in derselben Lage, wie früher sein Vater, und unter derselben Vormundschaft, nämlich der seiner Großmutter, der Wittwe des alten Reiters.

Gleiches Elend drohte einem andern Pächter dieses hartherzigen Grundherrn. Dieß war ein zäher, ächter und gerechter Presbyterianer, Namens Deans, der wegen seiner Grundsäze über Kirche und Staat dem Laird höchlich zuwider war, sich aber in ungestörtem Besize seiner Ländereien behauptete, durch regelmäßige Leistung von Grund- und Bodenzinsen, Pflug-, Weg-, Sperr- und Mahlgeld, von Hand- und Spannfrohnen, und allen andern Erpressungen, die man jezt in Geld verwandelt und mit dem ausdrucksvollen Wort R e n t e n bezeichnet hat. Aber die Jahre 1700 und 1701, welche wegen Dürre und allgemeinen Mißwachses lange in Schottland im Andenken blieben, beugten endlich das stolze Herz des freisinnigen Landmanns. Vorladungen vom Rentmeister, gerichtliche Ent-

scheidungen, Beschlagnahmen, Pfändungen pfiffen ihm so rasch um die Ohren, als je die Kugeln der Königsfreunde den Verfechtern des Glaubensbundes bei Pentland, an der Bothwellbrücke oder bei Airdmoß. Der gelassene David Deans mochte sich wehren, wie er wollte, und er wehrte sich tapfer, er wurde doch so sehr gehezt, daß er um die Zeit, wo Benjamin Butler starb, in den Händen seines gierigen Gutsherrn war. Man hatte das Schicksal der beiden Familien geahnet, aber die Weissagung, daß sie völlig an den Bettelstab gebracht werden würden, gieng durch einen zufälligen Umstand nicht in Erfüllung.

An demselben Tage, wo sie ausgeworfen werden sollten, als alle ihre Nachbarn sich anschickten, sie zu bemitleiden, und keiner, ihnen zu helfen, erhielt sowohl der Geistliche des Kirchspiels, als der Doktor von Edinburgh, eine eilige Ladung, sich bei dem Laird von Dumbiedikes einzufinden. Beide waren erstaunt, denn seine Verachtung gegen diese beiden Fakultäten war sein Lieblingsgespräch bei jeder Extraflasche, das heißt, wenigstens einmal jeden Tag. Die Aerzte für Körper und Seele stiegen beide fast zu gleicher Zeit in dem Hofe des kleinen alten Herrenhauses ab, und als sie sich einen Augenblick mit Erstaunen angesehen hatten, drückten beide in einem Athem die Ueberzeugung aus, Dumbiedikes müsse zweifelsohne sehr unwohl sein, da er sie beide zu gleicher Zeit vor sich beschieden habe. Ehe der Diener sie ins Zimmer führen konnte, wurde die Gesellschaft noch durch einen Rechtsgelehrten, Herrn Nichil Novit, vermehrt, der sich Landgerichtsprokurator unterschrieb. Der Rechtsmann wurde zuerst in das Zimmer des

Lairds gerufen, wohin man nach einiger Zeit auch den Leibes- und den Seelenarzt beschied.

Dumbiedikes war unterdessen in das beste Schlafzimmer gebracht worden, das nur bei Todesfällen und Vermählungen gebraucht ward, und von der ersten Bestimmung das Todenzimmer hieß. In diesem Zimmer befand sich außer dem Kranken und Herrn Novit, der Sohn und Erbe des Gutsherrn, ein langer, gimpelhaft und albern aussehender Junge von vierzehn oder fünfzehn Jahren und eine Haushälterin, ein artiges, flinkes Weibchen zwischen vierzig und fünfzig, die seit dem Tode der Lady die Schlüssel gehabt und die Wirthschaft geführt hatte. Zu diesen Umstehenden wandte sich Dumbiedikes ungefähr in folgenden Worten, wo weltliche und geistliche Dinge, die Sorge für seine Gesundheit und seine Angelegenheiten wunderlich in seinem Kopfe durcheinander giengen, der nie zu den klarsten gehört hatte.

„Das ist jezt eine böse Zeit für mich, Ihr Herrn und Nachbarn! fast so schlimm als Anno neun und achtzig, wo sie mir so hart zu Leibe giengen. — Sie thaten mir zu viel, — sie nannten mich einen Papisten, aber ich habe in meinem Leben kein Stück von einem Papisten an mir gehabt, Pastor. — Hans, laß Dir's eine Warnung seyn, — das ist eine Schuld, die wir alle bezahlen müssen, und da steht Novit, der kann Dir sagen, — ich habe in meinem Leben nicht gerne Schulden bezahlt. Herr Novit, Ihr werdet mir nicht vergessen, den fälligen Jahrszinns einzutreiben, — wenn ich andern Leuten meine Schulden bezahlen will, so soll man sie mir auch bezahlen, — wie ich dir, so du mir. — Hans, wenn Du sonst nichts zu thun

hast, so pflanze einen Baum, der wächst auch, wenn Du schläfst. Mein Vater sagte mir dieß vor vierzig Jahren, ich hatte aber nie recht Zeit, daran zu denken. — Hans, trink niemals Branntwein Morgens, das greift den Magen an; Wunderwasser kannst Du nehmen, Jenny hier macht es gut. — Doktor, der Athem wird mir so schwer, wie einem schwindsüchtigen Pfeifer, wenn er vier und zwanzig Stunden bei einer Bauernhochzeit aufgespielt hat. — Hanne, lege mir das Kopfkissen zurecht, — aber es hilft ja doch nichts! — Pfarrer, könnt Ihr mir denn nicht ein Stückchen von einem kurzen Gebet herplappern, es könnte mir vielleicht gut thun, und könnte mir einige dumme Gedanken aus dem Kopfe bringen."

„Ich kann ein Gebet nicht gebrauchen wie ein Wiegenlied," antwortete der wackere Geistliche. „Soll Eure Seele erlöst werden, wie ein Vogel aus der Hand des Vogelstellers, so müßt ihr mir den Zustand Eurer Seele angeben."

„Könnt Ihr das nicht wissen, ohne daß ich's Euch sage?" antwortete der Kranke. „Was! habe ich nicht Besoldung und Zehnten für Pfarrer und Vikar gegeben seit neun und achtzig, wenn ich nicht einmal einen Gebetsegen dafür haben kann, das einzigemal in meinem Leben, wo ich's brauche? Geht mir mit Eurem Freiheitsgeschwäz, das ist alles was Ihr wißt, der alte Pfarrer Kiltstoup hätte in der Zeit das halbe Gebetbuch mit mir durchgelesen. — Fort mit Euch! — Doktor, laßt sehen, ob Ihr etwas Besseres für mich habt."

Der Arzt, der inzwischen über den Zustand des Kranken bei der Haushälterin Erkundigung eingezogen hatte,

versicherte ihn, daß die Kunst des Arztes sein Leben nur noch wenige Stunden erhalten könne.

„Zum Henker denn mit dem Pfaffen und mit Euch!“ schrie wüthend der starrköpfige Kranke. „Seid Ihr nur hergekommen, um mir zu sagen, daß Ihr mir nicht helfen könnt in der Klemme? Hinaus mit ihnen, Hanne, hinaus aus dem Hause! — und, Hans, meinen ärgsten Fluch gebe ich Dir, wenn Du ihnen einen Lohn oder ein Trinkgeld giebst, nicht das geringste!“

Der Geistliche und der Doktor machten sich eilig aus dem Zimmer, während Dumbiedikes einen jener Anfälle bekam, wo er sich in Schimpfreden und Lästerungen ergoß. — „Bring mir die Branntweinflasche, Hanne!“ schrie er mit einer Stimme, in der sich Zorn und Schmerz stritten. „Ich kann sterben, wie ich gelebt habe, ohne mich um dergleichen Leute zu kümmern. Aber da ist etwas,“ sagte er mit schwächerer Stimme, „etwas Schreckliches, das liegt mir schwer auf dem Herzen. — Dear, in Woodend — ich habe ihm in den theuern Jahren das Gut genommen, und nun sollen sie hinaus, da kommen sie um vor Hunger, — und das Beersaba, und des alten Reiters Weib und ihr Enkel, — sie sterben vor Hunger, — sie sterben vor Hunger! — Sieh hinaus, Hans, was ists für Wetter?“

„Viel Schnee, Vater,“ antwortete Hans, nachdem er ein Fenster geöffnet und mit großer Seelenruhe hinausgesehen hatte.

„Sie kommen im Elend um,“ sagte der sterbende Sünder — „sie kommen vor Kälte um! aber mich wird's genug brennen, wenn alles wahr ist.“

Diese lezte Bemerkung ward leise gesprochen, in einem

Tone, der selbst den Advokaten schaudern machte. Er versuchte es vermuthlich zum erstenmal in seinem Leben, einen geistlichen Rath zu geben, und empfahl als eine Linderung für die Gewissensqual des Lairds Vergütung für das den bedrängten Familien zugefügte Unrecht, was, wie er nebenbei bemerkte, das bürgerliche Recht restitutio in integrum nenne. Aber der Geiz kämpfte mit den Gewissensbissen in einer Brust wo er so lange gewohnt hatte, und er gewann auch zum Theil die Oberhand, wie ein alter Tyrann oft für seine aufrührerischen Unterthanen zu mächtig ist.

„Ich kanns nicht thun,“ antwortete er mit verzweiflungsvoller Stimme. „Ich hätte den Tod davon, wenn ichs thäte, — wie könnt Ihr verlangen, daß ich Geld zurückzahlen soll, da Ihr wißt, wie nothwendig ichs brauche? — Beersaba soll ich abtreten, das mir so bequem liegt! Die Natur hat's gewollt, daß Dumbiedikes und Beersaba einem Herrn gehören. — Sie hat —, Novit, — ich hätte den Tod davon, wenn ichs gäbe.“

„Aber Ihr müßt ja doch sterben, Laird,“ sagte Herr Novit: „und es möchte so leichter gehen, — es ist nur um einen Versuch. Ich könnte die Schrift sogleich aufsezen.“

„Sprecht mir nicht davon, Herr, oder ich schmeiße Euch den Krug an den Kopf. — Aber Hans, Junge, Du siehst, was mir weltliche Dinge für Noth auf dem Todbett machen. — Sei ordentlich gegen die armen Leute, die Deans und die Butlers — sei ordentlich gegen sie, Hans. — Laß Dich von der Welt nicht so hinreißen, Hans, — aber halte das Deinige zusammen; und was Du thust, laß Beersaba auf keinen Fall fahren. Laß die Leute gegen mäßigen Zinns sizen, daß sie ihr bischen Brod haben; viel-

leicht wird's dann auch besser für Deinen Vater, Junge, an dem Orte, wo er hingeht."

Nach diesen widersprechenden Ermahnungen fühlte sich der Laird so sehr erleichtert, daß er drei Gläser Branntwein in einem Zuge hinuntertrank, und, wie Jenny sagte, den lezten Athem ausstieß, als er eben singen wollte: „den Pfarrer soll der Henker holen."

Sein Tod hatte günstige Folgen für die unglücklichen Familien. Hans Dumbiedikes war zwar auch karg und eigennüzig genug, hatte aber doch die Habgier und Thätigkeit seines Vaters nicht, und zum Glücke war sein Vormund auch der Meinung, daß seines sterbenden Vaters Ermahnung befolgt werden müsse. Die Pächter wurden nun nicht wirklich hinausgeworfen auf den Schnee, und erhielten so viel, daß sie sich Buttermilch und Erbsenmehlkuchen verschaffen konnten, die sie nun, obwohl noch immer unter dem alten Fluche, verzehrten. Woodend, die Wohnung von Deans, lag nicht sehr entfernt von Beersaba. Früher war zwischen den Familien wenig Verkehr gewesen, denn Deans war ein störriger Schotte mit allen möglichen Vorurtheilen gegen die Engländer und ihre ganze Brut. Ueberdieß war er ein strenger Presbyterianer, der starr und unerschütterlich an dem hieng, was er für die einzige gerade Linie zwischen Uebertreibung zur Rechten und Abfall zur Linken ansah, wie er sich ausdrückte; darum fürchtete und verabscheute er alle Independenten und alles, was nur von Weitem mit ihnen in Verbindung stand.

Aber troz dieser Nationalvorurtheile und verschiedenen Glaubensmeinungen mußte die Lage beider Familien sie in engere Verhältnisse mit einander bringen. Sie hatten glei-

che Gefahr bestånden und wurden auf gleiche Weise gerettet; sie mußten sich gegenseitig Beistand leisten, wie eine Anzahl Leute, die über einen Bergstrom sezen, sich fest an einander halten müssen, damit die Gewalt des Wassers für den einzelnen Hülflosen nicht zu mächtig werde. Bei näherer Bekanntschaft gab Deans einige seiner Vorurtheile auf. Er fand, daß Frau Butler, obgleich sie den Umfang und das Wesen des wahren Zeugnisses gegen die Abtrünnigkeiten der Zeit nicht ganz gründlich kannte, doch keine den Independenten günstige Meinungen hege; auch war sie ja keine Engländerin. Es ließ sich deßhalb hoffen, daß der Enkel der Wittwe eines schwärmerischen Korporals von Cromwells Dragonern doch vielleicht weder abtrünnig, noch ein Feind seines Vaterlandes sein werde, — zwei Eigenschaften, vor denen David Deans einen so großen Abscheu hatte, als vor den Anhängern des Papsts und der bischöflichen Kirche. Er bemerkte überdieß, — denn auch der gute David Deans hatte seine schwache Seite, — daß die Wittwe Butler ihn mit Ehrerbietung betrachte, auf seinen Rath höre, auch wohl eine gelegentliche Stichelrede über die Lehrsäze ihres verstorbenen Ehemanns ertrug, welchen sie, wie wir gesehen, keineswegs so innig anhieng, um darüber die brauchbaren Rathschläge des Presbyterianers zur Verwaltung ihrer kleinen Pachtung außer Acht zu lassen. Diese schlossen gewöhnlich mit den Worten: „in England machen sie es freilich anders, so viel ich weiß, Nachbarin Butler"; oder „in fremden Ländern ist's anders"; oder auch: „wer anders denkt über die großen Grundsäze unserer Kirchentrennung, wer Kirchenregiment und Kirchenzucht zerstören will, und das

Schnizwerk unseres Zions herabreißen, der möchte vielleicht Hafer in das Feld säen, aber ich sage Erbsen, Erbsen." Da jedoch sein Rath, troz alles Dünkels, klug und verständig war, so wurde er mit Dank angenommen und mit Achtung befolgt.

Der Verkehr zwischen beiden Familien führte sehr früh zu einer innigen Verbindung zwischen Ruben Butler, mit dem der Leser schon zum Theil bekannt ist, und Johanna Deans, dem einzigen Kinde des ehrlichen David Deans von seiner ersten Frau, jener seltenen Christin, wie er sich ausdrückte, deren Name lieblich gewesen allen denen, die sie kannten. Ueber die Art und die Folgen dieser Verbindung müssen wir jezt mehr sagen.

Achtes Kapitel.

Ruben und Rachel, zärtlich, wie die Tauben,
Nichts gegen Sitt' und Anstand sich erlauben;
Sie hören nicht die Stimme wilder Lust,
Bewahren reine Liebe in der Brust;
Arm sind sie, doch scheint's ihnen schlimme Sache,
Daß rasche Liebe sie noch ärmer mache.

Crabbe.

Während Wittwe Butler und Wittwer Deans mit Armuth und dem harten, unfruchtbaren Boden kämpften, der ihnen zugetheilt war, gewann es allmählig das Ansehen, daß Deans im Kampfe siegen, seine Verbündete aber unterliegen werde. Der erstere war ein Mann und fast noch in den besten Jahren, Frau Butler ein Weib und

schon in hohem Alter. Dieß hätte sich zwar in Bälde ausgleichen müssen, da Ruben zur Unterstüzung seiner Großmutter heranwuchs, Hannchen hingegen, als ein Mädchen, die Last ihres Vaters, wie es schien, nur vermehren konnte. Aber der verständige David Deans verstand die Sache besser, und erzog und gewöhnte das kleine Schäzchen, wie er sie nannte, so, daß sie von dem Augenblicke an, wo sie allein gehen konnte, täglich mit irgend einer ihrem Alter und ihrer Fassungskraft angemessenen Arbeit beschäftigt war, ein Umstand, der in Verbindung mit ihres Vaters täglichen Ermahnungen und Lehren ihr schon in den Kinderjahren einen ernsten, festen und nachdenklichen Anstrich gab. Eine ungemein kräftige Gesundheit, frei von allen krankhaften Anwandlungen, die den Körper in seinen edelsten Verrichtungen stören und so oft nachtheilig auf die Seele einwirken, trug nicht wenig dazu bei, ihrem Charakter Festigkeit, edle Einfalt und Entschiedenheit zu geben.

Auf der andern Seite war Ruben von schwacher Leibesbeschaffenheit, und er konnte, wenn nicht gerade für furchtsam, doch für ängstlich, unentschlossen und besorglich gelten. Er hatte etwas von dem Temperament seiner Mutter, die in frühem Alter an der Auszehrung gestorben war. Er war ein bleicher, hagerer, kränklicher Knabe, und ein Unfall in der Jugend hatte ihn etwas lahm gemacht. Uebrigens war er das verzärtelte Kind einer Großmutter, deren überängstliche Sorgfalt dem Knaben ein gewisses Mißtrauen gegen sich selbst einflößte, zugleich mit einer Neigung, seine eigne Wichtigkeit zu überschäzen, die eine von den schlimmsten Folgen übertriebener Nachsicht gegen Kinder ist.

Indessen hiengen sich die beiden Kinder an einander, und zwar eben so wohl aus Neizung, als aus Gewohnheit. Sie hüteten mit einander die Paar Schafe und zwei oder drei Kühe, die ihre Eltern hinaustreiben ließen auf die Gemeindeweide von Dumbiedikes, mehr um Futter zu suchen, als sich darauf zu nähren. Da sah man die beiden Kinder beisammen sizen unter einem blühenden Busche, die kleinen runden Gesichtchen dicht an einander unter dem Schatten desselben Plaids, den sie über ihre Köpfe gezogen hatten, wenn die Gegend umher von einer regenschwangern Wolke verdüstert war, welche die Kinder unter das schüzende Obdach getrieben hatte. Oft auch giengen sie mit einander in die Schule, und mußten sie über kleine Bäche sezen, die ihren Weg durchkreuzten, oder Ochsen, Hunden und andern Gefahren entgegengehen, so empfieng der Knabe von seiner Gefährtin die Ermuthigung und das Beispiel, die sonst das männliche Geschlecht dem schwächern zu geben sich bevorrechtet hält. Aber wenn sie auf den Schulbänken saßen und ihre Aufgaben hersagten, so war Ruben, der Hannchen an Schärfe des Verstandes eben so überlegen war, als er an kräftiger Gesundheit und jener von der Nervenstimmung abhängenden Unempfindlichkeit gegen Beschwerden und Gefahren unter ihr stand, gar wohl im Stande, ihr auch wieder die Güte und den Beistand zu vergelten, den er bei andern Gelegenheiten von ihr empfieng. Er war unstreitig der beste Schüler in der kleinen Dorfschule, aber sein Benehmen war dabei so freundlich, daß das unruhige Völkchen in dem geräuschvollen Schulhause ihn eher bewunderte, als beneidete, obgleich er der erklärte Liebling des Schulmeisters war. Mehrere Mädchen besonders, denn in Schott-

land werden sie mit den Knaben unterrichtet, bemühten sich, dem kränklichen Knaben, der so viel anstelliger war, als seine Mitschüler, sich gefällig zu erweisen. Rubens Wesen war von der Art, daß es ihr Mitgefühl und ihre Bewunderung erweckte, die Empfindungen vielleicht, durch welche Frauen, wenigstens die besseren, sich am leichtesten anziehen lassen.

Aber Ruben, von Natur zurückhaltend und blöde, benützte diese Vortheile nicht, und er schloß sich nur um so mehr an Hannchen Deans an, wenn die feurigen Lobsprüche seines Lehrers ihm glänzende Aussichten in die Zukunft eröffneten und seinen Ehrgeiz weckten. Jeder Fortschritt, den Ruben in Kenntnissen machte, — und diese waren bei seinen geringen Hülfsmitteln ungewöhnlich, machte ihn indeß immer weniger fähig, die häuslichen Obliegenheiten in der Wirthschaft seiner Mutter zu besorgen. Während er die Eselsbrücke im Euclid studierte, ließ er jeden Esel auf der Gemeindeweide auf ein großes Erbsenfeld hineinlaufen, das dem Gutsherrn gehörte, und nur die thätigen Bemühungen Hannchens konnten ansehnlichen Verlust und nachfolgende Strafen verhindern. Aehnliche Unfälle gab es bei seinen Fortschritten in den Klassikern. Er las Virgils Lehrgedicht vom Landbau, bis er keine Wintergerste mehr von Sommergerste unterscheiden konnte, und er hätte beinahe die Felder von Beersaba zu Grunde gerichtet, als er sie nach Columella und Kato dem Censor anbauen wollte.

Diese Versehen machten seiner Großmutter vielen Kummer, und verminderten die gute Meinung, welche ihr Nachbar, David Deans, eine Zeitlang von Ruben gehegt hatte.

„Ich sehe nicht, was Ihr aus dem albernen Burschen

machen könntet, Frau Nachbarin," sagte Deans, „wenn Ihr ihn nicht zum Geistlichen erziehen wollt. Und es hat auch nie mehr Noth gethan um kräftige Prediger, als jezt in diesen kalten Zeiten, wo der Menschen Herzen so hart werden, wie Mühlsteine, bis sie gar nicht mehr auf diese Dinge achten. Es ist augenscheinlich, Euer Bursche wird nie ein gutes Tagwerk vollbringen können, wenn er nicht ein Abgesandter unseres Herrn wird. Ich will dafür sorgen, ihm die Erlaubniß zum Predigen zu verschaffen, sobald er dazu taugt; und ich hoffe, er wird ein reinlich geglätteter Säulenschaft werden, um fest zu stehen in der Kirche, und er wird nicht umwenden und sich wälzen in dem Koth kezerischer Uebertreibung und Abtrünnigkeit, sondern die Flügel einer Taube haben, wenn er gleich im Pfuhl gelegen ist."

Die arme Wittwe schluckte die Beleidigung, die den Grundsäzen ihres Ehemanns wiederfuhr, hinab, und eilte, ihren Enkel von der Schule zu nehmen und ihn zur Betreibung der Mathematik und Gottesgelehrsamkeit aufzumuntern.

Hannchen Deans mußte nun von dem Gefährten ihrer Arbeit, ihrer Lehrstunden und ihrer Spiele scheiden, und beide Kinder betrachteten diese Trennung mit mehr, als kindischen Gefühlen, aber sie waren jung, ihre Hoffnungen groß, und sie trennten sich, wie man sich trennt, wenn man in glücklichern Tagen sich wiederzusehen hofft.

Während Ruben auf der Hochschule von St. Andrews sich die für einen Geistlichen nöthigen Kenntnisse erwarb und seinen Körper mit den Entbehrungen kasteite, die er sich auflegen mußte, um Nahrung für seine Seele zu finden, wurde es seiner Großmutter täglich unmöglicher, mit ihrer kleinen

Pachtung zurecht zu kommen, und sie mußte sie endlich dem neuen Laird von Dumbiedikes überlassen. Der hochadelige Herr war kein ganzer Jude und betrog sie nicht übermäßig im Kaufe. Er ließ sie sogar zur Miethe in dem Hause wohnen, so lange es bewohnbar sein würde, aber er verwahrte sich feierlichst, auch nur einen Heller für Ausbesserungen zu zahlen; denn sein ganzes Wohlwollen war nur leidender, keineswegs thätiger Art.

David Deans kam indeß durch größere Klugheit, Geschicklichkeit und einige andere zum Theil ganz zufällige Umstände etwas weiter in der Welt; er erwarb einiges Vermögen, den Ruf, daß er noch mehr besitze, und die steigende Neigung, dasselbe zu bewahren und zu vermehren, worüber er bei ernstlichem Nachdenken sich selbst Vorwürfe machen wollte. Durch seine Kenntniß vom Ackerbau, wie man ihn damals betrieb, wurde er einigermaßen der Günstling des Lairds, der weder an Jagd, noch an Gesellschaften Gefallen fand, und sein tägliches Herumschlendern durch eine Einsprache in Woodend beendigte.

Als ein Mann von langsamem Verstande und verwirrtem Ausdruck, blieb er gewöhnlich eine halbe Stunde mit einem alten Tressenhute seines Vaters auf dem Kopfe und einer leeren Pfeife im Munde da sizen, und folgte dem fleißigen Hannchen oder dem Mädel, wie er sie nannte bei allen ihren Arbeiten mit seinen Augen, während ihr Vater von Vieh, Pflügen und Eggen sprach; und wenn dieser Gegenstand erschöpft war, ergriff er auch wohl die Gelegenheit, mit vollen Segeln auf Glaubensstreitigkeiten einzugehen, worauf der Edelmann mit viel anscheinender Geduld hörte, ohne irgend etwas darauf zu erwiedern, oder auch vielleicht

wie Manche glaubten, ohne ein Wort von dem zu verstehen, was der Redner sagte. Deans ließ aber dieß Leztere durchaus nicht aufkommen, da es eine Beleidigung sei, sowohl gegen seine Fähigkeit in der Erklärung verborgener Wahrheiten, worauf er sich etwas einbildete, als gegen die Fähigkeiten des Lairds, so etwas zu verstehen. „Dumbiedikes,“ sagte er, gehöre nicht zu jenen läppischen Edelleuten mit Tressenkleidern und Degen an der Seite, die lieber zu Pferde in die Hölle reiten, als barfuß gen Himmel gehen wollten. Er sei nicht, wie sein Vater, — kein Freund unheiliger Gesellschaft, — kein Flucher, — kein Säufer, — besuche keine Schauspielhäuser, Concerthäuser oder Tanzböden, — sei kein Sabbathschänder, — zwinge nicht zu Eiden oder Verschreibungen, — und läugne christliche Freiheit nicht. — Er hänge freilich ein wenig zu viel an der Welt und ihren Geschäften, aber es lasse sich doch ein leises Wehen seines Geistes verspüren“ u. s. w. Alles dieß sagte und glaubte der ehrliche David.

Es ist nicht zu vermuthen, daß er als Vater und als ein Mann von Verstand und Beobachtungsgabe die stete Richtung der Blicke des Lairds gar nicht sollte bemerkt haben. Dieser Umstand machte aber einen weit größern Eindruck auf ein anderes Glied seiner Familie, eine zweite Ehehälfte nämlich, die er zehn Jahre nach dem Tode der ersten an sein Herz gelegt hatte. Einige meinten, der verständige David hätte sich zu diesem Schritt überraschen lassen; denn im Allgemeinen war er kein Freund von Ehen und Ehestiftungen, und schien den Ehestand nur als ein nothwendiges Uebel zu betrachten, — das gesezlich wäre, und in dem unvollkommenen Stande unserer Natur gedul-

det werden müsse, das aber die Flügel beschneide, mit denen wir aufwärts streben sollten, und die Seele an diesen Erdenleib binde und an den irdischen Trost, den Weiber und Kinder gewähren. Sein eigenes Beispiel stimmte indeß in diesem wesentlichen Punkte nicht mit seinen Grundsäzen überein, da er sich, wie wir gesehen haben, zweimal in diese gefährliche und verführerische Umstrickung eingelassen hatte.

Rebekka, seine Gattin, hatte keineswegs gleichen Abscheu vor der Ehe, und da sie in Gedanken Heirathen für jeden Nachbar in der Runde herum stiftete, so ermangelte sie nicht, eine Verbindung zwischen Dumbiedikes und ihrer Stieftochter anzukündigen. Ihr Mann runzelte die Stirne und rief „Pah!" so oft dieser Punkt berührt wurde; gewöhnlich nahm er aber am Ende die Müze und gieng aus dem Hause, um einen gewissen Strahl der Zufriedenheit zu verbergen, der sich bei einem solchen Winke unwillkührlich über seine strengen Züge ergoß.

Der jüngere Theil meiner Leser wird natürlich fragen, ob Hannchen Deans diese stumme Aufmerksamkeit des Lairds von Dumbiedikes verdient habe, und der Geschichtschreiber muß, um der Wahrheit getreu zu bleiben, darauf die Antwort ertheilen, daß ihre körperlichen Reize nicht von ungewöhnlicher Art waren. Sie war klein und fast etwas zu stark für ihren Wuchs, hatte graue Augen, helles Haar, ein rundes, gutmüthiges Gesicht, das ziemlich von der Sonne verbrannt war, und ihr vorzüglichster Reiz lag in einem Ausdrucke unaussprechlicher Heiterkeit, den ein gutes Gewissen, sanfte Gefühle, ein zufriedener Sinn und die regelmäßige Erfüllung aller ihrer Pflichten über ihre Züge verbreiteten. Wie man leicht denken kann, war in

der Gestalt und dem Benehmen der ländlichen Heldin durchaus nichts Zurückstoßendes; aber sei es nun eine schafmäßige Schüchternheit, oder Mangel an Entschlossenheit und unvollkommene Kenntniß seines Gemüthszustandes, — der Laird von Dumbiedikes mit seinem alten Tressenhute und seiner leeren Tabakspfeife kam Tag um Tag, Woche um Woche, Jahr um Jahr, um Hannchens beseligende Erscheinung zu genießen, doch ohne irgend eine Prophezeihung der Stiefmutter zu erfüllen.

Die gute Frau wurde noch einmal so ungeduldig darüber, weil sie nach einigen Jahren ihrer Ehe ihrem Eheherrn auch eine Tochter geschenkt hatte, die den Namen Euphemia, oder abgekürzt Effie, erhielt. Rebekka fand nun den langsamen Fortgang der Liebesbewerbung des Lairds unerträglich, da sie den klugen Schluß machte, daß die Edelfrau eben keiner großen Mitgift bedürfe, und dadurch dann der hauptsächlichste Theil des Vermögens ihres Mannes dem Kinde zweiter Ehe zufallen werde. Andere Stiefmütter haben minder lobenswerthe Mittel versucht, ihren eigenen Kindern die Erbschaft zu verschaffen; aber Rebekka, — man muß ihr diese Gerechtigkeit erzeigen, — suchte Effies Vortheil nur durch die Erhöhung ihrer ältern Schwester, oder was nach der allgemeinen Meinung dafür gelten mußte, zu befördern. Sie versuchte deßhalb jeden weiblichen Kunstgriff, den ihre geringe Erfahrung ihr bot, um den Laird zu einer Erklärung zu bringen, hatte aber den Verdruß, zu bemerken, daß sie, gleich einem ungeschickten Vogelsteller, nur den Vogel verscheuchte, den sie zu fangen gedachte. Bei einer Gelegenheit besonders, als sie dem Laird mit scherzenden Worten vorstellte, wie pas-

fend es fein würde, dem Hause Dumbiedikes eine Gebieterin zu geben, war er so betroffen, daß weder der Tressenhut und die Tabakspfeife, noch der geistreiche Besizer dieser Habseligkeiten, sich vierzehn Tage lang in Woodend sehen ließ. Rebekka war also gezwungen, den Laird seinen eigenen Schneckengang gehen zu lassen, aus eigener Erfahrung von des Todtengräbers Spruch überzeugt, daß der dumme Esel nicht schneller geht, wie man ihn auch prügeln mag.

Ruben verfolgte indessen seine Studien auf der Hochschule und erwarb sich durch Unterricht jüngerer Schüler theils die Mittel, sich in jenem Size der Gelehrsamkeit zu erhalten, theils eine Festigkeit in den bereits erlangten Kenntnissen. Auf diese unter den armen Theologen auf den schottischen Hochschulen gewöhnliche Weise gelang es ihm, nicht nur seine einfachen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch seiner einzigen Verwandten eine beträchtliche Unterstüzung zu leisten; eine heilige Pflicht, die der Schotte selten vernachlässigt. Seine Fortschritte theils in allgemeinen, theils in den seinem Stande besondern Kenntnissen, waren sehr bedeutend, jedoch wenig in die Augen fallend, da sein zurückgezogenes Wesen ihn gar nicht geeignet machte, seine Gelehrsamkeit im glänzendsten Lichte zu zeigen. Und so hätte auch Butler, wenn Klagen seine Sache gewesen wäre, gleich Andern, fein Lied singen können von ungerechten Begünstigungen, Mißgeschick und harter Behandlung.

Er erhielt die Erlaubniß zu predigen von den Kirchenältesten, die sie zu ertheilen hatten, mit einigen Höflichkeitsbezeugungen: aber dieß führte zu keiner Beförderung, und er fand es für nöthig, die Hütte von Beersaba

auf einige Monate zu seinem Aufenthalt zu machen, da er kein anderes Einkommen hatte, als ihm die ungewisse Beschäftigung abwarf, in einigen benachbarten Familien Unterricht zu geben. Als er seine alte Großmutter begrüßt hatte, war sein erster Gang nach Woodend, wo er von Hannchen mit warmer Herzlichkeit, die aus Erinnerungen stammte, welche nie in ihr erloschen waren, von Rebekka mit gutmüthiger Gastfreundlichkeit, und von David Deans auf die ihm eigne Weise empfangen wurde.

So hoch auch Deans die Geistlichkeit schäzte, so war er doch nicht Jedem, der den schwarzen Rock trug, gewogen, und vielleicht ein wenig eifersüchtig darüber, seinen jungen Bekannten zur Würde eines Lehrers und Predigers erhoben zu sehen, griff er ihn sogleich mit Fragen über einige strittige Glaubenspunkte an, um zu entdecken, ob Ruben nicht in einige Schlingen und Abtrünnigkeiten der Zeit gefallen sei. Butler hieng nicht nur streng an den Grundsäzen der presbyterianischen Kirche, sondern wollte auch seinem alten Freünde nicht gern durch Streiten und Nebendinge wehe thun, und darum mochte er gehofft haben, aus dem Glühofen von Davids Fragen wie geläutertes Gold hervorzugehen. Aber der Eindruck auf das Gemüth des strengen Forschers war nicht ganz so günstig, als man hätte hoffen und erwarten können. Die alte Judith Butler, welche noch an demselben Abend nach Woodend hinübergehumpelt war, um sich an den Glückwünschen ihres Nachbars über Rubens Rückkehr und ausnehmende Gelehrsamkeit, worauf sie nicht wenig stolz war, zu erfreuen, fühlte sich gekränkt, daß ihr alter Freund Deans nicht mit der erwarteten Wärme darauf eingieng.

Er schien anfangs mehr schweigsam, als unzufrieden zu sein, und erst als Judith den Gegenstand mehr als einmal zur Sprache gebracht hatte, entspann sich folgendes Gespräch.

„Nun, Nachbar Deans, ich glaubte, Ihr würdet auch erfreut sein, Ruben wieder unter uns zu sehen, den guten Jungen."

„Ich bin erfreut, Frau Butler," war des Nachbars kurze Antwort.

„Seit er seinen Großvater und Vater verloren hat, (gelobet sei Der, der da giebt und nimmt!), weiß ich keinen Freund in der ganzen Welt, der bei ihm so Vaterstelle vertretet hätte, wie Ihr, Nachbar Deans."

„Gott ist der einzige Vater der Vaterlosen," sagte Deans, griff an seine Müze und blickte gen Himmel. „Ehre, dem Ehre gebühret, meine liebe Frau, und nicht einem unwürdigen Werkzeuge."

„Nun ja, das ist Eure Weise, die Sache zu lenken, und Ihr versteht das am besten; aber ich gedenke daran, David, wie Ihr eine Meze Mehl nach Beersaba hinüber schicktet, wo Ihr sonst selbst keines mehr hattet; ja, und ich weiß" — — —

„Nachbarin," sagte David, sie unterbrechend, „das sind lauter unnüze Reden, zu nichts gut, als unsern innern Menschen aufzublähen mit unsern eitlen Handlungen. Ich stand neben dem herrlichen Alexander Peden, als er den Tod und das Zeugniß unserer seligen Märtyrer nur Blutstropfen und Dintenklekse nannte, und was sollte ich von dem halten, was irgend einer meines Gleichen thun kann?"

„Gut, Nachbar Deans, Ihr wißt's am besten; aber ich will nur sagen, daß Ihr Euch gewiß freut, meinen Jungen wieder zu sehen; — das Hinken sieht man ihm nicht mehr viel an, wenn er nicht mehrere Meilen hinter einander gehen muß, und er hat ein Bischen Farbe auf den Backen, das freut meine alten Augen, — und einen hübschen, schwarzen Rock hat er an, wie der Pfarrer, und" — —

„Ich bin herzlich erfreut, ihn wohl und gesund zu sehen," sagte Herr Deans mit einem Ernste, als wolle er die Sache kurz abschneiden; aber eine Frau, die einmal auf etwas erpicht ist, läßt sich nicht so leicht abbringen.

„Und," fuhr Frau Butler fort, „er kann nun auf der Kanzel mit dem Kopfe nicken, Nachbar Deans, — denkt nur daran, mein eigener Enkel, und Jedermann sizt still und hört ihm zu, als wäre er der Papst zu Rom."

„Was? — wer? — Frau?" sagte Deans in weit ernsterem und strengerem Tone, als gewöhnlich, sobald jene verhaßten Worte sein Ohr trafen.

„Ei du Himmel!" sagte die arme Frau; „ich hatte vergessen, daß Ihr immer so sehr gegen den Papst waret, wie auch mein guter Mann, Stephen Butler; manchen Nachmittag ist er da gesessen und hat Zeugniß abgelegt gegen den Papst und die Kindertaufe und dergleichen."

„Frau!" wiederholte Deans, „sprecht entweder, was Ihr versteht, oder schweigt; ich sage, die Lehre der Independenten ist eine arge Kezerei, und die Wiedertäuferei ist ein verdammlicher, betrüglicher Irrthum, der ausge-

rottet werden sollte mit dem Feuer der geistlichen und mit dem Schwert der weltlichen Gewalt."

„Gut, gut, Nachbar, ich will nicht sagen, daß Ihr Unrecht hättet. Ich weiß wohl, daß Ihr Recht habt, wenn vom Säen und Mähen, vom Scheeren und Hüten die Rede ist; warum solltet Ihr nicht auch Recht haben in Kirchensachen? — Aber mein Enkel, Ruben Butler" — — —

„Ruben Butler, liebe Frau, ist ein Junge, dem ich wünsche, daß es ihm wohl gehen möchte, als wäre er mein eigener Sohn; aber ich weiß nicht, ob alles recht ist in seinem Gange. Ich fürchte sehr, seine Gaben möchten ihm hinderlich werden auf dem Wege der Gnade. Er hat zu viel weltlichen Verstand und Gelehrsamkeit, und er denkt so viel an die Form des Gefäßes, als an die heilsame Speise, — er muß das Hochzeitkleid mit Spizen und Borten zieren, oder es ist nicht gut genug für ihn. Und mir scheint's, er ist ein wenig stolz auf seine weltlichen Gaben und Gelehrsamkeit, womit er die Lehre in schönen Flitterstaat kleiden kann." „Aber," sezte er hinzu, als er die Bekümmerniß der alten Frau über seine Worte sah, „Trübsal kann ihm einen neuen Antrieb geben, und den Wind aus ihm blasen, wie aus einer Kuh, die nassen Klee gefressen hat, und es kann etwas Gutes aus dem Jungen werden, ein helles, brennendes Licht. Ihr werdet's sehen, und er wird's fühlen, und das bald."

Frau Butler mußte sich zurückziehen, als sie sah, daß sie ihren Nachbar zu nichts mehr bringen könne. Seine Reden verstand sie zwar nicht recht; aber sie erfüllten sie mit ungewissen Besorgnissen für ihren Enkel und minderten

sehr die Freude, womit sie ihn bei seiner Rückkehr bewillkommt hatte. Auch darf man nicht verbergen, um der Einsicht des ehrlichen Deans Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß Butler in der Unterredung mit Deans mehr Gelehrsamkeit zur Schau gelegt hatte, als die Gelegenheit erforderte, und als dem alten Mann erwünscht sein konnte, der sich selbst für vorzugsweise berechtigt hielt, über theologische Streitgegenstände zu entscheiden, und sich ein wenig gedemüthigt und gekränkt fühlte, als man gelehrte Gründe gegen ihn aufmarschiren ließ. Butler hatte allerdings durch seine Erziehung einen Anstrich von Pedanterei erhalten, und ließ sich leicht verleiten, mit seinen Kenntnissen zu prahlen, wo eine solche Eitelkeit nicht am Plaze war.

Hannchen Deans hatte gegen dieß Auskramen von Gelehrsamkeit nichts einzuwenden; im Gegentheil, sie bewunderte es, vielleicht aus demselben Grunde, weßhalb ihr Geschlecht Männer von Muth bewundern soll, weil es ihnen an dieser Eigenschaft fehlt. Die nahe Verbindung beider Familien brachte die jungen Leute oft zusammen, ihre alte Vertraulichkeit wurde erneuert, obgleich auf eine Weise, die für ihr jeziges Alter besser paßte, und sie waren endlich im Stillen einverstanden, daß ihre Verbindung nur noch so lange aufgeschoben werden solle, bis Butler ein sicheres, wenn auch nur geringes Einkommen habe. Damit gieng es indessen nicht sehr schnell. Plan auf Plan wurde entworfen, und einer nach dem andern schlug fehl. Hannchens freundliche Züge verloren die erste jugendliche Frische, auf Rubens Stirne zeigte sich der männliche Ernst, und noch immer war die Aussicht auf ein Unterkommen so

fern, wie je. Zum Glück für die Liebenden war ihre Leidenschaft weder von feuriger, noch von schwärmerischer Art, und Pflichtgefühl machte Beide stark genug, die lange Verzögerung ihres Bündnisses mit geduldigem Muthe zu ertragen.

Die Zeit verfloß indeß nicht, ohne, wie gewöhnlich, manche Aenderungen herbeizuführen. Die Wittwe Stephen Butlers, so lange schon die Stüze der Familie zu Beersaba wurde zu ihren Vätern versammelt, und Rebekka, die sorgsame Ehefrau unsers David Deans, wurde ebenfalls von ihren Heiraths- und Haushaltungsentwürfen abgerufen. Den Morgen nach ihrem Tode kam Ruben Butler, um seinem alten Freund und Wohlthäter auch sein Scherflein Trost anzubieten. Er war bei dieser Gelegenheit Zeuge eines merkwürdigen Kampfs zwischen der Stärke natürlicher Zuneigung und jener gottseligen Festigkeit, welche der Dulder bei jedem ihm zufallenden Erdenloose, sei es Freude oder Schmerz, behaupten zu müssen glaubte.

Bei seiner Ankunft deutete Johanna mit überströmenden Augen auf das kleine Obstwäldchen: „Da ist mein Vater seit dem Unglücke gewesen," flüsterte sie mit gebrochener Stimme. Etwas beunruhigt über diesen Bericht, trat Butler hinein und näherte sich langsam seinem alten Freunde, der in einer kleinen, rohen Laube saß und in die tiefste Trauer versunken schien. Bei Butlers Annäherung erhob er seine Augen etwas finster, als sei ihm die Unterbrechung unangenehm; als aber der junge Mann zauderte, ob er vor- oder rückwärts gehen sollte, stand er auf und kam ihm entgegen mit einem ruhevollen, ja würdigen Ausdrucke.

„Junger Mann, nehmt es Euch nicht zu Herzen, wenn

die Gerechten umkommen und die Barmherzigen hinweggenommen werden; man mag wohl sagen, daß sie dem künftigen Uebel entrückt werden. Wehe mir, wollte ich eine Thräne vergießen um das Weib meines Herzens, wenn ich Ströme von Thränen weinen möchte über die betrübte Kirche, die da heimgesucht ist mit den Fleischlichgesinnten und mit denen, die starren Herzens sind."

„Es freut mich," sagte Butler, „daß Ihr Euren eigenen Kummer bei der Hinsicht auf das gemeine Wohl vergessen könnt."

„Vergessen, Ruben?" erwiederte Deans, und wischte sich die Augen. „Sie kann ich in dieser Zeitlichkeit nicht mehr vergessen; aber Er, der die Wunde schlägt, kann auch den Balsam senden. Ich sage Euch, es gab in dieser Nacht Augenblicke, wo ich so tief im Nachdenken versunken war, daß ich nichts mehr wußte von meinem schweren Verlust."

Troz der angenommenen Standhaftigkeit, die er für eine schwere Christenpflicht hielt, hatte Deans doch ein zu gutes Herz, um nicht diesen Verlust tief zu empfinden. Woodend wurde ihm völlig zuwider, und da er durch die Bewirthschaftung seiner kleinen Pachtung sich Vermögen und Erfahrung erworben hatte, so beschloß er, eine Pachtung zu übernehmen, wo er sich mit Vieh- und Milchhandel abgeben könne. Diese neue Ansiedlung hieß Leonhardsfels, und lag zwischen Edinburgh und einem Berge, Arthurs Siz genannt, in der Nähe der weitgedehnten Schafwaide, die noch jezt der Königspark heißt, weil sie ehemals zur Hegung des Königlichen Wilds bestimmt war. Hier miethete er ein kleines, einsames Haus, ungefähr eine Stunde von dem nächsten Stadttheile entfernt; jezt aber ist

dieser ganze Umkreis mit den Gebäuden der südöstlichen Vorstadt bedeckt. Ein ausgedehnter Weidegrund, den Deans von dem Inhaber des Königsparks pachtete, sezte ihn in den Stand seine Milchkühe zu füttern, und Hannchens rastloser Eifer und Thätigkeit wußte immer alles aufs beste zu benüzen.

Sie hatte jezt minder oft Gelegenheit, Ruben zu sehen, da dieser nach mehreren getäuschten Erwartungen sich genöthigt gesehen hatte, die untergeordnete Stelle eines Gehülfen in einer nicht unbedeutenden Dorfschule einige Stunden von der Stadt anzunehmen. Hier zeichnete er sich aus, und wurde mit mehreren angesehenen Bürgern bekannt, welche theils wegen der Gesundheit, theils aus andern Ursachen ihren Kindern in diesem kleinen Dorfe den ersten Unterricht geben ließen. Seine Aussichten wurden nun allmählig besser, und bei jedem Besuche in Leonhardfels konnte er Hannchen einen Wink darüber zuflüstern. Diese Besuche waren, weil ihm seine Schule den größten Theil der Zeit wegnahm, nothwendiger Weise selten, seltener noch als es wegen seiner Amtsgeschäfte nöthig gewesen wäre. Deans empfieng ihn zwar immer mit Höflichkeit, selbst mit Güte, aber Ruben bildete sich, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, ein, er lese ihm seine Absicht aus den Augen und fürchtete eine zu frühe Erklärung möchte eine bestimmte abschlägliche Antwort nach sich ziehen. Deßhalb hielt er es für klug, nur so oft nach Leonhardfels zu gehen, als alte Bekanntschaft und Nachbarschaft es zu gestatten schien, und nicht öfter. Eine andere Person war regelmäßiger in ihren Besuchen.

Als David Deans dem Laird von Dumbiedikes seine

Absicht anzeigte, die Ländereien und die Wohnung zu verlassen, stierte ihn dieser an, und sagte nichts. Er machte seine gewöhnlichen Besuche zur gewöhnlichen Stunde ohne eine Bemerkung bis zum Tage vor der Abreise, wo man bereits mit dem Wegräumen des Hausgeräths den Anfang gemacht, und den landüblichen großen Speiseschrank aus seiner Ecke gezogen hatte; als er nun wie ein tölpischer Junge, der das Zimmer verlassen will, sich mit der Schulter gegen die Gesellschaft gekehrt hatte, stierte er wieder gewaltig, und brachte endlich heraus: „ei daß dich!“ Selbst nach dem Abzuge zeigte sich der Laird von Dumbiedikes zu seiner gewöhnlichen Stunde, um die Zeit, wo David Deans den Pflug zu lösen pflegte, zu Woodend vor der verschlossenen Thüre, und schien sehr erstaunt, sie bei seiner Annäherung geschlossen zu finden, was er doch hatte erwarten müssen. „Gott steh uns bei!“ stieß er heraus, was seine Bekannten für ein ungewöhnliches Zeichen von Gemüthsbewegung hielten. Von diesem Augenblicke an wurde Dumbiedikes ein anderer Mann, und seine bisherige musterhafte Regelmäßigkeit wurde völlig zerstört, wie eine Kinderuhr, wenn die Hauptfeder zerbrochen ist. Gleich dem Zeiger einer solchen Uhr drehte sich Dumbiedikes innerhalb der Gränzen seines kleinen Gebiets umher mit ungewohnter Schnelligkeit. Da war keine Hütte, in die er nicht eintrat, kein Mädchen, das er nicht anstarrte. Und obwohl bessere Pachthäuser auf seinem Gebiete waren, als Woodend, und gewiß weit hübschere Mädchen, als Hannchen Deans, so wollte sich doch die Leere in des Lairds Zeit nicht so angenehm ausfüllen lassen, wie bisher. Kein Siz paßte ihm so gut, als der Fenstersiz zu Woodend, und in kein Gesicht

schaute er so gerne, als in Hannchens. Als er nun so in seinem kleinen Kreise sich umgedreht, und dann acht Tage ruhig gewesen war, schien es ihm endlich einzufallen, daß er nicht an einem Stift fest gemacht sei, wie ein Uhrenzeiger, sondern daß er die Fähigkeit besize, seinen Mittelpunkt zu wechseln und seinen Kreis auszudehnen, wenn er es für dienlich halte. Um dieses Vorrecht der Ortsveränderung in Ausübung zu bringen, kaufte er von einem hochländischen Viehtreiber einen Klepper, und mit dessen Hülfe und Gesellschaft kam oder stolperte er vielmehr bis nach Leonhardfels.

Hannchen, obgleich an des Lairds Anstarren so gewöhnt, daß sie manchmal seine Gegenwart kaum gewahr wurde, fürchtete doch zu Zeiten, er möchte einmal zu seinen Sprachorganen seine Zuflucht nehmen, um den Ausdruck der Bewunderung zu verstärken, den er ihr durch seine Blicke zukommen ließ. Sollte dieß geschehen, so war, wie sie besorgte, an eine Verbindung mit Butler nicht mehr zu denken; denn so stark und unabhängig ihr Vater in seinen Grundsäzen über Staat und Kirche war, so theilte er doch jene Ehrfurcht gegen den Gutsherrn, der den schottischen Pachtern jener Zeit so tief eingedrückt war. Ueberdieß war er Butlern zwar nicht gerade abgeneigt, aber seine weltliche Gelehrsamkeit erregte oft Davids Spott, der vielleicht seinen Grund in Eifersucht hatte, aber doch gewiß keine Vorliebe für den Mann verrieth, gegen den er gerichtet war. Und schließlich würde diese Heirath mit Dumbiedikes unwiderstehliche Reize für einen Mann haben, der darüber zu klagen pflegte, daß er eine allzu große Neigung, nach weltlichen Gütern zu trachten, in sich empfände.

So waren des Lairds tägliche Besuche im Ganzen für Hannchen wegen der zu befürchtenden Folgen unangenehm, und es gereichte ihr bei dem Abzug von dem Orte, wo sie geboren und erzogen war, zu nicht geringem Troste, daß sie Dumbiedikes und seinen Tressenhut, so wie auch seine Tabakspfeife, zum leztenmal gesehen habe. Das arme Mädchen dachte sich eben so wenig, daß er je den Muth fassen könnte, ihr nach Leonhardfels zu folgen, als daß die im Garten zu Woodend zurückgelassenen Aepfelbäume und Kohlstauden von selbst und ohne Hülfe diese Reise machen würden. Es war ihr daher keine angenehme Ueberraschung, als am sechsten Tage nach ihrer Ankunft zu Leonhardfels sie Dumbiedikes mit Tressenhut, Tabakspfeife und sonstigem Zubehör ankommen, und mit der alten Begrüßung: „nun, wie geht es, Hanne? — wo ist der Vater?“ so viel als möglich, dieselbe Stellung in der Stube zu Leonhardfels einnehmen sah, die er so lange und so regelmäßig zu Woodend eingenommen hatte. Kaum aber war er auf seinem Size, als er mit einer ungewöhnlichen Anstrengung seiner Unterhaltungsgaben hinzusezte: „Hanne, — ich sage, Hanne, — Mädel“ und dabei streckte er die Finger nach ihrer Schulter aus, als ob er sie packen wollte, benahm sich aber dabei so blöde und linkisch, daß in dem Augenblicke, wo sie auswich, die geöffnete Taze in der Luft hängen blieb, wie eine Greifsklaue in den Wappen. „Hanne,“ fuhr der Bengel in diesem Augenblicke der Begeisterung fort, — „ich sage, Hanne, es ist hübsch Wetter draußen, und die Wege sind nicht übel für kurze Stiefeln.“

„Der Teufel steckt in dem dämischen Burschen,“ mur-

melte Hannchen zwischen den Zähnen; „wer hätte gedacht, daß er sich so weit hinausmachen würde?" Später gestand sie, daß von dieser unangenehmen Empfindung ein wenig in ihren Ton und ihr Benehmen übergegangen sei, denn da ihr Vater abwesend war, und der Bursche, wie sie unehrerbietigerweise den Gutsherrn nannte, so munter und seltsam aussah, so habe sie nicht gewußt, was nun zunächst herauskommen könne.

Ihr finsterer Blick wirkte vollkommen wie ein niederschlagendes Mittel, und der Laird fiel von diesem Tage an in seine frühere schweigsame Stimmung zurück, besuchte des Pachters Hütte drei- oder viermal in der Woche, wenn das Wetter es gestattete, offenbar in keiner andern Absicht, als um Hannchen Deans anzustarren, während der verständige David seine Beredtsamkeit in Verhandlungen über theologische Streitfragen ergoß.

Neuntes Kapitel.

Es schauen alle ihr Benehmen wundernd an,
So sittsam, freundlich, artig und bescheiden.
Im Auge sind Gesundheit, Jugendfreuden,
Ein leichtes Herz in jedem Blicke kundgethan.

Crabbe.

Die Besuche des Lairds sanken bald in ihre gewöhnliche Einförmigkeit zurück, wovon nichts zu erwarten, noch zu befürchten war. Wenn ein Liebhaber eine

Schöne gewinnen könnte, wie eine Schlange einen Vogel bezaubern soll, durch unablässiges Anstarren mit großen dummen, grünlichen Augen, die jezt auch noch hie und da mit Brillen unterstüzt waren, so wäre Dumbiedikes ganz unbezweifelt der Mann gewesen, diese That zu vollenden. Aber eine solche Bezauberung scheint unter die verlornen Künste zu gehören, denn dieses unablässige Anstarren brachte darchaus keine Wirkung hervor, als ein gelegentliches Gähnen.

Inzwischen aber erreichte Hannchen allmählig die Gränze der Jugend, und näherte sich dem, was man bei Frauen das mittlere Alter nennt, welches, wie man unhöflicher Weise glaubt, bei dem schwächeren Geschlecht um mehrere Jahre früher eintritt. Viele Leute möchten der Meinung sein, der Laird würde besser gethan haben, seine Blicke auf einen mit weit höheren Reizen ausgestatteten Gegenstand, als Hannchen selbst in ihrer Blüthe war, zu richten, ein Gegenstand, der jezt die Bewunderung aller zu erregen anfing, welche die Hütte zu Leonhardsfels besuchten.

Effie Deans war unter der zärtlichen, liebevollen Sorgfalt ihrer Schwester zu einem schönen blühenden Mädchen herangewachsen. Ihr griechisch geformter Kopf, war von üppigen braunen Ringellocken umflossen, die von einem blauseidenen Netze festgehalten, ein lieblich lächelndes Gesicht umschatteten, das ein Bild der Gesundheit, Freude und Zufriedenheit schien. Ihr dunkelbraunes Kleid bedeckte eine Gestalt, welche mit der Zeit vielleicht zu stark werden konnte, ein gewöhnlicher Fehler schottischer Schönheiten, die aber jezt in ihrem frühen Alter zart und schlank war, und in lieblich leichten

Umrissen Gesundheit und ein schönes Ebenmaaß der Glieder enthüllte.

Diese aufblühenden Reize in ihrer ganzen jugendlichen Fülle waren dennoch nicht im Stande, den standhaften Sinn des vielgetreuen Laird von Dumbiedikes zu erschüttern, oder seine unverwandten Blicke abzuwenden. Außerdem war aber kaum ein anderes Auge, das dieß lebende Bild der Gesundheit und Schönheit betrachten konnte, ohne mit Wohlgefallen darauf zu ruhen. Der Reisende hielt, ehe er in die Stadt, das Ziel seiner Reise eintrat, noch sein müdes Pferd an, um die Sylphidengestalt zu betrachten, die mit dem Milchtopf auf dem Kopfe an ihm vorübertrippelte, so aufrecht, so leicht und frei unter ihrer Last dahin schreitend, daß sie ihr mehr zur Zierde als Beschwerde zu dienen schien. Die Bursche der nahen Vorstadt, die sich Abends zu ihren jugendlichen Spielen versammelten, lauschten auf Effie Deans, und stritten miteinander darum, wer das Glück haben würde, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Selbst die strengen Presbyterianer, welche, wie ihr Vater, jeden sinnlichen Eindruck mindestens für eine Teufelslist, wo nicht für ein Verbrechen hielten, wurden bei dem Blicke auf ein so ausgezeichnetes Geschöpf von einem kurzen Entzücken überrascht, doch plözlich seufzten sie, warfen sich ihre eigene Schwachheit vor, und bedauerten, daß ein so schönes Geschöpf auch an der allgemeinen Erbsünde und Unvollkommenheit der menschlichen Natur Theil haben müsse. Sie hieß allgemein die Lilie von St. Leonhard, ein Name, den sie ebensowohl wegen der fleckenlosen Reinheit ihrer Gedanken, Reden und Handlungen, als durch die ungemeine Lieblichkeit ihres Gesichts und ihrer Gestalt verdiente.

Aber in Effies Charakter waren einige Punkte, welche nicht nur bei dem wackern David Deans, dessen Ansichten über jugendliche Vergnügungen, wie leicht zu errathen, sehr strenge waren, mancherlei Zweifel und Besorgnisse erregten, sondern selbst ihrer nachsichtigeren Schwester Grund zu ernsten Befürchtungen gaben. Die schottischen Kinder niedern Standes werden gewöhnlich schon in der Jugend durch die Nachsicht der Eltern verdorben; wie, warum und bis zu welchem Grade — die Mühe, dieß auseinander zu sezen, erspart mir und allen künftigen Schmierern die lebendige, lehrreiche Erzählung der liebenswürdigen, vortrefflichen Verfasserin von „Glenburnie". Effie hatte doppelten Antheil an dieser unbedachtsamen, übel angebrachten Nachsicht. Selbst die strengen Grundsäze ihres Vaters konnten nicht die Vergnügungen der Kindheit und der früheren Jugend verdammen, und dem guten alten Manne schien seine jüngere Tochter, das Kind seiner alten Tage, immer noch ein Kind zu seyn, obgleich sie schon einige Zeit in die Jahre der Mannbarkeit getreten war, er nannte sie immer noch „kleines Mädchen, kleine Effie," und gestattete ihr, den Sonntag und die Stunden der Hausandacht ausgenommen, ohne alle Aufsicht herumzulaufen. Ihre Schwester konnte bei aller Liebe und Sorgfalt einer Mutter, doch nicht dieselbe Gewalt über sie haben und auch die, welche sie bisher ausgeübt hatte, nahm allmählich ab, wie Effies vorgeschrittenes Alter sie, wenigstens nach ihrer eigenen Ansicht, zu einem freien, unabhängigen Handeln berechtigte. Bei aller Unschuld und Herzensgüte besaß die Lilie von Leonhardsfels doch einen kleinen Vorrath von Eigendünkel und Hartnäckigkeit, so wie eine gewisse Heftigkeit und Reizbarkeit, die

vielleicht zum Theil angeboren, gewiß aber durch die ungehemmte Freiheit ihrer Kinderjahre sehr erhöht worden war. Eine Abendscene in der Hütte wird ihren Charakter wohl am deutlichsten erkennen lassen.

Der sorgsame Vater war in seinem wohlgefüllten Stalle um jene nüzlichen und geduldigen Thiere zu füttern, von denen sein Unterhalt abhieng, und der Sommerabend fieng schon an, sich zu neigen, als Hannchen Deans über das Ausbleiben ihrer Schwester sehr besorgt wurde, und zu fürchten begann, sie möchte nicht nach Hause kommen, ehe der Vater von der Arbeit zurückkehre, wo er dann seine Abendandacht zu halten pflegte, und Effies Abwesenheit gewiß mit ernstlichem Mißfallen bemerkt hätte. Dieß beunruhigte sie um so mehr, da Effie seit mehreren Abenden um dieselbe Zeit sich entfernt hatte, und ihr Ausbleiben anfangs so kurz, daß man es kaum bemerkte, allmählich sich bis auf eine halbe Stunde, eine ganze Stunde ausdehnte, und an dem jezigen Abend war sogar schon diese Zeit bedeutend überschritten. Jezt stand Hannchen an der Thüre mit der Hand vor den Augen, um sich vor den Strahlen der sinkenden Sonne zu schüzen, und blickte abwechselnd nach den verschiedenen Wegen, die zu ihrer Wohnung führten, um zu sehen, ob sie nicht die Nymphengestalt ihrer Schwester erblicken könne. Eine Mauer und ein Zaun trennten den Königspark von der Landstraße; dorthin wandte sie häufig ihre Augen, und sah endlich auf einmal zwei Personen, die sich ganz dicht an der Umzäunung gehalten haben mußten, um der Beobachtung zu entgehen. Die eine derselben, ein Mann, entfernte sich jezt eilig, die andere, ein Weib, stieg über die Planke und

näherte sich ihr, — es war Effie. Sie gieng auf ihre Schwester mit der erzwungenen Lustigkeit zu, womit Mädchen ihres Standes, und oft auch aus höheren, Ueberraschung und Verlegenheit verbergen wollen, und trillerte das Liedchen:

Am Hügel, da hat man den Elfen erschaut,
Es wächst dort so blühend das Heidekraut.
Ein lustiges Mädchen kam trällernd daher,
Wir wagen uns jezt zum Hügel nicht mehr.

„Still, Effie," sagte Hannchen, „der Vater kommt aus dem Stalle." Das Mädchen hielt inne mit ihrem Gesang. „Wo bist du so spät am Abend gewesen?"

„Es ist nicht spät," antwortete Effie.

„Es hat acht Uhr auf allen Glocken der Stadt geschlagen und die Sonne ist schon hinter den Bergen, — wo kannst Du so spät gewesen sein?"

„Nirgends," antwortete Effie.

„Und wer ist dort von Dir weggegangen am Zaune?"

„Niemand," war Effies Antwort.

„Nirgends? — Niemand? — Effie, ich wünschte, Du giengest auf rechtem Wege und mit rechten Leuten, und bliebest nicht so spät aus."

„Was brauchst Du immer nach den Leuten zu fragen?" erwiederte Effie. „Gewiß, wenn Du mich nicht fragst, so sage ich Dir keine Lüge. Ich frage nie, was den Laird von Dumbiedikes herbringt, der Dich immer so anstiert, wie eine wilde Kaze, nur daß seine Augen noch grüner und nicht so frisch sind; er kommt ja Tag um Tag, daß wir uns todt gähnen möchten."

„Du weißt ja, er kommt zum Vater,“ sagte Hannchen auf diese vorwizige Bemerkung.

„Und Seiner Ehrwürden, Herr Butler, — kommt der auch zum Vater, der über seine lateinischen Worte immer so erfreut ist?“ sagte Effie, vergnügt darüber, daß sie den gedrohten Angriff abwenden konnte durch einen Einfall ins feindliche Land; mit dem Muthwillen der Jugend verfolgte sie nun ihren Triumph über ihre verständige ältere Schwester, schaute sie listig und neckend an, und sang dabei mit leisem, aber ausdrucksvollem Tone einen Vers aus einem alten Volksliede:

> Ich traf wohl den Lord
> Am Kirchhofe dort,
> Es störte der Pinsel nicht meine Ruh';
> Doch später kam, ach!
> Der Schreiber mir nach. —

Hier hielt die Sängerin inne, blickte auf ihre Schwester, und als sie Thränen in ihrem Auge gewahrte, schlang sie schnell die Arme um ihren Nacken und küßte sie weg. Hannchen, obgleich beleidigt und unzufrieden, konnte doch den Liebkosungen des lieblichen Naturkindes nicht widerstehen, bei dem Gutes und Böses mehr aus einem augenblicklichen Eindrucke, als aus Ueberlegung zu fließen schien. Als sie aber zum Zeichen der völligen Aussöhnung ihren Kuß erwiederte, konnte sie doch einen leichten Tadel nicht unterdrücken. „Effie, wenn Du thörichte Lieder lernen willst, so mache wenigstens einen bessern Gebrauch davon.“

„Du hast Recht,“ erwiederte das Mädchen, noch immer an ihrer Schwester Halse hängend; „ich wünschte, ich hätte nie eins gelernt, — ich wünschte, wir wären nie da-

her gekommen, — ich wünschte, meine Zunge möchte eher verstummen, ehe ich Dich kränkte."

„Laß es gut sein, Effie," erwiederte die liebreiche Schwester; „es kann mich nicht viel kränken, was Du auch sagst, — aber kränke den Vater nicht!"

„Gewiß nicht, — gewiß nicht," erwiederte Effie, und wenn es auch morgen Abend so viele Tänze gäbe, als fröhliche Tänzer am Firmament in einer kalten Nacht, ich will doch keinen Schritt danach gehen."

„Tanz?" wiederholte Hannchen ganz erstaunt. „O Effie, was konnte Dich zu einem Tanz bringen?"

Wahrscheinlich hätte bei dem aufgeregten Gemüthszustande die Lilie von Leonhardfels ihrer Schwester ein uneingeschränktes Zutrauen geschenkt, und mir die Mühe einer traurigen Erzählung erspart; aber das Wort „Tanz" gelangte zu den Ohren des alten David Deans, der so eben sich um die Ecke gewendet hatte und auf seine Töchter zugieng, ehe sie seine Gegenwart bemerkten. Das Wort „Prälat," selbst das Wort „Papst," hätte keinen so schreckensvollen Eindruck auf sein Ohr gemacht; denn der Tanz, den er einen Anfall von freiwilligem Wahnsinn nannte, zerstörte nach seiner Meinung alle ernsthaften Gedanken und führte geraden Wegs zu allen Ausschweifungen; die Ermunterung und selbst die Erlaubniß zu Gesellschaften und Zusammenkünften zu diesem aberwizigen und abgeschmackten Zwecke oder zu dramatischen Vorstellungen rechnete er zu den schlagendsten Beweisen des Abfalls und zu den Ursachen des göttlichen Zorns. Das Wort „Tanz" von seinen eigenen Töchtern und an seiner eigenen Thüre aussprechen zu hören, brachte ihn beinahe außer aller Fassung. „Tanz?" rief er aus, —

„Tanz? — Tanz sagt Ihr? Ich rathe Euch, Ihr elenden Dirnen, ein solches Wort an meiner Thürschwelle nicht mehr auszusprechen! Das ist eine abscheuliche, weltliche Vergnügung, von den Israeliten nur getrieben bei der schändlichen Verehrung des goldenen Kalbs zu Bethel, und von dem unseligen Mädchen, das den Kopf Johannis des Täufers heruntertanzte, über welches Kapitel ich Euch diesen Abend zur weitern Belehrung aus den Erklärungen der biblischen Geschichte eins vorlesen will, da Ihr's so nöthig braucht; gewiß hat sie lange Ursache gehabt, den Tag zu bereuen, wo sie einen Fuß zu solchem Tanz in Bewegung sezte. Besser wäre es für sie gewesen, als ein Krüppel geboren zu sein und von Thüre zu Thüre sich zu schleppen und Pfennige zu betteln, als eines Königs Tochter zu sein und so zu springen und zu hüpfen. Ich habe mich oft gewundert, wie je einer, der seine Knie beugte in frommem Glauben, jemals seine Füße nach eines Geigers oder Pfeifers Tone herumwerfen kann. Und ich danke Gott, daß er in meinen Jugendtagen mein Schicksal also ordnete, daß die Sorge, mich vor Kugeln und Schwertern, vor Hunger und Kälte zu schüzen, daß Näße und Ermüdung die Flüchtigkeit meines Sinnes und die Ueppigkeit meiner Füße lähmte. Und jezt, wenn ich so ein Paar Mädchen nur das Wort „Tanz" aussprechen höre, oder sehe, daß Ihr daran denkt, daß so ein Ding in der Welt ist, als das Hüpfen und Springen nach der Pfeife oder Geige, so gewiß meines Vaters Seele bei den Gerechten ist, ich würde Euch nicht mehr für die Meinigen erkennen! — Geht nur, geht hinein, Mädchen," sezte er sanfter hinzu, als beide Mädchen, und besonders Effie, in Thränen ausbra-

chen; „geht hinein, wir wollen Gott anflehen, daß er uns vor allen solchen weltlichen Thorheiten bewahre, die nur zur Sünde verleiten, das Reich der Finsterniß fördern und gegen das Licht streiten."

Dieser heftige Tadel, obgleich gut gemeint, war sehr zur Unzeit angebracht. Er erregte einen Streit in Effie's Brust, und schreckte sie von dem Vertrauen zurück, das sie schon ihrer Schwester zu schenken gedachte. „Sie würde mich nicht für besser halten, als den Koth unter ihren Füßen," sagte sie zu sich selbst, „wenn ich ihr gestünde, ich hätte viermal mit ihm getanzt auf der grünen Wiese und einmal bei Maggy Macqueen; immer würde sie mir drohen, sie wolle es dem Vater sagen, und dann wäre sie Meisterin über mich, und noch mehr. Aber ich will nicht wieder hingehen. Gewiß, ich will nicht wieder hingehen. Ich will ein Blatt in meine Bibel legen, und das ist so gut, als hätte ich einen Eid gethan, ich wolle nicht mehr hingehen." Und sie hielt ihr Gelübde eine Woche lang, während der sie ungewöhnlich widerstrebend und mürrisch war, Fehler, die man sonst nie, als höchstens einige Augenblicke lang, an ihr bemerkt hatte.

An allem dem war so etwas Geheimnißvolles, daß die vorsichtige und zärtliche Schwester sehr darüber beunruhigt wurde, um so mehr, als sie es für unfreundlich gegen ihre Schwester hielt, ihrem Vater etwas von diesen Besorgnissen zu sagen, die vielleicht nur in ihrer Einbildung bestanden. Ueberdieß hatte sie bei aller ihrer Ehrerbietung gegen den alten Mann doch wohl bemerkt, daß er hizig und unbeugsam sei, und gerieth manchmal auf die Vermuthung, daß sein Widerwille gegen jugendliche Vergnügun-

gen weiter gehe, als Religion und Vernunft erforderten. Hannchen hatte Verstand genug, um einzusehen, daß eine plözliche strenge Beschränkung der bisherigen vollen Freiheit bei ihrer Schwester mehr Böses, als Gutes zur Folge haben würde, und daß Effie in dem heftigen Eigenwillen der Jugend leicht in der übertriebenen Strenge ihres Vaters eine Entschuldigung finden möchte, seine Gebote völlig aus den Augen zu sezen. In den höheren Ständen ist ein auch leichtsinniges Mädchen immer noch den Gesezen des Anstands und der Aufsicht der Eltern und Angehörigen unterworfen; aber ein Landmädchen, das seine kurzen Freudenstunden nur der Arbeit abbricht, ist unter keiner solchen Aufsicht, und seine Belustigungen werden darum um so gefährlicher. Hannchen sah alles dieß mit großer Bekümmerniß, als ein Umstand eintrat, der sie ihrer Besorgniß zu überheben schien.

Frau Sattelbaum, mit der unsere Leser bereits bekannt sind, war eine entfernte Verwandtin von David Deans, und da sie eine in ihrem Leben und Wandel sehr ordentliche Frau war, und noch dazu ein ziemliches Vermögen besaß, so blieb immer einige Verbindung zwischen beiden Familien. Diese sorgsame Dame nun bedurfte ungefähr anderthalb Jahre vor der Zeit, wo unsere Erzählung begann, einer Gehülfin in ihren Geschäften, die nicht gerade Magd, sondern Ladenmädchen sein sollte. „Herr Sattelbaum," sagte sie, „sei nie im Laden, wenn er seine Nase in's Parlamentshaus stecken könne, und es sei ein seltsames Ding für eine Frau, allein unter Lederbündeln da zu stehen und Sättel und Zäume zu verkaufen; sie habe daher ihre Augen auf ihre Base Effie geworfen, die so

gerade das Mädchen sei, das sie zu ihrer Unterstüzung in solchen Sachen nöthig habe."

An diesem Vorschlage war dem alten David vieles sehr anständig, — sie hatte Bett, Tisch und Lohn, — die Lage war anständig, — das Mädchen unter den Augen der Frau Sattelbaum, die auf rechten Pfaden wandle und nahe bei der Gefängnißkirche wohne, wo man die trostreiche Lehre eines der wenigen Geistlichen in der Kirche Schottlands hören könne, die, wie David sich ausdrückte, ihr Knie dem Baal nicht gebeugt und sich nicht von dem allgemeinen Strome zum Abfall hätten hinreißen lassen, zur Union, zu bischöflichen Kezereien und Eidesleistungen, die man den Geistlichen aufgelegt seit der Revolution, und hauptsächlich unter der Herrschaft „des lezten Weibs," wie er die Königin Anna, die lezte aus dem unglücklichen Hause Stuart, nannte. Da er also gewiß war, daß seine Tochter nur die ächte Glaubenslehre in der Kirche hören würde, so war der gute Mann ganz unbekümmert um die Fallstricke einer andern Art, denen ein so schönes, junges und muthwilliges Mädchen in der Mitte einer volkreichen, verdorbenen Stadt ausgesezt sein würde. Er betrachtete in der That alle Verirrungen dieser Art, die in solchen Fällen am meisten zu fürchten sind, mit solchem Abscheu, daß er nicht daran dachte, sie zu warnen, und eben sowohl sie eines Mordes hätte fähig halten können, als eines solchen Vergehens. Das einzige, was er bedauerte, war, daß sie mit einem so weltlich gesinnten Manne leben sollte, als Bartolinus Sattelbaum, den David nicht verdientermaßen für einen Esel hielt, sondern ihm alle die Gesezeskenntniß zutraute, die er zu besizen sich einbildete, und ihm darum nur desto gramer

war.

war. Die Rechtsgelehrten, vorzüglich die, welche als Kirchenältesten in den Kirchenversammlungen mitsprachen, hatten gewisse Eingriffe der bischöflichen Kirche, den Abschwörungseid und noch einige andere Maßregeln, befördert, welche nach des ehrlichen David Deans Meinung ein Einbruch in das Heiligthum und ein Angriff auf die Kirchenfreiheit waren. David gab seiner Tochter oft die Lehre, ja nicht auf das Gerede des rechtsgelehrten Sattelbaum zu hören, so daß er kaum Zeit fand, andere Gefahren, wie Tanz und verderbiche Gesellschaft, nur oberflächlich zu berühren, denen Effie in ihrem Alter weit mehr ausgesezt war, als einem Irrthum in Glaubenssachen.

Hannchen trennte sich von ihrer Schwester mit einer Mischung von Betrübniß, Sorge und Hoffnung. Sie konnte in Effies Klugheit nicht so viel Zutrauen sezen, als ihr Vater; sie hatte sie näher beobachtet, theilte mehr ihre Gefühle und konnte die Gefahren besser beurtheilen, denen sie ausgesezt war. Auf der andern Seite war Frau Sattelbaum eine aufmerksame, kluge und achtungswerthe Frau, berechtigt, über Effie die volle Gewalt der Gebieterin auszuüben, und geneigt, dieß mit Aufmerksamkeit, jedoch mit Güte zu thun. Ihre Entfernung konnte wahrscheinlich irgend einer müßigen Bekanntschaft ein Ende machen, worein sich, wie Hannchen argwohnte, ihre Schwester in der nahen Vorstadt eingelassen hatte. Im Ganzen sah sie also ihre Entfernung von Leonhardsfels mit Freude, und erst in dem Augenblicke der Trennung, der ersten in ihrem Leben, fühlte sie den schwesterlichen Kummer in seiner ganzen Stärke. Während sie sich wiederholt küßten und einander die Hände drückten, ergriff Hannchen diesen Augenblick liebevoller Auf-

wallung, um ihrer Schwester die Nothwendigkeit der höchsten Vorsicht in ihrem Benehmen während ihres Aufenthalts in Edinburgh dringend ans Herz zu legen. Effie hörte zu, ohne die langen, dunkeln Augenwimpern aufzuschlagen, unter denen die Thränen ohne Unterlaß herabrollten. Beim Schlusse seufzte sie tief, küßte ihre Schwester, versprach, ihres guten Raths eingedenk zu sein, und schied.

In den ersten Wochen war Effie alles, was ihre Bäse nur immer erwarten konnte, ja noch mehr. Aber mit der Zeit erschlaffte der anfängliche Eifer, den sie in Frau Sattelbaums Diensten bewiesen hatte. Wir borgen noch einmal die Worte des Dichters, der lebende Sitten so treu und schön schildert:

Es war etwas, das keiner wagt, zu sagen,
Wie Wolken fürder ziehn an Sommertagen,
So pflanzt ein Flüstern sich von Mund zu Mund,
Und manch Gerücht thut eins dem andern kund.

In dieser Zeit wurde Frau Sattelbaum manchmal unzufrieden über Effies langes Ausbleiben, wenn sie wegen Ladengeschäften ausgeschickt wurde, und eben so über eine Anwandlung von Ungeduld, wenn sie bei solchen Gelegenheiten ausgeschmält wurde. Das erste schrieb sie aber gutmüthiger Weise dem Umstande zu, daß dem Mädchen alles in Edinburgh neu sei, und in dem zweiten sah sie nur die Unart eines verzogenen Kindes, das sich fremden Befehlen zum erstenmal unterwerfen muß. Aufmerksamkeit und Unterwürfigkeit, dachte sie, würden nicht auf einmal gelernt; Rom sei nicht an einem Tage gebaut worden, und die Gewohnheit würde die Sache schon besser machen.

Die bedachtsame Frau schien richtig gerechnet zu haben. Nach Verlauf weniger Monate war Effie an ihre

Pflichten gleichsam gekettet, obgleich sie dieselben nicht mehr mit dem lächelnden Gesichte und dem hüpfenden Gange erfüllte, die anfangs alle Kunden herbeigezogen hatten. Ihre Frau fand sie oft in Thränen; aber es waren Zeichen eines innern Kummers, die das Mädchen zu verbergen bemüht war, wenn Jemand sie bemerkte. Allmählig wurde ihre Wange bleich und ihr Schritt schwer. Die Ursache dieser Veränderung hätte dem kundigen Auge der Frau Sattelbaum nicht entgehen können; aber Kränklichkeit hielt sie mehrere Monate lang während der lezten Zeit von Effies Dienst in ihrem Schlafzimmer. Effie wurde in dieser Zeit von einer Angst gequält, die bis zur Verzweiflung stieg. Die äusserste Anstrengung des armen Mädchens, Anfälle von Ohnmachten zu bekämpfen, waren oft völlig vergeblich, und die Versehen, die sie im Laden machte, so zahlreich und so arg, daß Bartolinus Sattelbaum, der während der Krankheit seiner Frau sich mit seinem Gewerbe mehr abgeben mußte, als mit seinem Studium der wichtigern Angelegenheiten des Rechts sich vertrug, alle Geduld mit dem Mädchen verlor, das, wie er sich in seinem Gesezlatein und ohne sonderliche Beachtung des Geschlechts ausdrückte, für fatuus, furiosus und naturaliter idiota vor den Gerichten erklärt werden müsse. Auch die Nachbarn und Nebendienstboten bemerkten mit boshafter Neugier oder beleidigendem Mitleiden die entstellte Gestalt, die nachlässige Kleidung und die bleichen Wangen des einst so schönen und noch immer interessanten Mädchens. Aber Niemandem wollte sie ihr Zutrauen schenken, beantwortete alle Neckereien mit bitterm Spott und alle ernstlichen Ermahnungen mit mürrischem Läugnen oder mit Strömen von Thränen.

Endlich als Frau Sattelbaum nach ihrer Wiederherstellung ihrem Haushalte wieder die gewöhnliche Aufmerksamkeit widmen konnte, bat Effie, die eine Ausforschung von Seite ihrer Gebieterin zu vermeiden schien, Herrn Bartolinus um die Erlaubniß, auf einige Wochen nach Hause zu gehen, da sie sich nicht wohl befinde und Ruhe und Landluft zu genießen wünsche. Scharfsichtig, wie ein Luchs, wenigstens nach seiner Meinung, in den feinen Spizfindigkeiten rechtlicher Erörterungen, war Bartolinus doch so unfähig, aus gewöhnlichen Lebensereignissen Schlüsse zu ziehen, als nur irgend ein holländischer Professor der Mathematik. Er ließ das Mädchen gehen, ohne einen Argwohn zu fassen und ohne sie auszufragen.

Es fand sich später, daß von ihrer Entfernung aus Sattelbaums Hause bis zu ihrer Ankunft zu Leonhardfels eine Woche verflossen war. Das sonst so fröhliche, schöne Mädchen erschien vor ihrer Schwester mehr wie ein Gespenst, als wie ein lebendes Wesen, nachdem sie kaum siebzehn Monate ihres Vaters Wohnung verlassen hatte. Die langwierige Krankheit ihrer Gebieterin in den lezten Monaten hatte ihr einen Vorwand gegeben, sich ganz in den dunkeln Laden auf dem Linnenmarkte einzuschließen, und Hannchen war während dieser Zeit so sehr mit ihres Vaters Haushaltung beschäftigt, daß sie selten einen Augenblick gefunden hatte, ihrer Schwester in der Stadt einen kurzen, flüchtigen Besuch zu machen. Die Mädchen hatten sich also seit mehreren Monaten kaum gesehen, und kein einziges schmähendes Gerücht hatte die Ohren der einsamen Bewohner von Leonhardfels erreicht. Darum war Hannchen bei der Erscheinung ihrer Schwester tödtlich erschrocken, und überhäufte sie dann mit

Fragen, worauf das unglückliche Mädchen ihr eine Zeitlang ausweichende und unzusammenhängende Antworten gab, und endlich ohnmächtig niedersank. Von dem Unglück ihrer Schwester jezt nur allzusehr überzeugt, hatte Hannchen nur die schreckliche Wahl, ob sie ihren Vater davon unterrichten, oder es ihm verheimlichen solle. Auf alle Fragen über Namen und Stand ihres Verführers und über das Schicksal des Wesens, dem sie das Dasein gegeben hatte, blieb Effie stumm, wie das Grab, dem sie zuzueilen schien, und die geringste Anspielung auf einen dieser beiden Gegenstände brachte sie beinahe zum Wahnsinn. Ihre Schwester voll Bekümmerniß und Verzweiflung wollte zu Frau Sattelbaum eilen, theils um sich Raths zu erholen, theils um sich so viel möglich Licht über diese unglückliche Sache zu verschaffen, aber diese Mühe ersparte ihr ein neuer Streich des Schicksals, der das Unglück auf's Aeußerste zu bringen schien.

David Deans war über den Gesundheitszustand, in dem seine Tochter ins väterliche Haus zurückkehrte, wohl bekümmert gewesen, aber Hannchen hatte ihn von genauern und umständlichern Nachforschungen abzubringen gewußt. Es war daher ein Donnerschlag für den armen alten Mann, als in der Nachmittagsstunde, die eben den gewöhnlichen Besuch des Lairds von Dumbiedikes gebracht hatte, sich andere furchtbarere und völlig unerwartete Gäste zu Leonhardfels einfanden. Dieß waren die Gerichtsbeamten mit einem richterlichen Verhaftsbefehl, um Euphemia Deans, die des Kindermords angeklagt worden, zu verhaften. Das betäubende Gewicht eines so völlig unerwarteten Schlags beugte den alten Mann nieder, der in seiner Jugend dem Toben militairischer und bürgerlicher Tirannei getrozt hatte,

obgleich sie von Schwertern und Gewehren, von Folter und Galgen unterstüzt war. Er fiel besinnungslos an seinem Heerde nieder, und die Gerichtsdiener, die gerne dem Anblick seines Erwachens entgehen wollten, hoben mit rauher Menschlichkeit die Unglückliche von ihrem Lager, und sezten sie in eine Kutsche, die sie mit sich gebracht hatten. Kaum begannen die Mittel zu wirken, womit Hannchen schnell ihren Vater wieder zur Besinnung zu bringen suchte, als das Geräusch des fortrollenden Wagens ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihre unglückliche Schwester richtete. Schreiend dem Wagen nachzulaufen, war die erste vergebliche Anstrengung ihres wahnsinnigen Schmerzes, einige Nachbarinnen aber, welche die ungewöhnliche Erscheinung einer Kutsche an diesem abgelegenen Orte herbeigerufen hatte, hielten sie auf, und führten sie fast mit Gewalt zurück. Die tiefe Theilnahme dieser guten Leute, bei denen die kleine Familie zu Leonhardsfels in großer Achtung stand, füllte das Haus mit Jammergeschrei. Selbst Dumbiedikes wurde aus seiner gewöhnlichen Fühllosigkeit aufgeregt, und nach seinem Geldbeutel greifend rief er aus: „Hanne, Mädel, — Hanne, Mädel, weine nur nicht, — es ist ein bös Ding, aber Geld kanns wieder gut machen." Mit diesen Worten zog er die Börse.

Der alte Mann hatte sich inzwischen selbst aufgerichtet, blickte um sich, als ob er etwas vermisse, und schien nur allmählig das Gefühl seines Unglücks wieder zu erhalten. „Wo ist," rief er mit schrecklicher Stimme, „wo ist die elende Hure, die das Blut eines ehrlichen Mannes beschimpft hat? Wo ist sie, die keinen Plaz unter uns hat, sondern hereingekommen ist voll Sünde, wie der Böse unter

die Kinder Gottes? — wo ist sie Hannchen? — Bringe sie zu mir, daß ich sie tödte mit einem Wort und einem Blick."

Alle drängten sich um ihn, jeder mit dem Troste, den er geben konnte, — der Laird mit seinem Geldbeutel, Hannchen mit angebrannten Federn und starken Wassern, und die Nachbarinnen mit ihren Ermahnungen. „O Nachbar, — o Herr Deans, es ist wohl eine harte Prüfung, — aber denkt an den ewigen Fels, denkt an die Verheißung!"

„Und ich denke daran, Nachbarinnen, und danke Gott, daß ich daran denken kann, selbst beim Untergang und Verderben alles dessen, was mir das liebste und theuerste ist. Aber der Vater eines Auswurfs zu sein, — einer Verworfenen, — einer blutigen Ziporah, — einer Mörderin! — O wie jezt die Bösen frohlocken auf den hohen Sizen ihrer Bosheit! — Die Bischöflichen, und die Kezer, und die Mörder, deren Hände hornhart sind vom Tragen der Mordwaffen! Sie werden die Lippen aufwerfen, und sagen, wir seien nicht anders, denn sie auch. O ich bin sehr bekümmert, Nachbarinnen, um die arme Ausgestoßene, — um das Kind meines Alters, aber viel mehr noch, weil es ein Stein des Anstoßes und Aergernisses sein wird allen frommen und redlichen Seelen!"

„David — wird Geld nicht helfen?" sagte der Laird, der noch immer seinen grünen mit Guineen gefüllten Beutel hielt.

„Ich sag' Euch, Dumbiedikes, wenn ich sie mit meinem ganzen Vermögen hätte retten können aus diesem schwarzen Fallstrick, ich wäre hinausgegangen, nichts, als

die Müze auf dem Kopfe und den Stab in der Hand, ein Allmosen zu betteln um Gotteswillen, und hätte mich einen glücklichen Mann genannt. Aber wenn ein Thaler, ein Pfennig, oder auch nur der neunzehnte Theil eines Hellers ihre offene Schuld und ihre offene Schande von offener Bestrafung retten könnte, den Handel würde David Deans nie machen. Nein, nein, — Aug' um Auge, — Zahn um Zahn, — Leben um Leben, — Blut um Blut, das ist Gesez Gottes und der Menschen. — Verlaßt mich, — verlaßt mich —, ich muß ringen mit dieser Prüfung in meinem Kämmerlein und auf meinen Knieen."

Hannchen, die ihre Gedanken jezt wieder gesammelt hatte, stimmte in diese Bitte ein. Der nächste Tag fand Vater und Tochter noch in tiefe Betrübniß versunken, aber ein stolzes Gefühl religiöser Pflicht gab dem Vater Kraft, seine Bürde in ernster Fassung zu tragen, und Hannchen unterdrückte sorgfältig ihre Gefühle, um die seinigen nicht wieder zu wecken.

Dieß war die Lage der unglücklichen Familie bis zu dem Morgen nach der Hinrichtung des Hauptmanns Porteous, dem Zeitpunkt, zu dem ich jezt wieder zurückkehre.

Zehntes Kapitel.

Ist das Vertrauen, das wir innig theilten,
Ist das Gelübde treuer Schwesterliebe,
Die Schmerzen jener Zeit, als schnellbeflügelt
Des Abschieds Stunde schlug — ist alles dieß
Vergessen nun? —

Shakespeare's Sommernachtstraum.

Wir haben lange Zeit darauf verwendet, Butlern an die Thüre der Hütte von Leonhardfels zu bringen, aber die Zeit, welche die voranstehende Erzählung erforderte, war kaum so lange, als Butler an dem Morgen nach der Hinrichtung des Hauptmann Porteous durch die Aufrührer auf den Salisbury-Spizen zubrachte. Zu dieser Zögerung hatte er seine guten Gründe. Nach der heftigen Gemüthsbewegung, in die ihn anfangs die traurige Nachricht über Effie Deans, und nachher die schreckliche Scene versezte, der er hatte beiwohnen müssen, wollte er sich erst wieder sammeln. In seiner Stellung gegen Hannchen und ihren Vater mußte er Rücksichten beobachten, wenigstens hinsichtlich der Wahl der Zeit und der Stunde, wo er sie besuchen wollte. Acht Uhr Morgens war damals die gewöhnliche Stunde des Frühstücks, und er beschloß diese abzuwarten, ehe er sich zeigte.

Nie giengen ihm die Stunden so schwer vorüber. Er streifte umher, um die Zeit hinzubringen, und hörte die mächtige Glocke von Skt. Giles nach einander jede Stunde schlagen in schwellenden Tönen, die sogleich von den andern Thürmen der Reihe nach beantwortet wurden. So

war endlich sieben Uhr herbeigekommen, und er glaubte, er könne es jezt wagen, sich Leonhardfels, von dem er noch eine beträchtliche Strecke entfernt war, mehr zu nähern. Er stieg also hinab von seinem hohen Standpunkt auf den Spizen von Salisbury bis in das Thal, das sie von den unbedeutendern Felsen trennt, die den Namen des heiligen Leonhard trugen. Dieß wilde, tiefe, grasreiche Thal ist mit mächtigen Felsstücken besäet, die zu Zeiten von den steilen östlichen Klippen herabstürzen.

Sowohl dieser abgelegene Plaz, als andere Stellen des Königsparks waren um diese Zeit oft der anberaumte Ort, wo junge Leute ihre Ehrensachen mit dem Degen ausmachten. Zweikämpfe waren damals sehr gewöhnlich in Schottland, denn der Adel war müßig, stolz, unbändig und zur Unmäßigkeit geneigt, so daß es weder an Beleidigungen, noch an Neigung fehlte, solche zu ahnden, und der Degen, den jeder Edelmann trug, war die einzige Waffe zur Ausgleichung solcher Streitigkeiten. Als daher Butler einen jungen Mann bemerkte, der sich hinter den Felsblöcken in einiger Entfernung von dem Fußpfad der Beobachtung zu entziehen suchte, so gerieth er natürlich auf die Vermuthung, derselbe habe zu diesem bösen Werke diese einsame Stelle aufgesucht. Dieß machte einen so starken Eindruck auf ihn, daß er, troz seiner eigenen Bekümmerniß, in dem Gefühle seiner Pflicht als Geistlicher nicht an diesem Manne vorübergehen konnte, ohne ihn anzureden. „Es giebt Fälle," dachte er bei sich, „wo auch der geringste Dazwischentritt großes Unglück verhüten kann, — wo ein Wort zu seiner Zeit gesprochen mehr Gutes thut durch die Abwendung eines Uebels, als die Beredtsamkeit eines Ei-

cero, wenn es schon geschehen ist. Und mag mein eigener Kummer sein, welcher er will, ich werde ihn minder fühlen, wenn er mich nicht abwendig macht von der Erfüllung einer Pflicht."

Unter diesen Gedanken verließ er den gewöhnlichen Pfad, und näherte sich dem Manne, den er bemerkt hatte. Anfangs richtete derselbe seinen Weg nach dem Berge, wie es schien, um ihm auszuweichen, als er aber sah, daß Butler ihm absichtlich folge, rückte er trozig seinen Hut zurecht, wandte sich um und kam vorwärts, als wolle er der Nachforschung entgegen gehen, und ihr trozen.

Da sie sich langsam einander näherten, so hatte Butler Zeit, seine Züge genau zu beobachten. Der Fremde schien ohngefähr fünf und zwanzig Jahre alt. Seine Kleidung war von einer Art, daß man unmöglich seinen Rang mit Sicherheit darnach bestimmen konnte. Denn sie war so, wie junge Edelleute sie bei Morgenritten zu tragen pflegten, und wurde deshalb auch von Leuten niederen Rangs, z. B. jungen Schreibern und Kaufleuten nachgeahmt, weil sie wegen der Wohlfeilheit sich solche kaufen konnten, und sich dadurch im Aeußern den jungen Leuten von Stande mehr näherten, als dieß bei jeder andern Kleidung der Fall war, welche die Sitte der Zeit ihnen gestattete. Seinem Anstande und Benehmen nach zu schließen schien die Kleidung mehr unter, als über seinem Rang, denn seine Haltung war keck, fast trozig, sein Schritt leicht und frei, seine Bewegungen stolz und ungezwungen. Er war mittlerer Größe, eher etwas darüber, wohlgebaut und kräftig, ohne jedoch plump zu sein. Seine Züge waren ungewöhnlich schön, kurz alles an ihm wäre sehr gewinnend

und anziehend gewesen, ohne jenen unbeschreiblichen Ausdruck, der den Wüstling bezeichnet, verbunden mit einer gewissen Keckheit in Ton und Manieren, welche oft der Verwirrung und Befangenheit zur Maske dienen muß.

Butler und der Fremde trafen sich jezt, — blickten einander an, — und der leztere wollte mit einer leichten Begrüßung vorübergehen, Butler aber erwiederte die Begrüßung und bemerkte: „Ein schöner Morgen, mein Herr, — Ihr seid früh auf dem Berge?"

„Ich habe Geschäfte hier," sagte der junge Mann mit einem Tone, der jede weitere Frage ablehnen sollte.

„Ich zweifle nicht daran," sagte Butler. „Doch Ihr werdet mir verzeihen, wenn ich meine Hoffnung ausdrücke, daß diese gesezmäßiger Art sein möchten."

„Mein Herr," sagte der andere mit merklichem Erstaunen; „ich verzeihe nie eine Zudringlichkeit, und kann nicht begreifen, was Ihr für eine Hoffnung über Gegenstände auszudrücken habt, die Euch nichts angehen."

„Ich bin ein Soldat, mein Herr," sagte Butler, „und habe den Auftrag, Uebelthäter im Namen meines Herrn anzuhalten."

„Ein Soldat?" sagte der junge Mann, trat zurück, und legte trozig die Hand ans Schwert. — „Ein Soldat, und mich anhalten? Habt Ihr berechnet, was Euer Leben werth ist, ehe Ihr den Auftrag übernommen habt."

„Ihr versteht mich unrecht," sagte Butler ernst; „weder mein Kriegsdienst, noch mein Auftrag sind von dieser Welt, — ich bin ein Prediger des Evangeliums, und habe Auftrag im Namen meines Herrn und Meisters Friede zu

gebieten auf Erden, und Eintracht unter den Menschen, wie die heilige Schrift lehrt."

„Ein Geistlicher?" sagte der Fremde nachlässig, fast verächtlich. „Ich weiß, die Herrn von Eurer Farbe sprechen in Schottland ein sonderbares Recht an, sich in die Angelegenheiten anderer Leute einzumischen, aber ich bin in fremden Ländern gewesen, und habe nicht Lust, mich von Priestern scheren zu lassen."

„Mein Herr, wenn irgend jemand meiner Farbe, oder, wie es anständiger lauten möchte, meines Berufs, sich in anderer Leute Angelegenheiten mengt, entweder um eine eitle Neugierde zu befriedigen oder aus noch schlechtern Beweggründen, so könnt Ihr in fremden Ländern nichts Besseres gelernt haben, als solches Treiben zu verachten. Aber zum Werke des Herrn soll ich zu jeder Zeit bereit sein, und da ich mir einer reinen Absicht bewußt bin, so wäre es besser für mich, Eure Verachtung zu befahren, weil ich spreche, als den Vorwurf meines Gewissens, weil ich schweige."

„In des Teufels Namen," sagte der junge Mann ungeduldig; „so sagt denn, was Ihr zu sagen habt, denn ich kann schlechterdings nicht errathen, für was Ihr mich haltet, oder was Ihr mit mir zu thun haben könnt, der ich Euch völlig fremd bin, oder mit meinen Handlungen und Absichten, die Ihr nicht kennt."

„Ihr seid im Begriff," sagte Butler, „eines der weisesten Geseze Eures Landes zu verlezen, — Ihr seid, was noch schrecklicher ist, im Begriff, ein Gesez zu verlezen, das Gott selbst in uns gepflanzt hat, und das in unsere Herzen geschrieben ist, daß jede Nerve davon erbebt."

„Von welchem Geseze sprecht Ihr?" fragte der Fremde in einem hohlen, unsichern Tone.

„Du sollst nicht tödten?" sagte Butler mit einer tiefen, feierlichen Stimme.

Der junge Mann fuhr sichtlich zusammen und erbleichte. Butler bemerkte einen günstigen Eindruck, und beschloß ihn noch zu verstärken. „Bedenkt, junger Mann," sagte er und legte freundlich die Hand auf des Fremden Schulter, „bedenkt, welch einer furchtbaren Wahl Ihr Euch freiwillig unterwerft, zu tödten oder getödtet zu werden. Bedenkt, was es heißt, ungerufen vor der beleidigten Gottheit zu erscheinen, wenn das Herz noch von schlimmen Leidenschaften glüht, Eure Hand noch heiß ist vom Stahle, den Ihr mit aller Kraft und aller Kunst gegen die Brust eines Mitgeschöpfs richtetet. Oder denkt Euch als den kaum minder unglücklichen Ueberlebenden, mit der Schuld Kains, des ersten Mörders im Herzen, mit seinem Zeichen auf der Stirne, jenem Zeichen, das alle, die ihn anschauten, mit unaussprechlichem Entsezen erfüllte, wodurch der Mörder kund gemacht wurde allen, die auf ihn blickten, bedenkt" — —

Der Fremde hatte sich allmählig der Hand seines Warners entzogen, drückte jezt den Hut in die Stirne und unterbrach ihn: „Eure Absicht, mein Herr, ist gewiß vortrefflich, aber Ihr verschwendet Euern Rath umsonst. Ich befinde mich hier in keiner feindlichen Absicht gegen irgend jemand. Ich mag schlimm genug sein, — Ihr Priester sagt, alle Menschen seien so, aber ich bin hier, um ein Leben zu retten, nicht um eins zu vertilgen. Wenn Ihr Eure Zeit lieber mit einer guten That hinbringen wollt,

als daß Ihr hier in den Tag hinein schwazt, so will ich Euch eine Gelegenheit hiezu geben. Seht Ihr die Felsenspize dort rechts, über die das Kamin eines einzelnen Hauses hervorragt? Geht dorthin, fragt nach einer gewissen Johanna Deans, der Tochter des Meiers; sagt ihr, daß der, den sie kenne, hier von Tagesanbruch bis zu dieser Stunde sie erwartet habe, und nicht länger bleiben könne. Sagt ihr, sie müsse mich diese Nacht treffen, wenn der Mond aufgeht, auf dem Jäger-Moor hinter dem Skt. Antoniusberg an Muschats Steinhügel, oder sie würde mich zur Verzweiflung bringen."

„Wer seid Ihr?" fragte Butler, in hohem Grade und äußerst unangenehm überrascht, „warum tragt Ihr mir eine solche Botschaft auf?"

„Ich bin der Teufel!" — — antwortete der junge Mann hastig.

Butler trat maschinenmäßig zurück, und empfahl sich dem Himmel, denn obgleich ein verständiger und besonnener Mann, war er doch weder verständiger, noch besonnener, als alle Leute seines Zeitalters und seiner Erziehung, mit denen er den Zweifel an Zauberei oder Gespenstern für einen unbestreitbaren Beweiß des Unglaubens an Gott hielt.

Der Fremde fuhr fort, ohne seine Bewegung zu bemerken. „Ja, nennt mich Apollyon, Abbadon, was für einen Namen Ihr wählen wollt als ein Geistlicher, der mit den Benennungen der höhern und niederern Geister bekannt ist, Ihr werdet keinen Namen finden, der dem, der ihn trägt, verhaßter ist, als mir der meinige.

Dieß wurde gesprochen mit dem Ausdruck der bittersten Selbstanklage und mit einer wahrhaft teuflischen Gesichtsverzerrung. Butler, obgleich ein muthiger Mann, fühlte sich erschüttert, denn ein tiefes Seelenleiden trägt eine Art Erhabenheit in sich, welche alle Menschen, besonders aber die theilnehmenden und liebevollen Naturen ergreift und überwältigt. Der Fremde hatte sich mit den lezten Worten rasch abgewandt, kehrte aber sogleich um, trat keck hart an ihn heran, und sagte in rauhem, entschiedenem Tone: „ich habe Euch gesagt, wer ich bin, — wer seid Ihr? — Wie ist Euer Name?"

„Bütler," antwortete dieser, durch die rasche, rauhe Frage überrascht; „Ruben Butler, ein Prediger des Evangeliums."

Bei dieser Antwort drückte der Fremde den Hut, welchen er in seiner vorigen Bewegung zurückgeschoben hatte, noch tiefer in die Stirne. „Butler!" wiederholte er, — „der Gehülfe des Schulmeisters zu Libberton?"

„Derselbe," antwortete Butler ruhig.

Der Fremde bedeckte sein Gesicht mit der Hand, als besänne er sich plözlich über etwas, wandte sodann um, hielt aber nach wenigen Schritten wieder an, und da er sah, daß Butler ihm mit den Augen folge, rief er in einem finstern, doch unterdrückten Tone, der darauf berechnet schien, als söllte der Schall nicht einen Schritt weiter, als bis zu Butler dringen: „Geht Eurer Wege, und richtet meine Botschaft aus. Blickt mir nicht nach. Ich werde weder zwischen diesen Felsen versinken, noch in einer Feuer-

flamme

flamme verschwinden, und doch soll das Auge, das meine Bewegungen zu erspähen sucht, es verfluchen, daß je ein Augenlied es bedeckt hat. Geht, und blickt nicht hinter Euch. Sagt Johanna Deans, daß ich sie, wenn der Mond aufsteigt, hinter der Skt. Antons-Kapelle erwarte."

Bei diesen Worten wandte er sich um, und nahm den Weg nach dem Berge, mit einer Raschheit, die eben so gebieterisch schien, als sein ganzer Ton.

Mit der ungewissen Befürchtung eines noch vermehrten Elends bei einem Loose, das schon bedauernswerth genug war, und in Verzweiflung über den Gedanken, daß irgend ein lebender Mann es wagen sollte, eine so seltsame Aufforderung, in so gebieterischen Worten dem ihm halbverlobten Gegenstande seiner frühesten und einzigen Neigung zu senden, schritt Butler hastig gegen die Hütte, um sich zu vergewissern, wie weit dieser kecke, rauhe Bursche berechtigt sei, in Johanna Deans mit einer Forderung zu dringen, die sich nicht mit der einem Mädchen geziemenden Vorsicht, ja kaum mit der Sittsamkeit vertragen mochte.

Butler war von Natur weder eifersüchtig, noch abergläubisch, aber die Gefühle, die zu solchen Gemüthsstimmungen führen, waren seinem Herzen, gleichsam als ein Antheil menschlicher Schwäche eingepflanzt. Der Gedanke hätte ihn zum Rasen bringen können, daß ein solcher Wüstling, — denn als diesen bezeichnete den Fremden sein ganzes Wesen, — es in seiner Gewalt haben sollte, seine zukünftige Braut, seine treubewährte Geliebte an einen so

unziemlichen Ort zu einer so ungewöhnlichen Zeit hinzubescheiden. Doch hatte der Ton des Fremden nichts von der süßen, halblauten Stimme des Verführers, der eine Zusammenkunft verlangt; er war kühn, trozig, befehlend, und schien eher drohen und schrecken zu wollen, als eine Liebesbitte zu enthalten.

Die Einflüsterungen des Aberglaubens hätten mehr Eindruck auf Butlern machen können, wenn er ihm besonders zugänglich gewesen wäre. „War dieß der brüllende Löwe, der umhergeht, und suchet, wen er verschlinge?“ Dieß war eine Frage, die sich Butlern mit einem Ernste aufdrängte, wovon man sich in jeziger Zeit keinen Begriff machen kann. Das feurige Auge, das unruhige Benehmen, die zuweilen rauhe, doch absichtlich unterdrückte Stimme, — die vollkommen schönen Züge, jezt von Hochmuth entstellt, oder von Argwohn getrübt, jezt von Leidenschaft entflammt, — diese dunkeln Gazellen-Augen, die er manchmal mit dem hereingezogenen Hute fast bedeckte, als wolle er nicht hinein blicken lassen, obgleich er Bewegungen und Benehmen anderer scharf beobachtete, — diese Augen, jezt von Trauer umschattet, jezt von Stolz und Verachtung glänzend, jezt von Wuth entflammt, — drückten sie nur die Leidenschaften eines Sterblichen aus, oder die Regungen eines höllischen Feindes, der seine teuflischen Absichten unter der geborgten Maske männlicher Schönheit zu verbergen, vergebens zu verbergen sucht? Das Ganze schien etwas von der Miene, der Sprache, dem Benehmen des gefallenen Erzengels zu haben, und, so unvollkommen auch immer unsere Schilderung sein mag, der Eindruck,

den diese Erscheinung auf Butlers, durch die Schrecken der vergangenen Nacht ohnehin schon erschütterten Nerven hatte, war größer, als sein Verstand und sein Stolz zugeben wollten. Selbst die Stelle, wo er diesen sonderbaren Mann getroffen hatte, war verrufen und unheimlich, weil viele hier in früheren Zeiten durch Selbstmord oder im Zweikampf gefallen waren, und selbst der zur Zusammenkunft bestimmte Ort lag unter dem Fluche einer gräßlichen Mordthat, die hier von einem Elenden an seinem eigenen Weibe begangen worden war. Nach dem Glauben dieser Zeit, wo die Geseze gegen Zauberei noch in frischer Kraft, und erst kurz noch angewendet worden waren, hatten an solchen Orten böse Geister die Macht, sich menschlichen Augen sichtbar zu machen, und auf Sinn und Gedanken der Menschen einzuwirken. Auf solche Umstände gestüzt kam der Argwohn über Butlers Seele, da er durch keine Ueberlegung vorbereitet war, dasjenige zu verwerfen, was alle Leute seiner Zeit, seines Landes und seines Standes glaubten; aber die gesunde Vernunft verwarf diesen eiteln Glauben, als im Widerspruche mit der Möglichkeit, wenigstens mit den allgemeinen Gesezen der Weltordnung; eine Abweichung von diesen konnte, nach Butlers richtiger Ueberzeugung nur auf das klarste, unwiderleglichste Zeugniß hier angenommen werden. Ein irdischer Liebhaber indessen, oder ein junger Mann, der aus was irgend einer Ursache ein Recht hatte, über den Gegenstand seiner innigsten und offenbar aufrichtig erwiederten Neigung eine so herrische, unversteckte Obergewalt auszuüben, war für ihn ein nicht minder furchtbarer Gegenstand, als die Gebilde seines Aberglaubens.

Erschöpft von Mattigkeit, von Besorgnissen, peinlichen Zweifeln und Erinnerungen gebeugt, schleppte sich Butler nach Leonhardsfels hinauf, und näherte sich dem Thore der Wohnung von Deans mit Gefühlen, die nur zu sehr mit den unglücklichen Betrachtungen und Besorgnissen der Bewohner übereinstimmten.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

№ 126.

bei Schulz.

Ich kan̄ nichts versprechen, was einer Christin nicht erlaubt ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Das Herz von Mid Lothian ein Roman

Bd.: 1

Stuttgart (1828)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4545 -125
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258394-8